

# Die Deutsche Ausfrau

SEPTEMBER

1918



Monatsschrift für die  
Deutschen Frauen Amerikas  
MILWAUKEE, WIS.

# Inhaltsverzeichnis / September 1918

In schwerer Zeit—Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung	2	Aus der humoristischen Sammelmappe	28
In Colorados Felsenhöhlen—Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube	3	Die Kinder und die Arbeit	29
Seemannstreu—Erzählung von Hans Seefeld	8	Luftiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	30
Herbsteshoffnung—Gedicht von Marie Tyrol	9	Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	32
Bilder aus gegenwärtiger Zeit	11	Allerlei neue Vorlagen zu Häkelarbeiten und Stickereien	
Plauderei mit unseren Leserinnen	12	Die neuesten Früh-Herbstmoden	
Luischen—Skizze von Roda Roda	13	Haus und Herd	
Der Tee und seine Ernte—Plauderei über die Tee-Industrie	15	Praktische Winke für die Hausnäherei	
Die drei Schwestern Randolph—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—6. Fortsetzung	18	Die Küche in der Spätsommerzeit	
Im Nebel—Gedicht von Dietmar Isenhardt	21	Erbelebte Ratschläge	
Unter den leuchtenden Sternen am Himmel des Bilder-Theaters	26	Dörrgemüse und -Früchte für den Hausbedarf	
		Zur Pflege der Gesundheit	
		Der Garten im Herbst	
		Schätzlein praktischer Winke	
		Briefkasten der Redaktion	
		Wo sucht Verwandte und Bekannte?	51

Vol. 14. No. 12. September 1918. Published monthly. Subscription price \$1.25 per Annum. Die Deutsche Hausfrau, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.  
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.  
Bezugspreis; \$1.25 In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.60 pro Jahr.  
Die Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1918 (Trademark registered) Die Deutsche Hausfrau.

## In schwerer Zeit

## Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung

True Translation filed with the Postmaster at Milwaukee, Wis., Aug. 25, 1918, as required by Act of Congress of October 6, 1917.

### Jedermann kann helfen.

Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind kann dazu beitragen, den Krieg zu gewinnen durch Ankauf eines Liberty Bonds oder von Kriegs-Sparmarken. Dadurch erhält die Regierung die nötige Unterstützung zur Erhaltung unserer Truppen in Frankreich und auf dem Ozean, sowie zu einem siegreichen Ausgang des Kampfes.

Treasury Department, Bureau of Publicity, War Loan Organization.

### Keine Gefahr für allein in Washington eintreffende junge Mädchen.

Müttern von jungen Mädchen, welche nach Washington, D. C., reisen, um Beschäftigung im Regierungsdienst zu suchen, wird die Versicherung gegeben, daß für die jungen Reisenden, die allein in der fremden Stadt eintreffen, keine Gefahr vorliegt. Ankommende Kriegs-Arbeiterinnen finden auf dem Bahnhof Vertreter der Regierung und anderer Organisationen, welche bereitwillig auf jede mögliche Weise hilfreich sind.

An Nachfragestellen des „Columbia Council of National Defense“, dem „Department of Labor“, dem „Army Ordnance“ und „Quartermaster Departments“, dem „Navy Department“ und der „Travelers' Aid Society“ erhält man jede erwünschte Information. Außerdem wird durch ein großes Schild angezeigt, wo sich das „Service Bureau of the Committee on Public Information“ an Fünfte und G-Straße befindet, wenn man mit den Regierungs-Dienstkreisen in Verbindung treten will.

Die „Travelers' Aid Society“ hat Tag

und Nacht einen uniformierten Vertreter am Bahnhof, um bei Ankunft der Züge allein eintreffenden jungen Mädchen und Frauen behilflich zu sein. Eine Liste von Logisziern für temporären oder permanenten Aufenthalt liegt im Bureau des „District Council of National Defense“ zur Einsicht auf, und Neueintreffende in der Stadt werden an dessen Registrierbureau, 1321 New York Avenue, und die „Young Women's Christian Association“, Bierzeunte und G-Straße, wegen Unterkunft gewiesen. Das „Army Ordnance“ und „Quartermaster“, sowie „Navy Bureau“ nehmen sich der Ankommenden an, die auf Ersuchen von verschiedenen Zweigen des Regierungsdienstes eintreffen. Frauen, welche noch keine Anstellungen haben, werden an das freie Dienst-Bureau für Frauen, 1410 Pennsylvania Ave., gewiesen.

(From Committee on Public Information, Division on Woman's War Work.)

### Behaltet Eure Freiheits-Anleihe-Bonds.

Zum erfolgreichen Finanzieren des Krieges ist es notwendig, daß Besitzer von Freiheits-Bonds diese, wenn möglich, nicht aus der Hand geben. Ist aber guter Grund vorhanden, daß die Bonds gegen Bar veräußert werden müssen, so ziehe man erst seinen Bankier deswegen zu Rate.

Freiheits-Bonds sind sehr gesuchte Geldanlagen, und schlaue Personen versuchen auf verschiedene Art, Besitzer von Bonds, welche über den Wert derselben nicht gut unterrichtet sind, zu veranlassen, sie zu veräußern. Es wird zum Beispiel die Offerte gemacht, Freiheits-Bonds gegen Aktien zweifelhafter Organisationen, welche angeblich viel höhere Zinsen bringen, einzutauschen.

Auch noch verschiedene andere Methoden werden benutzt, um in den Besitz der Freiheits-Bonds zu kommen. Alle derartigen Offerten jedoch, ausgenommen gegen Bargeld zum Marktwert, sollten sorgfältig geprüft werden, ehe man sich darauf einläßt. Liberty Bonds sind die sicherste Geldanlage, da sie auch steuerfrei sind.

Freiheits-Anleihe-Bonds wenn irgend möglich zu behalten, ist ein Zeichen von Patriotismus. Ihren Bankier vor Verkauf derselben zu Rate zu ziehen, ist klug gehandelt.

Treasury Department, Bureau of Publicity, War Loan Organization.

### Eier nach Gewicht verkauft.

In Kanada hat man den Versuch gemacht, Eier nach dem Gewicht zu verkaufen anstatt beim Duzend, nach einer Mitteilung von Consul Fred C. Slater, Sarnia, Ontario. Das einzige Hindernis zur Ausführung des Planes scheint darin zu liegen, daß das Publikum noch nicht an diese Art des Eierkaufes gewöhnt ist und sich deshalb ablehnend dagegen verhält. Angesichts der Tatsache jedoch, daß die Eier so sehr verschieden in der Größe sind, würden die Käufer aus der neuen Einrichtung nur Nutzen ziehen, wenn sie sich die Sache recht überlegen.

### Amerikanische Rote Kreuz-Gesellschaft in Italien.

Amerikanische Frauen, welche italienisch sprechen können, werden vom Amerikanischen Roten Kreuz-Verein nach Italien gesandt, um in den dort gegründeten Hilfsanstalten zum Vortzen von Kindern und Kriegsflüchtlingsen tätig zu sein.

(From Committee on Public Information, Division on Woman's War Work.)



# Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 14 No. 12

September 1918



Blick auf Pike's Peak von Colorado Springs aus

## An Colorados Felsenhöhen

Amerikanische Reisebriefe von Wm. C. Laube

**C**olorado — es ist Zauber und Wohlklang in dem volltönenden Namen, er erinnert an frische Farben und ritterliche Romantik, an den Reiz der Gebirge und den Reichtum der Bergwerke, an das freie, frohe Leben draußen auf dem Spielplatz der Natur, an heilende Quellen und gesunder atmennde Lüfte, an geheimnisvolle Schatzkammern und fröhliche Tummelplätze, an eisernen Fleiß und erquickende Ferien. Und durch Colorados Felsengebirge führte mich mein Weg der Heimat zu, von steilen Felsenhöhen hinunter auf die fruchtbaren Prärien, die Kornkammern des Landes.

Ueber die Denver Rio Grande-Bahn ging es, die Scenic Line of the World, wie sie sich mit vergeßlicher Eitelkeit nennt. Und an großartiger Szenerie fehlt es ihr nicht, das muß man ihr lassen, wenn es auch auf unserem Planeten noch andere Gegenden gibt, die ihr den Rang wohl streitig machen können. Doch was die Vereinigten

Staaten anbetrifft, so ist es wohl allgemein anerkannt, daß diese Linie das grandiosste aufweist, was auf unserer Seite des Felsengebirges zu finden ist, und jeder Tourist, der nach dem fernen Westen fährt, sollte versuchen, wenigstens einmal über diese Bahn zu fahren. Man mache es nicht, wie das junge Hochzeitspäarchen, das wir in den Orangenhainen Californiens trafen, und das ganz von New York gekommen war, um seine Flitterwochen zu genießen. Er hatte sich einfach zwei Fahrtarten von New York nach Californien und zurück geben lassen, ohne viel zu achten, über welche Linie. Nun wollte er auch so gern mit dem jungen Frauchen über diese berühmte Bahn zurück, allein, die Fahrtarten waren darauf nicht ausgestellt, und er mußte sich mit bescheidenen landschaftlichen Schönheiten begnügen.

Mein Vis-à-vis von Salt Lake City aus ist eine wahre Amazone von einer Dame. Fest und mächtig gebaut, mit strengem Amazonenbild, kurzen Haaren, schießt sie durch-

bohrende Blicke nach mir herüber, als ich mit meinem vielen Gepäck angerückt komme. Mit kurzen Worten protestiert sie, und meint, ich solle mein Gepäck im Sitz gegenüber unterbringen. Allein ich erkläre ihr ohne große Umschweife, daß No. 7 mein Schlafplatz ist, und daß hier Raum für mein Gepäck ist und für sie und das ihrige auch, sie die untere Schlafstelle, ich die obere. Ich hatte dann im Laufe der Fahrt Gelegenheit, zu beobachten, wie sie nicht allein auf mich, sondern auf alles Männliche dieselben giftigen Pfeile abschöß, und selbst der gesprächige Führer



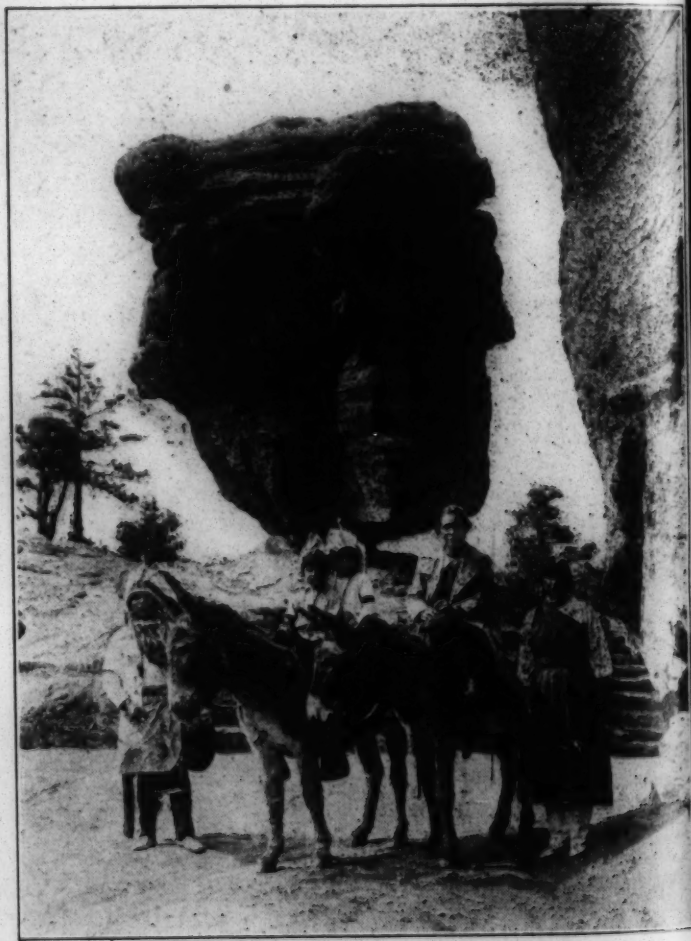
Williams Canyon in Colorado

konnte ihr mit seinen Anekdoten und Späßen kein süßes Lächeln entlocken. Das gab denn Gelegenheit, meinen eigenen Gedanken nachzuhängen und mich der Betrachtung der Landschaft hinzugeben, die überall sehenswert und interessant ist, besonders aber an etlichen Punkten im Felsengebirge, die ich näher hervorheben will.

„Animas Canyon“, nicht weit von der Grenze New Mexikos, ist ein schönes und fruchtbares Tal mit wallendem Getreide, wohlgepflegten Obst- und Gemüsegärten und netten Heimaten. Die Gegend hat ihren Namen von spanischen Ansiedlern bekommen, der in voll lautet: „Rio de las Animas Perdidas“, der Fluß der verlorenen Seelen. Hier befinden wir uns schon ziemlich hoch, und die Bahn macht eine gewaltige Steigung; zum Teil braucht sie drei Lokomotiven, um die Felsengrabe zu überwinden. Zu allen Seiten sehen wir die erhabenen Felsentwände, während tief unten der rasche Fluß vorübereschäumt. Durch tiefe Schluchten und über kühne Felsenvorsprünge geht es an der Grenze von Colorado und New Mexiko, bald in einem Staat, bald im andern, durch den Toltec Gorge über eine Höhe von 9.600 Fuß. Riesige und phantastische Felsengebilde erheben sich überall, und bald fahren wir durch die „Black Canyon“ des Gunnison-Flusses. Eine größere Ver-

schiedenheit der Szenerie ist in dem Felsengebirge wohl kaum zu finden. Weiter geht es, auf und ab, und bald erreichen wir das freundliche Städtchen Glenwood Springs. Dies ist ein beliebter Kurort, denn hier hat es berühmte heiße Quellen und Mineralbrunnen, durch die jährlich Tausende angezogen werden, die in schönen Hotels gute Unterkunft finden. Die größte dieser Heilquellen soll einen Strom von 8000 Gallonen per Minute haben. Nachdem wir Glenwood Springs verlassen, kommen wir in das berühmte „Canyon of the Grand River“. Auch hier wieder allerlei groteske Felsenformationen, herrliche Farbeneffekte im Gestein, auf dem Licht und Schatten immer neue Bilder malen. Hier kann man nicht wohl lesen, — man hat genug zu schauen, bald rechts, bald links vom Wagen, bald hinten auf der Plattform, wo man beide Seiten auf einmal sehen kann. Der Grand ist einer der größten Ströme Colorados, und man bekommt den Eindruck, daß es hier guten Fischfang gebe.

Bald führt uns die Bahn durch die „Eagle River Canyon“. Hier hat es viele Minen, und die Schlucht erreicht an Schönheit wohl irgend eine, die wir bisher gesehen. Ehe wir in die Eagle River Canyon einfahren, gewahren wir hoch oben zur Rechten den Berg des heiligen Kreuzes, „Mount of the Holy Cross“. Hoch oben, fast auf dem Gipfel der Berge, hat sich in zwei schmalen Schluchten, die einander kreuzen, auch im Hochsommer noch Schnee erhalten, der nun in Gestalt eines Riesekreuzes fernhin



Im Mushroom-Park, Colo. — Der Balanzier-Felsen

sichtbar ist. Schönes Symbol der Erlösung, auch hier oben in den Bergen, bei denen die Menschen Ruhe und Erholung suchen!

Weiter geht es, überall interessante Blicke, ihrer zu viel, um sie einzeln zu erwähnen. Nicht weit von uns ist Leadville, mit seinem weltberühmten Minenlager, die höchste Stadtgemeinde der Welt. Drüben am östlichen Abhang der großen Wasserscheide, „Continental Divide“, erheben sich drei Bergesriesen, Princeton, Yale und Harvard, so genannt nach den drei großen amerikanischen Universitäten,





Eingang zum „Garden of the Gods“ in Colorado

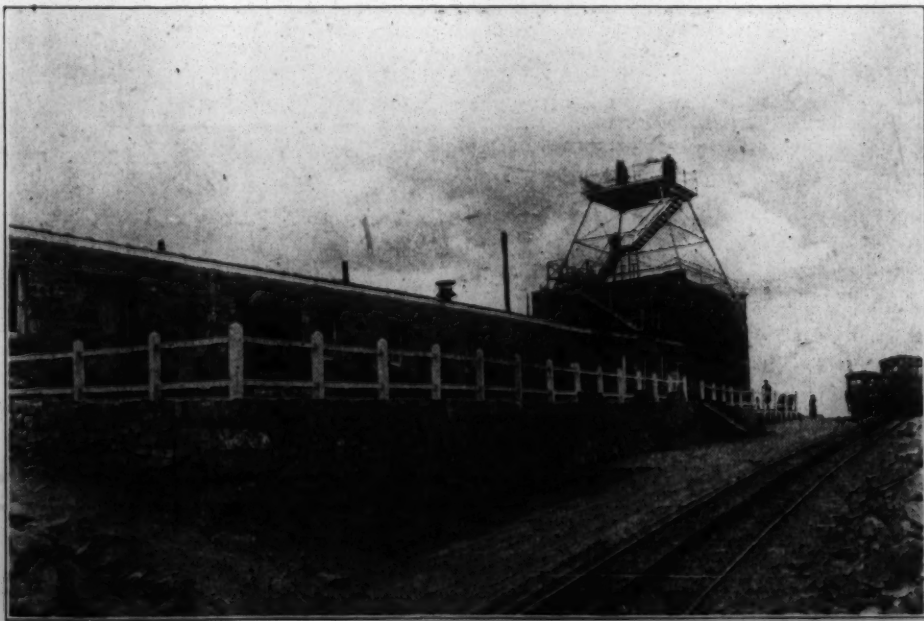
Mitglieder deren Fakultäten ihre Gipfel zuerst erstiegen haben.

Höher und höher geht es hinauf, wir sind auf dem „Marshall Paß“, 10.856 Fuß über dem Meeresspiegel. Hier ist auch die höchste Poststation in den Vereinigten Staaten, und es wird einem Gelegenheit gegeben, Ansichtskarten usw. von hier abzuschicken. Der Wind bläst kalt und fast winterlich hier oben, und man ist froh, daß man noch einen guten Rock bei sich hat. Die Steigung der Bahn soll die höchste sein, die irgend eine transkontinentale Bahn macht. Nun geht es bergab, und bald liegt zu unsern Füßen das schmucke Städtchen Salida, wo wir lange genug anhalten, um uns frische Früchte oder eine „Ice Cream Cone“ zu kaufen, denn hier ist es schon wieder ordentlich heiß. In der Ferne winkt uns Mount Duran, ein ausgebrannter Vulkan — 14.000 Fuß hoch.

Doch das aller-schönste Schauspiel haben wir noch vor uns, und das ist der „Royal Gorge“, in den wir bald einfahren, nachdem wir Salida verlassen. Ehe wir ihn erreichen, wird uns erst Gelegenheit ge-

geben, einen Sitzplatz für die „Observation Car“, den Beobachtungswagen, zu kaufen, der vorher angehängt wurde. Er ist ohne Dach, so daß man die Szenerie von beiden Seiten bequem sehen kann; auch ist er groß genug, um die meisten Passagiere aufzunehmen. Der „Royal Gorge“ ist eine gigantische Schlucht im Herzen der Gebirge, die der Artansas-Fluß gebildet hat. Je weiter man hinein kommt, um so enger wird sie, um so höher erheben sich ihre Felswände. Schließlich ist die Schlucht nur noch dreißig Fuß weit; die Wände aber erheben sich bis zu 2.627 Fuß oder über eine halbe Meile hoch. So eng ist hier die Schlucht, daß Strom und Bahn nebeneinander

keinen Platz finden können. Die Kunst des Ingenieurs jedoch hat das Problem gelöst, indem man eine hängende Brücke gebaut hat, die parallel mit dem Strom geht, und deren schwere Stahlträger tief in den Granitfelsen auf beiden Seiten eingelassen sind. Zehn Meilen lang fahren wir durch diese Schlucht, immer sehen wir neue Wunder, stets einen noch interessanteren Farbenwechsel auf dem bunten Granit, dem Ge-



Bahnhstation auf der Spitze von Pike's Peak



birge von Felsen. Wahrlich, genug Granit hier, um alle Bauten aller Orten für alle Zeiten zu errichten.

Am östlichen Ende des Royal Gorge liegt Canyon City, eine bekannte Obstgegend. Auch hier hat es Mineralquellen, und die kleine Stadt soll tausend Meilen guter Autostraßen haben. Berühmt ist die „Sky Line Drive“, die oben am Royal Gorge durchführt. Ueberrascht hat uns übrigens die schöne Autostraße, wie fast die ganze Länge der Rio Grande-Bahn durch Colorado führt, und die zum Teil von den Sträflingen des Staatsgefängnisses, das in Canyon City sich befindet, erbaut worden ist.

Ueber Pueblo ging es weiter, und auf den Abend kamen wir nach Colorado Springs. Es war Samstag Abend, und ich beschloß, über Sonntag hier zu rasten und fand in dieser schönen kleinen Stadt gute Ruhe und Erholung. Fremde hier zu allen Seiten, Zeichen des Wohlstandes ditto, großartige Hotels, prächtige Residenzen, alles elegant, niemand suche hier den „wilben, wolligen“ Westen, hier kann der selbstzufriedene Osten noch etwas lernen.

Am Sonntagnachmittag fuhr ich auf der Elektrischen hinüber nach Manitou, einem reizenden Bergstädtchen, das noch viel reizender wäre, wenn die Menschen mit ihrem Jahrmarktstram und all dem Lingel-Langel, der auf raschen Geldwerb angelegt ist, nicht ihr Bestes täten, es zu verderben. Auf dem Wege nach Manitou ließ ich mich auch durch den vielgepriesenen „Garden of the Gods“ führen. Es sind dies geologische Erscheinungen, ein Felsen-saum, der über die Erde ragt und allerlei phantastische Formen aufweist. Interessant genug, allein wer die andern Wunder zuvor geschaut hat, kann diese hier nicht mehr so unendlich anstaunen, besonders nicht, wenn auch hier die „Geldmacherei“ sich überall vordrängt. Etliche der Felsen sind geradezu umfriedigt, daß man sie nicht sehen kann, es sei denn, daß man extra dafür eine Eintrittskarte löst, ein Schwindel, der mir die Freude an solchen Naturerscheinungen verdirbt.

Manitou hat berühmte Heilbrunnen, besonders Soda- und Eisenquellen, und der Wanderer hat nach Herzenslust von dem köstlichen und heilkräftigen Wasser getrunken. Hierher brachten in alten Zeiten die Indianer ihre Kranken, denn sie schon hatten die heilenden Kräfte dieser Wasser erkannt. Sie nannten den Ort „Manitou“ nach ihrem Großen Geist. Von hier aus werden außer dem „Göttergarten“ noch manche andere Plätze besucht, besonders „William's Canyon“, „Cave of the Winds“, „Seven Falls“, usw. Hier in der Nähe ist auch das Grab von Helen Hunt Jackson, der bekannten Verfasserin von „Ramona“ und anderer Novellen. Doch weit aus der interessanteste Ausflug von Manitou aus ist auf Pike's Peak, und diesen hatte ich mir vorgenommen zu machen.

Vier Wege gibt es bis jetzt, um auf Pike's Peak zu gelangen:

Erstens: Per pedes apostolorum, heißt zu deutsch: Auf Schuhmachers Rappen. Einfachste und billigste Weise. Zeit, Knieschmalz und Entschlossenheit tun's.

Zweitens: Auf des Esels Rücken. Kosten: \$3.50, Zeit und Geduld.

Drittens: Auf der Zahnradbahn. Kosten: Verlust einer ausgezeichneten Leibesübung und \$5.00.

Viertens: Der Autoweg. Kosten: Noch mehr Verlust an Leibesübung und \$6.50.

Ich entschloß mich für den ersten Weg, denn mit Bergen habe ich's gern erster Hand zu tun. Und zwar beschloß ich, in der Nacht den Aufstieg zu machen, um den Sonnenaufgang zu sehen.

Nun war es Sonntagabend, und ich war in Manitou, bereit, mit dem Berg nähere Bekanntschaft zu machen. Allein es regnete und sah aus, als wollte es noch mehr regnen. Und niemand schien der gleichen Gesinnung zu sein wie ich; ich war mit meinem Vorhaben mutterseelenallein. Mein Bekannter von Yellowstone, Dr. B. aus

Argentinien, der auch etwas Deutsch spricht, traf mich auf der Straße, allein er hatte nicht Lust, mitzugehen und hielt die Sache für ein abenteuerliches Unternehmen. Doch hatte man mir versichert, es sei durchaus keine Gefahr damit verbunden, und auf dem Bahnkörper der Zahnradbahn sei gut zu gehen. Ich wußte nicht, was zu tun. Die Sache ganz aufgeben, warten bis am Morgen und die Zahnradbahn nehmen oder das Auto? Dann aber gibts keinen Sonnenaufgang, es sei denn, ich nehme das Auto in der Nacht. Indessen zeigte das Wetter keine Spur von Besserung:

„Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,  
Grau wie der Himmel ist auch mir die Welt.“

Da entspann sich denn in meinem Innern ein Kampf nach Art Hamlets:

Hinauf oder nicht hinauf? — das ist die Frage.  
Ob es weiser, das gewagte Spiel aufzugeben  
Und heimzukehren „zu Mutter“ mit dem Bekenntnis der  
Beschwärzung:

„Ich habe nicht gekonnt.“  
Oder aber zu wagen mit frischem Mannesmut  
Und offner Brust und kühner Stirn,  
Den Strapazen zu trohen,  
Wie ein Mann sich zu gürten,  
Die Hindernisse siegreich zu überwinden,  
Die Muskeln zu stärken mit stählernem Willen,  
Zu sagen: Ich will und ich kann,  
Der Berg ist mein, mit Fleiß und Schweiß  
Und zäher Mühs  
Hab' ich sein stolzes Haupt bezwungen!

Und die Entscheidung fiel, wie es recht war: Der Berg wird erstiegen! Nach dem Abendessen machte ich mich auf. Zuerst erstand ich mir für großes Geld, je 15 Cents, zwei winzige belegte Brötchen, die ich mir für den Notfall in die Tasche steckte. Meinen leichten Ueberzieher und den Stockschirm hatte ich auch bei mir, das erstemal, daß letzterer auf der langen Reise in Gebrauch kam. Ermutigung erhielt ich wenig, denn alle die Passanten, die den Berg herunterkamen, meinten, bei diesem Wetter sei es ein großes Unternehmen, ich werde es bald genug aufgeben, usw.

Und die Aufgabe war keine kleine. 8000 Fuß sollte ich meine 170 Pfund in die Höhe heben, dachte dir, liebe Leserin, über anderthalb Meilen gerade in die Höhe, da kommt man ja ganz in die Wolken hinauf. Dazu neun Meilen Entfernung. Eine Pferdekraft ist, ein Gewicht von 550 Pfund in einer Sekunde einen Fuß hoch heben. Wer gut in der Rechenkunst ist, wird bald ausrechnen, wie viele Pferdekraft ich zu leisten vor mir hatte.

Aber es heißt mit solchen Unternehmungen: „Zimmer langsam voran“, — „Eile mit Weile“. Und so ging ich mit hereinbrechender Dunkelheit, und es wurde des Regens wegen früh dunkel, ganz langsam des Weges fürbaß. Man hatte mir die Zahnradbahn als den besten Weg beschrieben, und diesen nahm ich. Zwar waren an verschiedenen Orten Tafeln angebracht, daß das Gehen auf dem Bahnbett streng verboten sei, allein der Fußpfad war so gut ausgetreten, daß leicht zu erkennen war, wie ernst dieses Verbot von den freien amerikanischen Bürgern genommen wurde. Auch begegneten mir viele, die teilweise oben ganz oben gewesen waren, und diesen Weg benutzten.

Langsam ging es voran. Longfellow's schönes Gedicht kam mir in den Sinn:

„Die nächt'gen Schatten senkten sich,  
Durchs Alpendorf schritt feierlich  
Ein Jüngling, der ein Banner trug,  
Trot Schnee und Eis mit diesem Spruch:  
Excelsior!“

Und „Excelsior!“ nahm ich mir zur Losung und schritt guten Mutes voran. Bei Pike's Peak Inn machte ich Rast und trank eine Tasse Kaffee bei einem lustig flackernden Kaminfeuer. Dann ging es weiter. Etwa halbwegs nach oben ist eine kleine Druckerei, wo (echt amerikanisch) eine kleine Zeitung gedruckt wird, die „Pike's Peak News“. Hier halte ich an und besuchte das Faktotum, — ein ganz leutseliger Mensch, der alles in allem hier sein muß, und





Die Cathedral-Felsen im „Garden of the Gods“ in Colo.

der den Namen jedes Touristen in sein „hohes“ Journal aufnimmt und das Exemplar zu zehn Cents verkauft. Hier finde ich auch zwei Jungfern aus Chicago, die mit einem Führer und Eseln, burrows, am Aufstieg sind. Wir gehen zusammen eine Strecke aufwärts, bis sie an ihr Lager kommen, wo sie bis gegen Morgen Halt machen wollen. Ich aber pilgere weiter, immer noch allein, bis schließlich ein Mann vom Lager herkommt und mir zuruft, ich soll auf ihn warten. Die Damen haben ihm gesagt, daß ich auf dem Wege sei, und er will sich mir anschließen. Ziemlich lange dauert es in der Dunkelheit, bis er den Weg zu mir her findet, schließlich helfe ich ihm noch die steile Böschung herauf, und wir beide freuen uns, nicht mehr so ganz allein zu sein.

Er ist ein Engländer und kommt aus Freeport, Illinois. Wunderbar, wie viel gemeinsamen Boden zwei Fremde in einer dunkeln Nacht auf dem einsamen Pfad nach Pite's Peat plötzlich finden können! Das innigste Verständnis! Mein neuer Bekannter nennt mich nur Brother, und ich erwidere gern mit diesem brüderlichen Titel. Er ist nie auf Bergen gewesen. Das Steigen wird ihm sauer. Ich gehe ihm zu schnell. Wir müssen öfters rasten. Schließlich kommen wir überein, bei jeder zweiten Telefonstange auszu-ruhen. Wir teilen unsern Mund-vorrat, er seine Orangen, ich meine belegten Brötchen, und sie schmecken hier oben vortreff-lich.

Aber wie endlos ist der Weg! Will denn der Gipfel des Ber-ges nimmer kommen? Früh am Abend spielten sie mit einem Scheintwerfer von oben herun-ter, und da sah der Berg so nahe aus, jetzt geht es uns fast wie dem guten Zebulon Pite, der ihn am 13. November 1806 ent-

deckte. Nachdem er mit seiner Mannschaft zehn Tage auf den Berg zu marschiert war, schien er noch nicht viel näher als zu-vor. Und nachdem er mit etlichen Begleitern einen Aufstieg ver-sucht hatte und bis auf die Spitze des benachbarten Che-henne-Berges gekommen war, schrieb er: „Der Gipfel des großartigen Berges, der aller Vegetation bar und mit Schnee bedeckt war, erschien uns nun in einer Entfernung von 15 oder 16 Meilen und noch einmal so hoch, als was wir erstiegen hat-ten, und hätte einen ganzen Tagmarsch erfordert, um an sei-nen Fuß zu kommen, von wo, nach meiner Ansicht, wohl kein menschliches Wesen seine Spitze hätte ersteigen können.“ Aber seit den Tagen von Zebulon Pite sind viele Berge erstiegen wor-den, und bei Pite's Peat ist es nur eine Frage von gutem Her-zen, sicheren Beinen und festem Willen, und mit diesen pilgerten

wir getrost voran, bis wir um 1 Uhr 45 morgens, nach etwa siebenstündigem Marsch, in dem „Summit Hotel“ oben anlangten.

Hier mußten wir den Aufseher herausklopfen. Auf unsere Frage nach einem Unterschlupf bis Sonnenauf-gang offerierte er uns sehr großmütig ein Bett für andert-halb Dollar. Dieweil wir aber nicht zu der ausgewählten Schar der Millionäre gehören, so zogen wir es vor, für 25 Cents unsern Mantel auf dem hölzernen Fußboden auszubreiten und uns da auszustrecken. Ein halb Duzend lag schon dort, auch eine Frau war dabei. Eine wohl-tuende Wärme strömte von einem großen Ofen aus, und bald erquidte uns ein tiefer Schlaf. — Aber nicht lange dauerte es mit dem Schlaf, denn um 4:49 war Sonnen-aufgang fällig.

(Schluß auf Seite 14)



Soda Springs und Cliff House in Manitou, Colo.



# Seemannstreu

Eine Erzählung  
von Hans Berfeld

**E**nse nur tauschte der Kiel durch die ruhige See, und schweigend zog der große, weiße Dampfer seine Bahn durch die dunkle Nacht. Nur die Schraube machte ihre gleichmäßig plätschernden Bewegungen in dem stillen Wasser. Zwei weiße Schaumstreifen glitten hinter dem Schiff her und verloren sich in der blauschwarzen Unendlichkeit. Girrend verfolgten die Möwen das Fahrzeug. Es machte heute nur kleine Fahrt. Wenig Passagiere waren an Bord. Ein paar müde Landleute, die saßen am Heck und waren eingenickt. Ein Liebespaar flüsterte im Dunkel. Tausend Sterne glitzerten am tiefblauen Nachthimmel. Der Leuchtturm an der Inselküste sandte über das Wasser sein weithin glänzendes Licht.

Oben auf der Kommandobrücke in dem kleinen, gläsernen Haus stand Kapitän Wortmann und lenkte das Schiff. gab ab und zu dem Steuermann seine plattdeutschen Befehle, oder rief ein Wort durch das Sprachrohr hinunter in den Maschinenraum. Ruhig, fest, knapp, aber in einem freundlichen Ton — er hatte etwas so Gütiges, Sicheres in seiner Art: „Stopp, Krischan, dor kümmt dwas en kütt Boot! — Stopp noch'n beten, dat wi dat nich äverföhren! So — bet rechts — nu wider! — Is good! Vorwärts!“

Grüßend glitt ein kleiner Segler vorbei. Kapitän Wortmann legte die Hand an seine blaue Tuchmütze — gewohnheitsmäßig, man sah es wohl kaum im Dunkel — aber das ist ja Seemannsbrauch.

Und im Schein der großen Schiffslaterne funkelte der breite Trauring an seiner kräftigen, braunen Hand. Eine kleine Weile ruhten seine blauen, klaren Augen auf dem goldenen Ring, dann spähten sie wieder hinaus in die Nacht.

In solcher Nacht vor wenigen Jahren — in solcher weichen, warmen Sommernacht hatte er zum ersten Male Margaret an Bord gehabt, seine liebe, seine Margaret und ihr kleines Mädchen. Ihm war es, als könne er heute noch ihre freundliche, warme Stimme hören: „Herr Kapitän, Verzeihung! Meine Kleine möchte so gern einmal da oben hinauf. Darf sie das wohl?“ — und er hatte lächelnd dem hübschen Kind die Hand entgegengestreckt, als es die kleine schmale Treppe heraufgeklettert kam. Er hatte ja Kinder so gern. Klein-Dina hatte damals ein gestreiftes Matrosenfleischchen angehabt. Stolz hatte sie ihm den roten Winkel auf dem kleinen Ärmel gezeigt und gefragt, ob das nicht einen Maaten bedeute.

„Obermatrose!“ hatte er ihr geantwortet, und die Kleine hatte gemeint, am liebsten möchte sie Schiffsjunge sein. — Die kleine Dina! — Nun war sie sein Kind, und er hätte ein eigenes nicht lieber haben können. Er lächelte bei dem Gedanken, wie das kleine Mädchen jeden Abend, wenn er von der Fahrt kam, das Köpfchen unter die Decke steckte und rief: „Bating, such' mich mal!“ —

Ja, damals vor zwei Jahren, da fuhren sie das erste mal miteinander. Damals schon hatte das Kind sich vertrauensvoll neben ihn gesetzt, und er hatte es in den Arm genommen, damit es nicht fallen sollte. Die Mutter war heraufgekommen, um ihr Töchterchen zu holen, aber das wollte durchaus nicht mit. Da oben bei dem Herrn Kapitän wäre es viel netter, als unten im Passagierdeck. Mutti sollte doch auch oben bleiben. Und er hatte ihr ein wenig befangen einen Platz neben sich angeboten. Er durfte ja den seinen nicht verlassen.

„Eigentlich geht das wohl nicht!“ hatte lächelnd Margaret gemeint. „Aber wenn es der Herr Kommandant erlaubt!“ Da hatte Heinrich Wortmann angefangen zu erzählen, wer sein Kommandant gewesen war, als er noch als Maat bei der Marine fuhr, und dieser Kommandant war Margaret's Bruder. So waren sie durch die warme, stille Sommernacht gefahren, zu dritt auf der kurzen

Bank: er in der Mitte, rechts das Kind und links Frau Margaret. Der feine, gelbliche Seidenschleier, den sie um die kleidsame Strandmütze getnüpft trug, flatterte hin und her im Winde und berührte manchmal seine Hand oder sein Gesicht. Ein feiner Blütenduft ging von ihr aus, der ihn verwirrte. Oder war's der Klang ihrer freundlichen Stimme und alles, was sie sagte, waren es ihre Bewegungen, wenn sie den flatternden Schleier wieder fing — er wußte selbst nicht mehr was. Aber es war um ihn geschehen schon bei dieser ersten Fahrt! Und er wußte doch, was für ein Unterschied war zwischen dem Kommandanten, der ihr Bruder war, der als ein Herrscher galt auf dem stolzen Schiff, das ihn damals nach China in den Krieg brachte, und ihm, dem einfachen Seemann, der den Passagierdampfer führte auf dem Binnenmeer. — Ja, er wußte es, und das ließ ihn den Respekt nicht vergessen, vor der vornehmen Dame, die so dicht neben ihm saß und so lieb und freundlich mit ihm plauderte und scherzte auf der stundenlangen Fahrt, die ihm deutlich zeigte, daß ihr seine Gesellschaft lieb und angenehm war. Dann war Klein-Dina eingeschlafen in seinem Arm, und ihre Mutter hatte sie ihm abnehmen wollen, aber er hatte sie so behalten. Sie störe ihn ganz und gar nicht, hatte er gesagt, und wache sonst vielleicht auf. Sie läge wohl ganz gut so. Da hatte Frau Margaret ihn so herzlich angesehen und gesagt: „Wer Kinder so ansieht und so gut zu ihnen ist, der ist ein guter Mensch!“

Sie hatten dann leiser gesprochen, um die Kleine nicht zu wecken. Die Dame hatte ihn nach seiner Heimat gefragt, und er hatte ihr von der Ostseeinsel erzählt, die seine Heimat war. Stolz hatte er es gesagt, denn er hatte das kleine Land sehr lieb. Frau Margaret hatte keine Heimat mehr, kaum einen Ort, den sie so nennen konnte. Denn ihr Vater war Offizier gewesen, und die werden so häufig versetzt, daß sie nirgend recht warm werden. Nun war er schon mehrere Jahre tot, wie Klein-Dina's Vater. Und sie sprach davon, wie traurig es ist, Heimweh zu haben, wenn man nicht mehr nach Hause kommen kann. Nur diese liebe Insel habe noch etwas Heimatliches für sie. Da hätten ihre Großeltern gewohnt auf einem der Güter. Als Kind war sie jede Ferien dort gewesen, und wenn sie jetzt wiederkäme zur Sommerszeit, da wäre es ihr immer eine stille, große Freude, daß alles noch genau so war wie einst. Daß die riesenhaften, alten Buchen noch genau so prächtig und knorrig daständen und so frisch und grün über den treibenden Felswänden, daß die Hünengräber noch da waren, auf denen sie als Kind gespielt, und der alte Schäfer noch wie damals mit seiner grauwolligen Herde und dem Spiz über den Hügel zog. Der Spiz war gewiß schon der dritte oder vierte seitdem, aber immer dieselbe schwarzbraune Art.

So plauderten sie über das Eiland, das ihnen beiden so schöne Erinnerungen bot, und sie wurden rasch bekannt. Kapitän Wortmann erzählte noch, wie er draußen in China an der Malaria gelegen und nichts gewünscht hatte, als noch ein einziges Mal die Heimatinsel zu sehen. Da sei ein Offizier gekommen, ein Hauptmann vom Seebataillon, und hatte ihn plattdeutsch gefragt, ob es ihm besser ging, und er hatte sich so gefreut beim Klang der heimatischen Laute, daß es ihm von Stunde an besser geworden wäre.

Ja, das war alles in jener Nacht gewesen, daß sie beide einander soviel zu sagen wußten in der schönen, weichen, warmen Sommernacht, als sie so dicht an seiner Seite saß, daß der zarte Schleier seine Stirn berührte und seine Wangen. Er hätte das leichte, wehende Ding fassen und an seinen Mund drücken mögen, oder lieber sie selbst, die Margaret? Nein, so weit, so hoch ging sein Wünschen noch nicht in jener Nacht. Wie ein Wunder schaute er auf den breiten, blinkenden Trauring an seiner rechten Hand, ja,



wie ein Wunder hatte er den schlichten goldenen Reif immer angeschaut, besonders in der ersten Zeit, wenn er über das weite Wasser fuhr, immer denselben Weg.

Wenn die Küste seines Fahrtzieles, auch einer Ostseeinsel, klar wurde, ach, dann freute er sich. Denn dann ging's ja wieder zurück zu ihr, zu Margaret, und der kleinen Dina, die so vertrauensvoll „Bating“ zu ihm sagte. Ja, „Bating“, wie er in seiner Kinderzeit gesagt hatte, nicht „Papa“, das hatte Margaret das Kind gelehrt.

Ja, wie freute er sich immer auf die beiden und auf das schöne, kleine Haus hinter den Buchen, dessen hellrotes Ziegeldach ihn schon von weitem grüßte. Das kleine Haus! „Seemannstreu“ hatte Margaret es genannt. Und nun sollte er das alles aufgeben, all sein Glück?

„Margaret!“ seufzte tief der große Mann.

Er klingelte dem ersten Steuermann, daß er hinaufkäme und ihn ablöse, er wollte ein wenig schlafen. Aber er ging nicht in das schmale Bett der Kapitänstajüte, er rollte seinen Mantel und legte sich auf eine Bank am Heck.

Die Nacht war so still, und die Sterne funkelten in dem tiefen Blau. — Wie damals! — Nein, er schlief nicht! Dazu war die Nacht zu schön und sein Herz zu schwer. — Er blätterte in seines Lebens Bilderbuch, im letzten, im schönsten, im wichtigsten Teil. —

Dieser ersten Fahrt waren mehrere gefolgt, nach anderen Zielen, und immer war Frau Margaret neben ihm gewesen und hatte sich über alles gefreut, was er ihr erzählen konnte von den alten Götterbüchern, von den Steinen, von den Heldensagen, und immer war sie fröhlich und guter Dinge, als könne sie gar keine liebere Gesellschaft haben als die seine.

„Sie kommen doch mit, Herr Kapitän?“ — war die ständige Frage, wenn ein kleiner Landweg gemacht wurde nach den Gesellschaftsfahrten, und dann ging er an ihrer Seite. —

So schön waren ihm die alten Buchenwälder noch nie erschienen, als wenn Margarets leichte Gestalt da hindurch ging, die hellen Sonnenlichter auf dem weißen Kleide. So märchenhaft noch nie die altertümlichen Steine, als wenn sie da ausruhte und ihn freundlich bat, doch neben ihr Platz zu nehmen. So interessant noch nie die Hafenstadt, als an dem Tage, da sich Margaret über die hohen Speicher, die seltsamen Tore und grünbewachsenen alten Häuser freute. Und dann am Schluß jedesmal die Frage, die ihn so glücklich machte: „Wir wandern doch bald einmal wieder, Herr Kapitän, wann haben Sie Zeit?“ — Dann vergaß er, daß er ein einfacher Mann war, und sie eine vornehme Dame; dann fühlte er nur, daß er sie sehr lieb hatte, und daß etwas unendlich Feines und Liebes über ihrem ganzen Wesen lag, etwas, was er empfand, ohne es erklären zu können.

Bis zu dem Abend im Kurhotel. Er hatte fast vierzehn Tage hindurch strengen Dienst gehabt, denn es war Hochsaison. Da hatte er es nicht mehr ausgehalten und war dahin gefahren, wo sie wohnte, war stundenlang die Strandpromenade auf und ab gewandert, ohne sie zu treffen. Im Hafen lagen drei Kriegsschiffe, und das Leben und Treiben da unten war lebhaft und bunt. Aber sie war

nicht dabei. Er hätte sie unter Tausenden gefunden mit seinem Seemannsblick.

Da hörte er zufällig von einem Gesellschaftsabend im Kurhause, der von den Badegästen veranstaltet wurde zum Besten der Rettung Schiffbrüchiger. Vielleicht war sie dort. Er wollte es versuchen.

Alle Lampen brannten in dem Saal, der dicht gedrängt voll Menschen war. Heinrich Wortmann ging einmal hin und her. Da stand Margaret, die Schleppe ihres hellen Seidenkleides in der Hand. Im Haar trug sie zwei Wasserlilien, und ein silberdurchwirkter Schal lag ihr leicht um die schönen Schultern. Und vor ihr stand ein hoher Marineoffizier; er war es — ihr Bruder. Kapitän Wortmann ging still zur Seite und setzte sich in den Hintergrund des Saales. Aber er sah nur sie. Bis die Vorträge begannen.

Und dann — dann kam Margaret. So schön hatte er sie noch nie gesehen. Das helle Seidenkleid stand ihr prächtig, und ihre hübsche kleine Figur sah noch zierlicher aus als sonst. Einen Augenblick schaute sie auf den Pianisten, der beim Vorspiel war, dann setzte sie mit ihrer hübschen Altstimme ein:

„Wie im grimmen Unverstand  
Wollen sich bewegen, —  
Nirgend Rettung, nirgend Land.“

Ein lauter Beifall, als sie geendet hatte. Heinrich Wortmann saß still wie in der Kirche. Ihm war, als hätte er noch nie etwas Schöneres gehört. Er klatschte nicht Beifall, er saß still und sah sie an. Und gerade, als sie sich mit einem fröhlichen Lächeln verbeugte, da sah sie ihn, sah ihn an und grüßte mit einem leisen Nicken. Dann griff sie nach einem Päckchen Noten, wählte etwas aus und gab es dem Klavierspieler hin.

Er hätte es auch so gewußt, daß sie das Lied nur für ihn sang, hätte es gewußt, auch wenn sie ihn nicht noch einmal so freundlich angesehen hätte, dieses Lied:

„O Land der dunkeln Baine,  
O Glanz der blauen See,  
Du Eiland, das ich meine,  
Wie tut's nach dir mir weh!“

Und während ihm das Herz heftig schlug vor lauter Glück, da hatten neben ihm ein paar

Leute angefangen zu kritisieren: „Die Stimme ist recht hübsch, aber sie reicht nicht ganz aus für diesen Saal!“ — „Ganz nettes Material, aber zu wenig Schule!“ — „Wohltätigkeitskonzerte bringen ja selten etwas künstlerisch Fertiges!“ und so weiter, genau wie vorher bei dem Zitherspiel und dem Gedichtvortrag, aber da hatte es ihn nicht weiter getränkt. Jetzt hätte er den Leuten etwas dafür zuleide tun können, wenn er nicht zu glücklich gewesen wäre. Dann nahm er sich tapfer vor, nach den Vorträgen hinzugehen, sich auch vor dem Kommodore nicht zu fürchten und Margaret zu danken — für das Lied, das sie ihm gesungen. —

Als alles zu Ende war und die Bediensteten anfangen, den Saal zu räumen — es sollte noch getanzt werden — versuchte er, durch die Menge zu kommen. Da schlug ihm jemand mit dem Fächer auf die Schulter. Margaret war es mit ihrem sonnigen Lächeln: „Guten Abend, Herr Kapitän! — Nun, war's hübsch?“, und ehe er noch antworten



### Herbsteshoffnung

Ohne Zahl im leisen Winde  
Welke Herbstesblätter fallen —  
Durch das zarte Nebelwallen  
Sinkt es lautlos, sinkt es linde.

Und es wirkt sich eine Decke,  
Falt und flammend auf der Erden,  
Daß darunter sich verstecke  
Eines künft'gen Frühlings Werden!

Draußen, wo die Mörser brüllen,  
Fallen stehend unsre Besten,  
Drängen sie sich, wie zu Festen,  
Heil'gen Treuschwur zu erfüllen.

Und wir hoffen, daß den Saaten,  
Schmerzgefäß auf fremden Auen,  
Stolz entwachsen ew'ge Taten,  
Daß ein Lenz entsteigt dem Grauen.

— Marie Lohr



konnte, hatte sie eilig hinzugesetzt: „Bleiben Sie noch ein bißchen, ich komme wieder, wir wollen doch noch einen Walzer zusammen tanzen, ich will nur meinen Bruder nach dem Schiff begleiten. Es geht wohl diese Nacht noch weiter!“

Dann war sie verschwunden. —

Eine Viertelstunde später fiel ihm ein, ihr entgegen zu gehen; der Weg vom Hafen war dunkel und weit. Aber er verfehlte sie, die Kriegsschiffe waren schon klar zur Fahrt, und unter den Leuten, die am Strande standen und winkten, war Frau Margaret nicht. Langsam ging er wieder hinauf in den Saal.

Bald hatte er das helle Seidentkleid wieder schimmern sehen, mitten im Saal stand sie, und die Lichter der elektrischen Krone spielten auf ihrem Haar. Vor ihr standen zwei Herren und pauderten lebhaft auf sie ein. Gewiß hatten sie ihr etwas Schönes über ihre Lieber gesagt. Was sollte er, der ungeschickte Heinrich Wortmann, ihr noch sagen? Und es war ihm doch so ums Herz — er mußte doch! Er trat zu der Gruppe, und Margaret reichte ihm herzlich die Hand. Dann stellte sie ihm die beiden Herren vor. Der eine war ein Maler mit einem lustigen, hübschen Gesicht, der andere ein Assessor. Inzwischen begann die Musik, und sie mußten zur Seite treten, denn die Paare fingen schon an, dicht durcheinander zu tanzen. Der Assessor zog umständlich die weißen Glacehandschuhe an und wollte sich eben vor Frau Margaret vorbeugen, da machte sie ihm, Heinrich Wortmann, lachend einen Knicks und sagte: „Nun aber unsern Walzer, Herr Kapitän! Tanzmusik hören und stillstehen kann ich nicht gut.“ Leicht wie eine Elfe lag sie ihm im Arm, eben wollte ein heißes Glücksgefühl in ihm aufsteigen, da hörte er den Assessor sagen: „Was für eine Bildung hat solch ein Schiffskapitän eigentlich? Wohl kaum das Einjährigzeugnis, nicht?“

Da wurde Heinrich Wortmann rot und heiß, seine blauen Augen, die sonst so frei und offen blickten, bekamen ein zorniges Leuchten; er fühlte deutlich, daß diese Frage eine abfällige Kritik für ihn und Margaret sein sollte. Aber Margaret drückte fest seine Hand und sagte bittend: „Nicht böse werden, Herr Kapitän! Ich habe mich doch so auf den Walzer gefreut!“

Sie wurde nicht müde, tanzte den Walzer aus bis zum letzten Takt. Als sie dann still saß und ausruhte, kam der Assessor wieder heran und fragte, ob sie den zweiten Tanz wohl noch frei hätte, aber Margaret tat abweisend den Kopf zurück und erwiderte, sie tanze heute überhaupt nicht mehr. — Dann nahm sie die Schleppe ihres Kleides auf und bat ihn — ihn, Heinrich Wortmann — sie nach ihrer Pension zu begleiten.

Ob er wohl recht ungeschickt gewesen war, als er ihr in den dunkelroten Mantel half; ob er ihr unten den Arm geboten, oder ob sie ihn wieder in ihrer lächelnden Selbstverständlichkeit genommen — er wußte es nicht mehr. Er wußte nur noch, daß er darüber, daß sie ihn ausgezeichnet hatte, so froh und stolz geworden war, daß es ihm plötzlich leicht würde, zu ihr zu sprechen, ihr für das Heimatslied zu danken und für all ihre Güte.

Und weil sie so gütig war, weil sie ihm deutlich zeigte, daß sie ihn lieber hatte als die beiden andern dort, drum hatte er auch den Mut, ihr zu sagen, was er ihr gern sagen wollte.

„Sind Sie noch ärgerlich wegen des Assessors törichter Rede?“ hatte Margaret freundlich gefragt, und er hatte ihre hübsche, kleine Hand, die so hell auf dem dunkelblauen Tuch seines Ärmels lag, herzlich gedrückt. Wer denkt wohl noch an Hagel, Sturm und Wetter, wenn ihm so hold die Sonne wieder lacht? Nein, er war nicht ärgerlich, nur traurig. Jenes Mannes Rede hatte ihm wieder zum Bewußtsein gebracht, wie weit doch Margaret von ihm entfernt war — wie weit trotz ihrer lieben Nähe. Alles Freundliche von ihr nahm er wie die Gnaden einer Königin.

„Ich wollte Ihnen gern eine Erklärung geben, gnädige Frau!“ hatte er begonnen. „Gerade Ihnen, weil Sie so gar keinen Unterschied machen zwischen mir und den vornehmen Herren aus Ihren Kreisen.“

Da hatte Margaret gelacht, ein lustiges, helles, klingendes Lachen: „Keinen Unterschied? Aber, Herr Kapitän, da hört doch Verschiedenes auf! Ich meine, ich hätte doch einen ganz bedeutenden Unterschied gemacht! Die beiden Herren aus ‚meinen Kreisen‘, wie Sie zu betonen belieben, haben noch nicht ein einziges Mal bei solchem Dunkel mit mir durch den Buchenwald gehen dürfen, wie Sie heute.“

Es hatte leise zu regnen angefangen, und der Weg wurde unsicher. Man glitt leicht aus auf dem schlüpfrigen Boden. Aber Margaret ging rasch und sicher und hielt sich fest an seinem Arm.

„Wie spät mag es sein?“ fragte sie.

„Etwas nach elf Uhr!“ tagierte Wortmann.

Das wäre ja noch nicht spät, hatte sie gemeint, und dann hatte sie ihn gebeten, einen Abschiedstrunk mit ihr zu nehmen, oben auf der Glasveranda des kleinen Hotels, denn sie reise übermorgen. So laut und angstvoll hatte Kapitän Wortmanns Herz noch nie geschlagen — nicht damals im Gefecht vor Tientsin, nicht bei dem wilden Wetter an Zütlands Küste, wo ihnen der Tod fast sicher vor Augen stand, — nein, so nicht, als in dem Augenblick, wo die liebe Frau so einfach und ruhig sagte: „Denn wir reisen übermorgen!“

Nun würde sie fortgehen, fort in die große Stadt, fort von ihm, aus seinem Leben! Dann war alles nur ein holder Traum.

Bald saßen sie da oben auf dem überdachten Balkon. Der war sonst sehr besetzt, es war hübsch, dort bei Abend zu verweilen, den Blick auf das Meer, zur Seite die alten Bäume. Heute war kein Mensch oben. Die Gäste waren alle im Kurhaus zum Tanz, oder bei den Kriegsschiffen im Hafen. Heinrich Wortmann und Frau Margaret waren allein.

Das Stubenmädchen brachte den Wein und die Gläser, erzählte, daß Klein-Dina sehr artig eingeschlafen wäre, und ging wieder.

Still war es geworden zwischen ihnen, nur der Regen floss leise hernieder, und die alten Buchen rauschten sacht.

Ein Windlicht erhellte den lauschigen Platz, und das Licht aus Margaret's Zimmer, das hinter der Veranda lag.

Ehe Heinrich Wortmann wußte, was er eigentlich tat, hatte er seine große Hand losend auf Margaret's braunes Haar gelegt. Lächelnd hatte sie die Hand herunter genommen, aber sie war ein wenig rot geworden, als sie sagte: „Nun die Erklärung, Herr Kapitän!“ Seine große, braune Hand hielt sie mit ihrer kleinen, weißen fest, und er hatte begonnen:

„Ich habe vor zehn Jahren mein Steuermannsexamen gemacht, gnädige Frau, kurz nach meiner Militärzeit — nichts weiter. Aber wir haben noch ein zweites, das große Examen, für jede Fahrt. Ich habe mich auch darauf vorbereitet, denn man kann ja dadurch mehr erreichen, man kann z. B. Erster Offizier auf einem der großen Lloyd-dampfer werden, und ich habe immer gedacht, es ist ein schlechter Soldat, der nicht General werden will. Freilich gehört auch Geld dazu, denn während der Zeit, die man auf der Schiffschule sitzt, kann man nichts verdienen. Das Geld hatte ich auch, ich hatte es mir gespart während der Fahrzeiten, ich hatte tausend Mark. Da wurde meine liebe Mutter krank. Sie sollte in eine Klinik kommen, und wir glaubten, sie sollte da gesund werden durch eine Operation. Ich habe das Geld dazu verwendet, das ich für mein Examen bestimmt hatte. Aber sie starb doch. — Wäre mein armes Mutterkind gesund geblieben, ja — ja dann — dann hätte ich die Bildung, die die Herren da unten meinten, und dann würde ich Ihnen heute noch etwas anderes sagen, liebe, gnädige Frau, — so aber muß ich schweigen!“

(Schluß folgt)



# Bilder aus gegenwärtiger Zeit

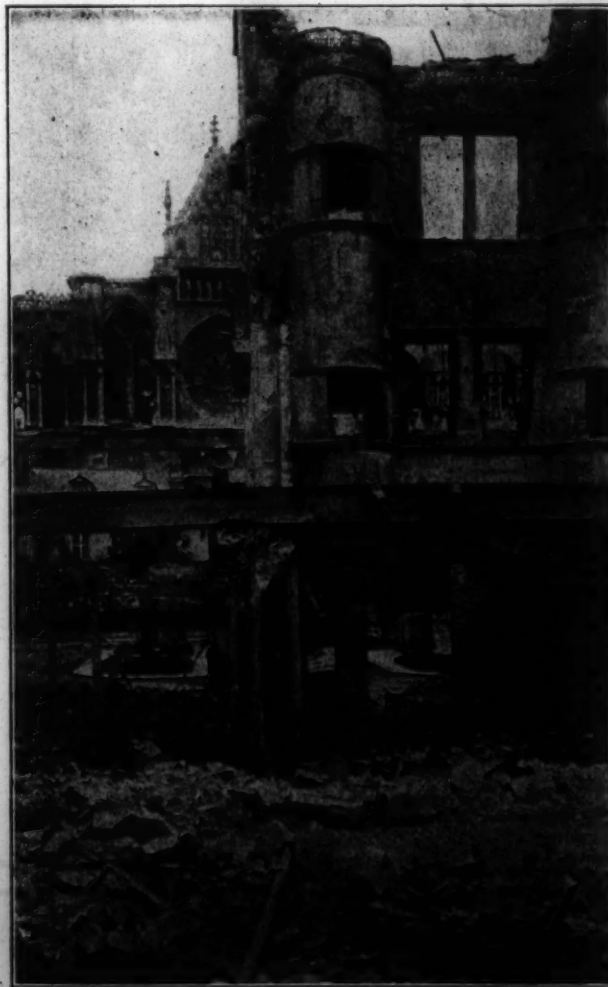


British Official Photo

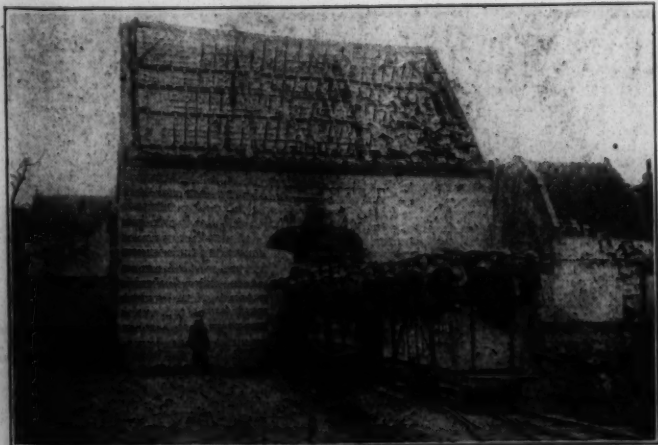
Ein Kamel-Transport, den Jordan in Palästina kreuzend, in Verfolgung der Türken



Amerikanische Truppen in Frankreich auf dem Marsche



Ruinen des Gerichtsgebäudes u. der Kathedrale in Reims



British Official Photo

Durch die Ruine eines Hauses gebaute franz. Militärbahn

Photos Copyright by Underwood & Underwood



# Plauderei mit unseren Leserinnen

Das Leben ist ein Glück.  
Wie tut das Atmen gut.  
Wie schlägt mein Herz getrost,  
Wie ruhig rollt mein Blut.  
In meinem Auge wohnt  
Die Welt, ein Blumenstrauch.  
Sie war wohl sehr verwirrt,  
Nun ruht sie sicher aus.

—Bierbaum

**W**ie tut das Atmen gut! — In den paar Worten bringt der Dichter alles zum Ausdruck, was der Mensch wünscht und wünschen darf. Er meint natürlich nicht allein das körperliche Atemholen, sondern auch das seelische Atmen, die Freiheit und Erleichterung, die der Mensch empfindet, wenn er so ganz ungehindert leben und empfinden und denken und Kraft zu neuem Werke sammeln kann. Wie wenige können es immer tun, und wie glücklich sind sie, wenn sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet! In tausend Wendungen hat sich diese Sehnsucht in die Sprache des Volkes eingeschlichen. „Nun (oder: hier) kann man doch Atem schöpfen“, „laßt mich nur erst Atem holen“ und „man kommt ja gar nicht zum Atmen“, das sind nur so ein paar Ausdrücke, die aus unzähligen herausgegriffen sind, welche wir täglich und beinahe stündlich brauchen, ohne uns oft recht bewußt zu werden, was wir damit meinen. Sie sind so in die tägliche Gebrauchssprache übergegangen, daß wir sie verwenden, ohne an ihren tieferen Sinn zu denken.

Freilich sehnen wir uns alle nach einem Atemzug frischer, reiner Luft, namentlich die Städter, die nicht viel davon bekommen, weil sie den Tag über sich meist in geschlossenen Räumen aufhalten und des Abends die Luft bekommen, die durch Tausende von Einwirkungen, die das Massenleben erzeugt, verfälscht worden ist. Der Landbewohner empfindet es gar nicht, was es heißt und wie wertvoll es ist, daß er vom frühen Morgen bis zum späten Abend gute Luft zur Verfügung hat, gewissermaßen seine eigene Luft, von der ihm keiner ein Teilchen raubt, weil genau für alle vorhanden ist, während in den dicht bewohnten Städten jeder dem andern ein Teilchen von dem Vorrat raubt und so niemand alles erhält, was er doch so gut brauchen könnte. Man schätzt eben nichts, was man ohne Mühe und Anstrengung erhält. Was weiß der Landmann davon, daß Millionen von Menschen ihn um die reine Luft beneiden, die doch nichts kostet! Er kann sich gar nicht vorstellen, wie so etwas geschätzt wird und sein Mangel eine wirkliche Not für seine Mitmenschen bildet. Denn wer nicht wenigstens einige Tage die Stadt fliehen kann, der bekommt nur wenig davon; was er bei einem Nachmittagsausflug sich verschafft, geht zum großen Teil schon bei der Heimfahrt im überfüllten Eisenbahnwagen wieder verloren. Der Erwachsene kann das schon ertragen, wenn er gesund und kräftig ist, aber den Kindern fügt es für den Augenblick und die Zukunft unermesslichen Schaden zu. Wohl denen, die wenigstens ein paar Tage der glühenden Stadt entfliehen konnten!

**E**benso wichtig, vielleicht noch viel wichtiger aber ist für uns die Möglichkeit, seelisch frei atmen zu können. Ohne sie gibt es kein Glück, keine Zufriedenheit, keine Behaglichkeit und keinen eigentlichen Lebenszweck. Wohl finden wir Geschöpfe, denen der Zwang und der Druck fast eine Notwendigkeit bilden, die sich nicht wohl fühlen, wenn sie sich nicht untertänigst beugen, in Demut ersterben und jede Handlung, ja jeden Gedanken von einer höheren Macht genau vorschreiben lassen müssen. Doch ihrer werden immer weniger, und wir brauchen sie kaum zu beachten.

Verständige Menschen, die mit offenen Augen durch die Welt gehen, wollen sich frei bewegen, frei denken und

ihre Meinungen frei aussprechen. Nicht im Zorn oder in Leidenschaft, sondern ruhig und besonnen; nicht vorschnell und ohne Ueberlegung, sondern wohlertwogen und durchgedacht. Wenn sie sich aber zu einer Ueberzeugung durchgerungen haben, was nicht ohne innern Kampf geschieht, so fordern sie das Recht, diese ihre Meinung auszusprechen und verteidigen zu dürfen, ohne anderes Hindernis, als daß andere, ebenso ernste Menschen ihnen in der gleichen Weise und mit demselben Recht erwidern und Gegengründe anführen. Nur aus diesem freien Austausch der Meinungen kann ein geistig gesundes Volk hervorgehen, das seine öffentlichen Angelegenheiten verständig und für alle Bürger vorteilhaft regeln, mit andern Worten: sich selbst regieren kann.

Frei atmen können wir nur unter dem freien Himmel, frei seelisch atmen, was dasselbe ist wie frei denken, nur unter freien politischen Einrichtungen. Beides ist nötig, um an Leib und Seele gesunde Menschen zu schaffen, Menschen voll Kraft, Selbstvertrauen, Entschlossenheit und fortschrittlichem Geist. Nur unter solchen Verhältnissen können sich glückliche Menschen entwickeln, und niemals kann das unter Druck und in der Enge geschehen. Es gehört aber noch ein Drittes hinzu. Wir müssen dahin streben, daß die Menschen — nicht alle, weil manche es ja nicht wollen und nicht dazu fähig sind oder erzogen werden können — auch in ihrem engsten Wirkungskreise, bei der Arbeit, in der Familie und bei der Erziehung ihrer Kinder frei atmen können, und das heißt, daß sie möglichst sorgenfrei sind. Jene Ausnahmen wollen wir nicht weiter berühren, wir meinen damit die knechtischen Seelen, die nur glücklich sind, wenn sie den Rücken krumm machen dürfen, und von ihnen gibt es nicht so viele, auch kann ihnen nicht geholfen werden. Auch wollen wir nicht fordern, daß alle Menschen im Ueberfluß leben und von der Notwendigkeit befreit werden sollen, zu rechnen und für die Zukunft zu sorgen, denn das läßt sich nicht ausführen, und ohne die Sorge gibt es kein Glück und kein rechtes Leben, aber wir meinen, daß jedem, dem es nicht an Fleiß und Sorgfalt, an Mäßigkeit in seinen Forderungen an das Leben gebricht, genug zukommt, daß er frei atmend durch das Leben schreiten kann und sich nicht durch das Grübeln über das tägliche Brot unaufhörlich bedrückt und entmutigt zu fühlen braucht.

\* \* \*

**D**as kann alles geschehen ohne gewalttätige Umwälzungen, ohne daß mutwillig und in blindem Eifer das zerstört wird, was mit soviel Mühe aufgebaut wurde. Wenn wir alle, einzeln und zusammen, die Forderung anerkennen, daß jeder Mensch berechtigt ist, frei zu atmen in jeder Hinsicht; wenn wir uns selbst begnügen mit dem, das uns zukommt, und die Berechtigung anerkennen, daß jeder andere dasselbe Los verdient, wenn er es nicht durch eigene Schuld verschärzt hat, dann wird sich alles ganz von selbst so gestalten, wie wir es wünschen. Die Unzufriedenheit und der Neid, die schlimmsten, häßlichsten und gefährlichsten Triebe, die der Mensch besitzen kann, werden wohl nicht ganz verschwinden, aber doch derart eingedämmt werden, daß sie nur noch wenig Unheil anrichten können.

Dann wird die Ruhe unser werden, nach der wir uns alle sehnen, und die doch so wenigen unter uns zuteil wird. Nur müssen wir zuerst die Uneigennützigkeit erwerben, wenigstens in genügendem Maße, um nicht alles selbst haben zu wollen, sondern andern auch etwas zu gönnen. Das Pochen auf die eigenen Rechte muß geringer und das Bewußtsein der Pflicht größer werden. Nach und nach werden dann die Menschen friedlicher untereinander leben, und die Welt wird ihnen noch schöner erscheinen, als jetzt.

Und schön ist die Welt und das Leben ja doch noch



aller Leiden und Sorgen. Verwirrt ist das Leben der meisten Menschen allerdings, und wenn wir auf unsere eigenen Erlebnisse zurückblicken, so erstaunen wir manchmal, wie so ganz anders es geworden ist, als wir hofften und uns ausmalten, ja als wir erwarten durften. Den glatten, ebenen und ruhigen Weg, auf den wir hofften und den wir uns wünschten, sind doch nur wenige gewandelt; bei den meisten gab es arg viele Steine und Klumpen, bei deren Uberschreiten der Wagen heftig schaukelte und wohl gar zerbrach, sodaß wir einhalten und Hand anlegen mußten, ehe wir nach langer Arbeit weiterfahren konnten. Umso schöner sehen aber die Disteln aus, nachdem sie getrocknet und uns nicht mehr stechen können; wir haben fast

mehr Freude an ihnen, als an den Rosen, die wir sorglos pflückten, und die nun welk und ohne Duft zwischen den Blättern unserer Erinnerungen liegen.

Des Sommers Blut und Farbenschöne eilt dem Ende zu, und bald werden sich die grauen Nebel wieder über die Erde breiten, aber wir nehmen den bunten Blumenstrauß mit uns, der in unserem Gedächtnis nie verwelkt, und lassen jeden Tag den Blick über eine der leuchtenden Blumen streifen, gedenkend der Wahrheit, daß das Leben ein Glück sein kann und muß, wenn wir ihm nur fest in das Auge schauen, seine Freuden genießen und nicht ausschließ- lich an uns selbst denken, sondern auch liebevoll an alle unsere Mitmenschen.

## Luischen

Skizze von M. Koda Koda

Luischen war meine Hausnäherin. Ein armes Geschöpf. Kam des Morgens um acht Uhr, setzte sich auf den Fensterplatz und arbeitete bis acht Uhr abends. Unter ihren geschickten Händen entstanden wahre Wunderwerke der Geduld. Sie säumte im Laufe der Zeiten Hunderte Meter von Volants ein und ajourierte Hunderte Meter von Entredeur. Sie hat mein erstes Ballkleid genäht und alles mit mir gefühlt in den Tagen, als ich Braut wurde. Sie hat mir den Schleier gesteckt und ihren Anteil an meinem Glück durch quellende Tränen erwiesen. Sie war eine so feine Seele, mein Luischen, die arme Näherin.

Ich hatte ihr volles Vertrauen. Wenn Mama nicht zu Hause war und ich helfen mußte, die Heftstücke ausziehen und Haken annähen — an diesen langen Nachmittagen hat sie mir die Geschichte ihres Lebens erzählt.

Sie war die Tochter eines kleinen Schnittwarenhändlers. Ihre drei hübschen Schwestern hatten früh und sehr vorteilhaft geheiratet. Keine der Schwestern hatte ihren Bräutigam geliebt, wie Luischen sagte. Und jede hatte auf dem Wege zum Traualtar bitterlich geweint. Wenn Luischen auf diese Brautschaften zu sprechen kam, lag in ihrer Stimme immer ein Ton der leisen Verachtung.

Luischen war sehr gefühlvoll, sehr blond, sommer-sprossig und ein wenig verwachsen. Sie, die Jüngste, war im Nest geblieben und hatte die Schneiderei gelernt — „für alle Fälle“. Später, als die Wohnung leer wurde, nahmen sie einen Zimmerherrn. Er war blutarm und studierte Medizin. Der Vater starb, Luischen blieb mit ihrer Mutter und dem Studenten allein.

Es kam, was in solchen Fällen kommen muß: Luischens verwaistes Herz umschloß den armen Schlucker mit all der Zärtlichkeit, die in ihr aufgestapelt war. Zuerst erbarmte er ihr, wie sie mir erzählte. Er studierte halbe Nächte und gab mehr für Petroleum aus als für sein Essen. Da begann sie schüchtern zuerst einen frommen Betrug zu üben: für die zehn Kreuzer, die er ihr gab, damit sie ihm das Nachtessen hole, kaufte sie üppige Sachen ein. Schinken, Butter, auch eine Tasse Tee gab es. Sie flüchte seine Wäsche, und für manches allzu fränke Hemd wanderte ein neues in seinen Schrank. Nach und nach rührte ihn die Liebe Luischens. In einem kritischen Augenblick seiner Studienzeit opferte sie ihre armseligen Ersparnisse, um die Prüfungstaxen zu bezahlen — da verlobte er sich mit ihr. Ganz im stillen. Seitdem lebte er gemeinsam mit den beiden Frauen, von beiden gehegt und gehätschelt, ihrer beider Stolz und Freude. Luischen ward noch fleißiger, noch sparsamer und noch schwächer und blässer. Ihr Franz ging nett gekleidet und sah frisch aus.

Luischen nahm nun auch Arbeit nach Haus, weil es doch so schade wäre, von acht Uhr abends bis Mitternacht

zu faulenz. Vor Mitternacht schlief sie ja doch nie ein. Um fünf Uhr morgens stand sie auf, räumte, putzte Franzens Kleider und Stiefel, kochte den Kaffee und lief um sieben fort, um pünktlich in der Arbeit zu sein.

Sonntagnachmittag — das waren ihre seligen Stunden. Da gingen sie alle drei in irgendein vereinsamtes Wirtshaus, tranken Kaffee und spazierten nachher im Grünen. Luischens sentimentale Seele sog sich in diesen knappen Stunden so voll von Glück und Sonnenschein, daß die kommenden sechs Tage keine Schatten für sie hatten.

Das Versteckte, Geheimnisvolle ihrer Verlobung war ein Reiz mehr für sie. Sie kam sich als zukünftige Doktorfrau vor wie ein Prinzgeßchen, das mit unsichtbarem Krönlein auf dem Haupt Magddienste verrichtet.

Der Schluß der Liebesgeschichte war brutal.

Franz wurde Bezirksarzt und fand sein auskömmliches Brot — da schickte er Luischen ein paar tausend Kronen für die „gehabten Auslagen“ und — verlobte sich mit einem jungen hübschen Mädchen von Familie und Vermögen. Wenn Luischen mit stotternder Stimme und vielerlei zarten Bemäntelungen auf diesen Schluß zu sprechen kam, da sagte sie immer seufzend:

„Wenn sie ihn nur glücklich gemacht hat, meinen Franz! Ich war wirklich zu unbedeutend und zu häßlich für ihn — für einen Doktor. Nicht, gnä' Frau?“

Sie nähte weiter. Und mancher Dame, der sie Schürzen angemessen und heimliche Risse gestopft hatte, mußte sie weinend Kranz und Schleier stecken und später teilnehmend, voll bebender Angst, die Babyjäckchen nähen.

So liebevoll wie Luischen konnte sie niemand mit Rosetten zieren.

Eines Tages kam sie zu mir.

Aufgelöst vor Glück. Sie war Braut geworden, mein armes, kleines Luischen.

Ich drückte sie in einen Stuhl und setzte mich zu ihr.

„Erzählen Sie mir, Luischen!“

Und sie erzählte. Hier und da fuhr sie sich mit dem Taschentuch über das erhitzte Gesicht. Die schmalen Wädhchen glühten, die Lippen zitterten vor Bewegung, und lang in die Stirn hingen die Locken, die sie ihrem spärlichen Haar mit der Brennschere abgequält hatte.

„Wir haben uns auf der Unterhaltung des Kränzchens kennen gelernt. Er spielte Klavier zum Tanz. Ach, spielt der schön, gnä' Frau! So ein Walzer von ihm ist himmlisch. Meine Nachbarn haben mich mitgenommen. Ich mußte immer auf die Musik horchen — gnä' Frau sollten ihn nur einmal Klavier spielen hören. — Ich habe mich wirklich gleich verliebt“ — Luischen senkte beschämt das Köpfchen — „in die Melodien und in seine feinen, langen Hände, wie flink sie über die Tasten laufen.“

„Na, und wie seid ihr dann bekannt geworden?“

„In einer Pause. Unser Nachbar, ein sehr guter, nobler Herr, hat mir ein frisches Glas Bier gegeben, ich soll's ihm bringen. Ich setzte mich zu ihm und blieb da sitzen und wartete, bis ein Stück zu Ende war. Und in



der Pause sprachen wir wieder. Gegen Morgen waren wir schon ganz traulich miteinander. Er erzählte mir alles von sich und ich auch vieles von mir. Wir fühlten das, glaube ich, gleich heraus, daß wir zwei sind, die allein dastehen. So um viere hatte Nachbars Grete genug getanzt — da mußte ich gehen. Es tat mir, bei Gott, leid, den armen Mann dort zu lassen. Er war gewiß schon müde."

"Und weiter, Luischen — wie geht der Roman nun weiter?"

"Recht haben Sie, gnä' Frau, es ist wirklich wie ein schöner Roman. Vor dem Weggehen, da fragte ich ihn, ob er mir nicht unser altes Klavierchen stimmen wollte. Ich kann zwar nicht spielen, nur meine Schwestern haben darauf gelernt — aber es ist doch schade, wenn es ganz zugrunde geht. Nicht? Da kam er am Sonntag und blieb bei Mutter und mir zum Abendbrot. Er musizierte, und zuletzt sangen wir alle drei schöne alte Lieder — 'Es war ein Sonntag hell und klar' und 'Ich hab' mir's net zu sagen traut'. — Und am nächsten Sonntag kam er wieder und immer wieder. Er sagte, er hätte nie gewußt, wie traut ein Familientreis ist, und das Leben wär' nur so was wert. Vorigen Sonntag haben wir uns verlobt."

"Sind Sie auch recht glücklich, Luischen?"

"Von Herzen, gnä' Frau. Nicht wahr, wenn man so

sein ganzes Leben beiseite gestanden hat und war niemand wichtig und niemand notwendig? Dann ist es doch ein Glück allein, zu wissen: jetzt wird einer immer neben mir sein, ich kann was Gutes für ihn tun."

Nach einer kleinen Weile sagte sie leise:

"Gnä' Frau waren immer schön, Sie sind schon als Kind bewundert worden. Und als junges Mädchen, da waren immer junge Herren um Sie, die haben's Ihnen gesagt. Und Papa und Mama... Dann — nicht wahr? — wie der gnä' Herr Bräutigam waren... und jetzt... wie oft lobt er gnä' Frau, wenn wir ein schönes neues Kleid machen! Die Kinder sagen immer 'schöne Mami' zu gnä' Frau. Wenn Sie einmal Großmutter sind, da werden die Enkel noch von Ihrer Schönheit reden. Ich hab' so was nie zu mir sagen gehört und weiß jetzt erst, wie gut das ist. Mein Bräutigam sagt, daß ich schönes blondes Haar hab' und schöne blaue Augen und klein und fein gewachsen bin."

Ich sagte unwillkürlich nach ihrer Hand, und vielleicht lag ein stummes Fragen in meinem Blick.

Luischen wurde glühendrot und senkte die Augen.

Dann flüsterte sie stockend — mit einem dummen, beschämten Stimmchen:

"Er... er ist... blind."

## In Colorados Felsenhöhen

(Schluß von Seite 7)

Zeitig wurden wir gerufen und warteten nun der Ankunft der Königin des Tages. Dichte Nebel und Wolken huschten gespensterhaft um den Berg. Bald sah man gen Osten einen rötlichen Schimmer. Plötzlich kam er, ebenso plötzlich war er wieder hinter Nebel und Wolken verschwunden. Das Versteckenspiel dauerte eine ganze Weile. Hier und da bildeten die stärkeren Strahlen auf den feuchten Nebeln einen matten Regenbogen. Dann war wieder alles eingehüllt, Grau in Grau. Aber plötzlich, wie ein feuriger Siegeswagen, brach die Sonne durch, ruhig und majestätisch, als achte sie nicht der Wolken und Nebel, die ihr die Bahn versperren wollten.

Hatten in der Nacht die Tausende von elektrischen Lichtern von Colorado Springs, Colorado City, Manitou und andern Städten am Fuße des Berges schon einen entzückenden Eindruck gemacht, so strahlte nun im Glanze der Morgensonne die ganze Schöpfung um uns her herrlich und erhaben. 14.000 Fuß über dem Meeresspiegel standen wir. Zu unseren Füßen lag der Staat Colorado; unsere Blicke konnten hinaussehen nach Utah im Westen, Neu-Mexiko im Süden und Kansas im Osten. Hier und dort zwischen den Bergen schimmerten kleine Seen wie klare Blauaugen freundlich hervor. Droben gen Norden, 80 Meilen von uns, zeigt uns das Fernrohr Denver; im Süden Pueblo, das Pittsburgh des Westens, mit seinen vielen Schmelzöfen, im Westen Cripple Creek, mit seinen weltberühmten Minen, usw. The Monument of the Continent, das Denkmal des amerikanischen Festlandes, nennen sie Pike's Peak, und es ist in der Tat ein gewaltiges Denkmal, das sich hier kühn und frei in die Wolken erhebt, gleichsam ein Wächter des Kontinents, ewig treu und unwandelbar.

Es war fünf Uhr 20, als ich den Abstieg antrat. Ich wollte gern den Zug um 8:50 in Colorado Springs noch erreichen, und so nahm ich den besten Fuß nach vorne. In zwei Stunden und 12 Minuten war ich die neun Meilen unten und in Manitou. Dann ging's mit der Elektrischen zurück nach Colorado Springs und auf den Zug.

Weiter ging es durch schöne Ebenen und über sanfte Hügel, und in wenigen Stunden fuhren wir in Denver, der Hauptstadt Colorados, ein. „Willkommen!“ steht in großen Buchstaben an dem eisernen Tor am Bahnhof, wo man

hereinkommt; Mizpah, das heißt: „Der Herr wache zwischen mir und dir, wenn wir auseinander gehn“, auf der andern Seite, wo man hinausgeht. Eine schöne Aufmerksamkeit, die dem Fremdling wohl tut. Denver ist eine schöne und progressive Stadt in einer herrlichen Lage. Sie liegt am Fuße der Ausläufer der Felsengebirge, eine Meile hoch. Gen Osten breiten sich breite, fruchtbare Ebenen aus, gen Westen erheben sich die schneebedeckten Ruppen, von denen Long's Peak und Pike's Peak die höchsten sind. So bildet die Stadt das eigentliche Eingangstor in die Rocky Mountain-Gebirgswelt und ist ein Mekka der Touristen. Denver hat eine Viertelmillion Einwohner und macht den Eindruck des Wohlstandes.

Denver, — Omaha, — Dubuque! Das ging nun vollends schnell, aber nicht zu schnell für den Wanderer, und er freute sich herzlich, nach der langen und interessanten Reise nun wieder heimzukehren, heim zu seinen Lieben —

„Heim, Heim, süßes Heim,

Auf der ganzen Erde ist nichts wie unser Heim.“

So fuhr er mit dankbaren Gefühlen über die Präries von Nebraska. Wie prangten sie im reichen Grün des üppig wachsenden Mais. Ueber die Union Pacific-Bahn ging es, die erste Transkontinentalbahn, die im Jahre 1869 fertiggestellt wurde, und die das erste Schienenband war, das Ost und West miteinander vereinigte.

Gern würde ich in Omaha anhalten und manche liebe Freunde aufsuchen, allein, ich fühle mich von meiner Pike's Peak-Tour noch zu abgeschunden, ich habe nicht Lust, Besuche zu machen. Omaha ist das Eingangstor für den Westen, eine wachsende, blühende Großstadt.

Ich fahre nun hinüber über den großen, trüben Missourifluß nach Council Bluffs, wo ich mich bei einem lieben, treuen Freund und den Seinigen ausruhe, bis am Nachmittage mein Zug mich vollends in die Heimat führen soll. Jowa, mein Jowa, wie herrlich standen deine Erntefelder! Wie wogte, gleich einem goldenen Meer, dein reifes Getreide; wie ein grünes Meer aber deine Maisfelder, herrlicher und größer als ich sie sonstwo gesehen. Wie glatt und wohlgenährt gingen deine Kinder auf den Auen, wie behäbig lugten aus den grünen Hainen deine stattlichen Bauernhöfe hervor! — — —

Du—bu—que, Du—bu—que!! ruft unser schwarzer Schaffner, und noch nie hat dem Wanderer seine Heimatstadt so schön erschienen. — — —





Zur Erntezeit auf einer Tee-Plantage in Japan

© Newman Traveltalks &amp; Brown &amp; Dawson, N. Y.

## Der Tee und seine Ernte

### Plauderei über die Tee-Industrie



er beginnende Winter mit seinen immer länger werdenden Abenden bringt uns mit Kälte, Sturm und Regen einen gemütvollen, lieben Freund in angenehme Erinnerung, der während des Sommers in den Hintergrund zu treten pflegt: den Tee.

Wie die Statistik über Teeerzeugung und Teeverbrauch beweist, scheint dieses Getränk in seinem Siegeslauf über die Welt unaufhaltsam zu sein. Sehr zustaten kommt ihm hierbei die Bewegung gegen den Genuß alkoholischer Getränke, die in den meisten Ländern in allen sozialen Schichten immer mehr Anhänger gewinnt. Seine anregende Wirkung hat er mit dem Alkohol gemein, ohne daß jedoch bei richtigem Gebrauch die Reaktion eintritt, die Alkohol in jeder Form im Gefolge hat.

Infolge dieser Eigenschaften nun scheint der Tee berufen zu sein, als geeignetstes Genußmittel für den modernen Menschen zu gelten, an dessen Körper und Nerventräfte Beruf und — Vergnügen tagtäglich gesteigerte Anforderungen stellen.

Jedenfalls besitzt die Bewegung gegen den Alkoholmißbrauch in dem Tee einen wertvollen Bundesgenossen, denn auch in kaltem Zustand ist gefühlter Tee ein vorzügliches

Erfrischungsmittel, das erstens besser schmeckt und zweitens ohne Zweifel gesünder ist als kalter, schwarzer Kaffee. Aber noch ein anderes Moment ist der Verbreitung des Tees besonders günstig gewesen. So alt der Teegenuß ist — die Chinesen kannten ihn bereits 600 Jahre nach Christo —, so ist er doch, wie paradox es klingen mag, ein recht modernes Getränk. Mit dem Teetrinken ist immer der Begriff des Feinen, des Ästhetischen verknüpft gewesen. Sehr hübsch und treffend bezeichnet ihn Jean Paul als den „nobleren“ Bruder des Kaffees. Es haftet diesem leichten Getränk mit der klaren, goldgelben Farbe, dem zarten, unaufdringlichen Aroma und dem feinen Geschmack jenes gewisse Etwas an, das ihn vor seinesgleichen heraushebt und ihm, wie gesagt, den Charakter einer gewissen Vornehmheit verleiht.

© Newman Traveltalks & Brown & Dawson, N. Y.  
Teeplückerin und Kind bei der Arbeit

Noch immer gilt Tee als anerkanntes Getränk bei jenen gesell-



gen Zusammenkünften, bei denen es allen Beteiligten weniger auf materielle Genüsse als auf eine stimmungsvolle, feinfühlende Unterhaltung ankommt.

Es wird deshalb für unsere Leser und Leserinnen von Interesse sein, etwas Näheres über den Tee, seine Heimat, seine Gewinnung, Zubereitung usw. zu erfahren.

Die traditionellen Teeländer, was sowohl die Teeerzeugung als den Teegenuß angeht, sind China und

Katao. Diese Teeplantagen sind landwirtschaftliche Betriebe von oft riesiger Ausdehnung, die mit allen Mitteln und Verbollkommnungen der modernen Technik arbeiten. In den vorher gutbearbeiteten und wohlpräparierten Boden werden die kirschkerngroßen Samen gelegt. Es dauert ein Jahr, ehe die jungen Pflänzchen in Abständen von 4 Fuß auf ihren richtigen Standort versetzt werden können. Die Pflanzen werden im dritten Jahr auf etwa 24 Zoll gestutzt

und so fort jedes Jahr höher, bis die gewünschte Höhe von 3 Fuß erreicht ist. Erst in seinem vierten Lebensjahre — ausnahmsweise bereits im dritten — gestattet der Strauch die erste Ernte. Der erwachsene Strauch liefert dann in jedem Jahre vier Ernten, die erste beginnt im Monat März, dann Ende April, im Juni, August oder September. Die erste Ernte gibt den besten Tee, denn die ersten Blättchen besitzen das feinste Aroma. Diese taum aus der Knospe herausgetretenen Frühlingsblättchen, die mit einem silberweißen Flaum bedeckt sind, kommen fälschlich unter dem Namen „Pecoblüten“ in den Handel. Die zweite, sehr feine Qualität ergeben die drei nächsten Blättchen. Man nimmt von dem stärker werdenden Blattschuß auch noch das vierte und fünfte Blatt, je ausgewachsener jedoch die Blätter werden, je mehr verringert sich die Qualität des Tees. Das Pflücken der Blätter ist durchaus keine einfache Operation, die nur



© Newman Traveltalks & Brown & Dawson, N. Y.

Verkaufsraum in einer amerikanischen Tee-Großhandlung in Japan

Japan. Hier war dieses Getränk, wie oben gesagt, schon vor Jahrhunderten allgemein verbreitetes Volksgenußmittel. — Ihnen ist neuerdings in Indien ein gefährlicher Konkurrent entstanden, denn die Ausfuhr aus Indien übertrifft die des gewaltigen chinesischen Reiches um das Doppelte; überhaupt ist Indien an der Teernte der Welt mit mehr als der Hälfte beteiligt. Der Löwenanteil an der Teeernte in Indien fällt auf die Insel Ceylon. — Der Tee, das weiß nicht jeder, der die braunen Blättchen sieht, wächst als immergrüne Staube oder Strauch. Er wird aus Samen gezogen und würde wild wachsend, sich selbst überlassen, zu einem acht Meter hohen baumartigen Strauch auswachsen. Da der Zweck des rationellen Plantagenbetriebes der ist, von der Teestaube möglichst viele und, was für die Güte wichtig ist, möglichst junge Blätter ernten zu können, so wird ein Wachsen des Strauches dadurch verhindert, daß die Pflanze stets bis auf eine Höhe von ungefähr 3 Fuß zurückgeschnitten wird. Nachdem der Pflanze durch dieses Verschneiden die Möglichkeit des Wachstums nach oben genommen ist, treibt sie naturgemäß, statt des einen Haupttriebes nach oben, viele kleine Seitentriebe, die viel junges Laub ansetzen. Wie schon oben angedeutet, werden die Teeblätter in ihrer Heimat nicht etwa von wild wachsenden Sträuchern gewonnen, sondern die Pflanzen werden in riesigen Plantagen angebaut und kultiviert, ähnlich wie Kaffee oder



© Newman Traveltalks & Brown & Dawson, N. Y.

Die großen Dampfkessel zur Beindlung von grünem Tee vor dem Trocknen

den geschickten Händen der eingeborenen Singhalesenfrauen anvertraut wird. Es kommt nämlich darauf an, nur die obersten drei Blättchen der jungen Triebe abzuschneiden, ohne dabei das zwischen dem dritten Blatt und dem Ast hervorkommende Auge, aus dem sich der nächste Spross entwickeln soll, zu verletzen. Ein Teestrauch liefert zwei Pfund Blätter in allen vier Ernten, und ein fleißiger



Arbeiter pflückt täglich 12—15 Pfund. Gleich hier soll bemerkt werden, daß grüner und schwarzer Tee nicht etwa von verschiedenen Pflanzen stammt; der Unterschied liegt lediglich, wie wir noch sehen werden, in der später erfolgenden, verschiedenartigen Zubereitung. Soviel von dem Anbau und der Ernte des Tees.

Es ist nun noch ein weiter und recht umständlicher Weg, den die Teeblätter durchzumachen haben, bevor aus ihnen unser beliebtes Getränk wird, denn merkwürdigerweise besitzt das frischgepflückte Teeblatt gar kein Aroma, und ein Aufguß auf frischgepflücktes Teelaub würde alles andere, nur keinen trinkbaren Tee ergeben; erst infolge eines Gärungsprozesses, dem die Blättchen bei ihrer weiteren Verarbeitung unterworfen werden, entwickeln sich in ihnen diese Eigenschaften, die den Extrakt zu einem so geschätzten Genußmittel machen. Die frischgepflückten Blättchen werden zunächst an der Luft getrocknet, wobei sie möglichst oft aufgewühlt werden, um das Trocknen zu beschleunigen. Diese abgewellten Blätter werden in besonders konstruierten Maschinen geröstet, um ihnen jede Spur von Feuchtigkeit zu entziehen. Hierauf folgt ein mehrstündiger Gärungsprozeß, von dem schon die weiter oben die Rede war. Nachdem Rösten und Trocknen noch zweimal wiederholt worden sind, kommen die Blätter auf große Siebe, wo sie gleichzeitig sortiert werden. Bekanntlich unterscheidet man zwei Arten, grünen und schwarzen Tee. Dieser Unterschied beruht nur auf der verschiedenen Zubereitung der Blätter. Der grüne Tee entsteht durch weniger starkes Rösten und öfteres Umwenden. Die verschiedenen Benennungen der einzelnen Teesorten sind so zahlreich, daß eine spezielle Aufzählung derselben zu weit führen würde. Es gibt gegen 200 Sorten im Handel. Es ist klar, daß alle die zahlreichen Namen, unter denen Tee im Handel vor-

kommt, nur in seltenen Fällen verschiedene Sorten bezeichnen können. Eigentlich unterscheidet man nicht mehr als fünf Hauptarten. Die gebräuchlichsten Sorten des schwarzen Tees sind der Pecco oder sogenannte Blütentee, ein Tee erster Ernte von feinstem Aroma, dann der „Souchong“ von jungen, guten Blättchen und der Kongo. Unter den grünen Teesorten gebührt dem Hahsan, der ebenfalls nur aus Blätterknospen der ersten Ernte besteht, der erste Platz. Karawanentee wird jener Tee genannt, der auf der Karawanenstraße quer durch das asiatische Rußland über Moskau nach Petersburg gebracht wird oder wenigstens gebracht werden soll. Dieser wird deshalb ganz besonders bevorzugt und hoch bewertet, weil ganz gewiegte Kenner wissen wollen, daß aller Tee auf dem weiten Seewege über Colombo nach London durch die feuchte Meeresluft an seinem empfindlichen Aroma leidet. Ob dem wirklich so ist, sei dahingestellt, denn für den Schiffstransport wird der Tee mehrfach luftdicht verpackt und zuletzt in Metallkisten gelegt, die sorgfältig verlötet werden. Ganz sicher ist jedoch, daß der größte Teil des sogenannten Karawanentees auf dem Umwege über London nach Petersburg kommt, um von dort als der bedeutend teurere Karawanentee verkauft zu werden.

Was die Beurteilung der verschiedenen Teearten nach ihren Heimatländern angeht, so wird neuerdings allgemein der indische und Ceylon-Tee dem chinesischen



© Newman Traveltalks & Brown & Dawson, N. Y.  
Panorama von Shizuoka, der Tee-Zentrale von Japan



Newman Traveltalks & Brown & Dawson, N. Y.  
Einpaßen des Tees für den Detailhandel



vorgezogen, und zwar aus hygienischen Gründen. Der Chinamann ist in seinen Lebensgewohnheiten für den Kulturstandpunkt eines Westeuropäers und Amerikaners entsetzlich schmutzig und durchaus unhygienisch. Im Gegensatz zu den modernen Großbetrieben der indischen Teekompagnie, die den Tee unter steter Beaufsichtigung des einheimischen Personals ausschließlich mit Maschinen bearbeiten läßt, erfolgt die Teegewinnung in China größtenteils in klein-bäuerlichen Wirtschaften, die natürlich jede Kontrolle in Bezug auf Sauberkeit und Hygiene illusorisch machen. Wie fein Ahn und Urahn vor Jahrhunderten, in derselben primitiven Weise arbeitet auch heute noch der Teebauer in China. Es wird deshalb vielfach gegen den chinesischen Tee der Verdacht ausgesprochen, daß die unter recht unhygienischen Bedingungen verarbeiteten Blätter eine gewisse Ansteckungsgefahr besitzen, während indischer und Ceylon-Tee, nach dem oben Gesagten, in dieser Beziehung durchaus unverdächtig sei. Obgleich vom ärztlichen Standpunkt die Übertragung von Krankheitskeimen recht zweifelhaft ist, denn selbst wenn solche Keime den Transport überdauern sollten, so würden sie ohne jeden Zweifel durch den oben erwähnten Prozeß der Gärung und durch das kochende Wasser bei der Zubereitung abgetötet und unschädlich gemacht werden, — trotz alledem haben die Vorwürfe, die gegen die chinesischen Pflanzler erhoben werden, eine gewisse Berechtigung — „uns bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich, und wär' er von Asbest, er ist nicht reinlich.“

Die Metropole für den Teehandel in Europa ist Lon-

don. Die großen englischen Handelshäuser in Tee, deren gewaltiger Umsatz sich auf Millionen beziffert, unterhalten sehr gut bezahlte, besondere Teekoster. Ähnlich wie der Weinprober beurteilt der Teekoster den Tee nach dem Geschmack und nach dem Geruch. Nach seinem Urteil erfolgt dann die Mischung der verschiedenen Sorten, wodurch die feine Nuancierung des Geschmades erreicht wird.

Eine gute Tasse Tee zu bereiten, ist keine allzu schwere Kunst, es gehört nur etwas Sorgsamkeit und Liebe zur Sache dazu. Ein „springender“ Punkt bei der Zubereitung ist „springendes“ Wasser; das Wasser soll nämlich noch brodeln, wenn es über die Blätter gegossen wird; auch ist es von Wichtigkeit, daß nur frisch aufgesetztes Wasser verwendet wird, das zum erstenmal kocht. Zu verwenden sind am besten Kannen und Tassen aus Porzellan, die vorher mit kochendem Wasser gespült sind; Metallkannen, und seien es selbst die schönsten aus echtem Silber, beeinträchtigen immer das empfindliche Aroma. Um einen guten Tee zu bereiten, nehme man für jede Tasse einen halben Löffel Teeblätter und lasse ihn nicht länger als drei Minuten ziehen; der Aufguß muß von den Blättern nur das Aroma angenommen haben; alles andere ist vom Uebel; überhaupt muß, wie guter Kaffee stark, guter Tee leicht, nicht etwa dünn sein. Einen wirklich guten Tee trinkt der Kenner ohne Rum, Zitrone, Milch, selbst ohne Zucker. In jedem Fall ist eine gut zubereitete Tasse Tee ein Genußmittel, das wie kein andres geeignet ist, uns an den langen Winterabenden ein Gefühl körperlichen Wohlbefagens zu erwecken.

## Suppenanekdoten

Ein berühmter deutscher Arzt hat einmal die Suppe eine „gesundheitswidrige Täuschung des Magens“ genannt; diesem Ausspruche widerspricht aber die Erfahrung.

Es darf einem dabei freilich nicht ergehen wie jenem Engländer, der sich in einem Pariser Restaurant die Speisefarte reichen ließ, ohne daß er ein Wörtchen Französisch verstand. Er deutete dem Kellner auf die erste Zeile und erhielt eine Hühnersuppe. Nachdem er diese gegessen, deutete er auf die zweite Zeile, und nun wurde ihm eine Kohlsuppe gebracht. Er aß auch diese geduldig und zeigte dann auf die dritte Zeile, und bald servierte ihm der bereits verwundert dreinschauende Kellner eine Krebsuppe. In halber Verzweiflung wurde auch diese Kraftsuppe verschlungen, und ärgerlich zeigte er auf die vierte Zeile, und es wurde ihm — eine Sagosuppe gebracht. Wütend durchlief der Mann die ganze Karte und zeigte dann auf die letzte Zeile. Und nun wurde ihm das gebracht, was er gerade am wenigsten notwendig hatte, nämlich ein — Zahnstocher.

Der Arzt tadelt uns, wenn wir in die Suppe trinken, und der Volksglaube behauptet: Wer in die Suppe trinkt, der muß im Grabe husten. Diese Volksweisheit half einmal dem englischen Schauspieler Wilkes aus einer großen Verlegenheit. Er konnte einst, als er, wie es seine Rolle vorschrieb, tot auf der Bühne lag, den Husten nicht unterdrücken, worüber das Publikum in ein lautes Gelächter ausbrach.

Da richtete sich der beliebte Künstler mit dem Kopfe auf und sagte: „Nun trifft ein, was mir meine Mutter prophezeit hat, daß ich noch im Grabe husten werde, weil ich bei der Suppe zu trinken pflegte.“

Reicher Applaus belohnte den schlagfertigen Künstler.

Der vielgenannte Kraftprediger Abraham a Santa Clara wünschte: „Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein wie eine Spitalsuppe, die hat nit viel Augen, also soll auch sie wenig umgaffen.“

Eine historische Suppe mit Schweinsohren war jene, welche der Klostersüchenermeister Dietrich Nagelwid dem Kaiser Karl dem Vierten, der Erbsensuppe mit Schweinsohren besonders liebte, vorsetzte. Da ihm der Abt eine gute Suppe zu kochen befahl, aber verbot, ein Schwein zu schlachten, so schnitt Dietrich sämtlichen Schweinen des Klosters die Ohren ab. Die Suppe schmeckte dem Kaiser ausgezeichnet, aber er wunderte sich sehr darüber, daß die Schweine des Klosters so furchtbar schrien und quiekten.

Ein altes Sprichwort sagt: „Alte Hühner geben fette Suppen.“ Deshalb schilderte ein Witzkopf die Anwesenheit vieler alter Damen in einer Gesellschaft mit den Worten, es seien lauter Suppenhühner da.

Ein Arzt erlebte in seiner Landpraxis folgende Suppen-Anekdote.

Der Doktor fragte die Bäuerin: „Was habt Ihr denn Eurem Manne zu essen gegeben?“

„Nichts als Hühnersuppe, die der Herr Doktor verordnet hat.“

„Ja, wie habt Ihr denn die Hühnersuppe gemacht?“

„Zwei Hände voll Heublumen, a bißl Hafer, und an'n Löffel voll Mehl hab' ich auch noch dazu getan, wie man halt für die jungen Fenneln a Hühnersuppen macht. Geschmeckt hat's ihm freilich net.“ Und das glaubte der Doktor der Bäuerin gern.

Unterhaltungen in den Restaurants zwischen Gast und Restaurateur über magere Suppen, die immerhin den Vorteil haben, daß sie keine Fettflecken verursachen, sowie über gewisse lange Fundstücke in der Suppe, gehören nicht zu den Seltenheiten. So fatal es nun aber auch sein mag, seine Aufmerksamkeit bei der Suppe durch solche Vorkommnisse gestört zu sehen, so ist es doch nicht nötig, zur Essenszeit sich durch andere Dinge ablenken zu lassen wie der zerstreute Professor, welcher, eben in eine Berechnung über das Wiedererscheinen eines Kometen vertieft, auf die Frage seiner tüchtigen Haushälterin, wann sie die Suppe für ihn anrichten solle, antwortete: „Am 27. September 1925.“



# Die drei Schwestern Randolph

Originalroman von H. Courths-Mahler

(6. Fortsetzung.)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte:

Im Elternhause führen die drei Töchter des Majors Randolph ein sorgloses Leben. Die älteste ist Liselotte, ein tiefempfindendes Mädchen, dann folgt die schöne, aber herzengaltlose Sandra, und von Schluß macht der lustige, burschhafte Sufi. Die Mutter hat ihre Töchter nicht zur Ordnung erzogen, weil sie selbst keinen Ordnungssinn besitzt. Liselotte ist die einzige, welche dieses schmerzlich empfindet, wie auch der ewige Geldmangel im Hause sie auf das höchste peinigt. Der Vater ist ein eleganter Offizier, aber schlechter Haushalter. Das von der Mutter mitgebrachte Vermögen ist verbraucht, und Tante Kläre, die auswärts wohnende unverheiratete Schwester der Mutter, hat schon öfter mit größeren Beträgen hilfreich einspringen müssen. Auch jetzt ist es wieder so weit, daß Tante Kläre Geld schicken soll. Statt dessen schreibt sie aber, daß sie am nächsten Tage persönlich erscheinen wolle, eine Nachricht, die mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen wird, weil Tante Kläre wegen ihres scharfen Blickes, ihres energischen Charakters und ihrer etwas altmodischen Kleidung bei den oberflächlichen Randolphs keiner großen Beliebtheit erfreut. Randolphs sind mit ihren beiden ältesten Töchtern zu einem Gartenfest bei dem reichen Kommerzienrat Ballentin geladen, das dieser zu Ehren seines von längerem Ausenhalt im Süden zurückgekehrten Sohnes Robert gibt. Sandra erobert durch ihre Schönheit und Kletterie im Fluge das Herz des jungen Ballentin, der ihr als einziger Sohn eines Millionärs ein begehrenswerter Freier dünkt. Bei dem Feste ist u. a. der Oberleutnant Heinz Rottmann zugegen, der früher für Liselotte Interesse gesetzt hat. Er hat sich dann aber Sandra zugewandt und steht nun ganz in deren Bann; wie es Liselotte scheint, ist auch Sandra ihrerseits in ihn verliebt. Rottmann und Sandra treffen sich bei hereinbrechender Dämmerung an einer versteckten Stelle des Ballentinschen Parkes zu einer vertraulichen Aussprache und werden dabei von Liselotte gegen deren Willen belauscht. Rottmann, der nur ein kleines Vermögen hat, will seinen Dienst quittieren und das Bausach studieren, um Sandra in einigen Jahren heimführen zu können. Der Sandra scheint dieses Zukunftsbild aber wenig verlockend, und scheinbar im Interesse Rottmanns verlangt sie für beide bis dahin völlige Freiheit, in der stillen Hoffnung, sich vielleicht doch noch eine glänzende Partie zu erringen. Liselotte, die Rottmann von Herzen zugeht, durchschaut Sandras trügerisches Doppelspiel und verläßt in tiefem Schmerz ihr Versteck. Sandra verstrickt indessen Robert Ballentin derartig in ihre Netze, daß es allgemein auffällt und bei Roberts Eltern Unbehagen hervorruft. Am nächsten Tage erscheint Tante Kläre bei Randolphs. Ihr Vermögen hat sie jedoch testamentarisch ihren drei Nichten, den Töchtern des Majors vermacht, so daß sie den Eltern künftig nichts mehr davon herausgeben kann. Liselotte soll auf eine Weile in das Haus der Tante kommen, die eine tüchtige Hausfrau aus ihr machen will.

**L**roß allen sichtbaren Vorteilen war Frau Ellen aber doch betrübt, daß Liselotte fortging, und sie war heute besonders zärtlich mit ihr. — Es wurde viel von Liselottes Ueberfiedlung gesprochen, und dabei wurde denn auch der Major etwas gesprächiger. Es fiel ihm ein, daß er gestern Abend im Kasino Rottmann getroffen hatte.

„Ach ja — was ich euch sagen wollte, Leutnant Rottmann hat auf sein Gesuch gestern seinen Abschied bewilligt bekommen. Denkt euch, er will umsatteln, Architekt werden. Er hat mich, sich heute von euch verabschieden zu dürfen, und ihr könnt ihn also zur Besuchszeit erwarten“, sagte er.

Tante Kläre sah dabei zufällig in Liselottes Gesicht. Sie war ein wenig errötet und hielt die Augen gesenkt. Als sie dann von Sufi verstoßen ein wenig angestoßen wurde, vertiefte sich das Rot in ihrem Gesicht noch mehr. Kläre fing auch den vielsagenden Blick auf, mit dem Sufi in Liselottes Gesicht blickte, und diese machte sich über die kleine, sonst von niemandem bemerkte Szene ihre eigenen Gedanken.

Frau Ellen machte ein bedauerndes Gesicht.

„Ihr hüßt da einen netten Tänzer und Gesellschafter ein“, sagte sie zu ihren Töchtern und sah zu Sandra hinüber. Sie ahnte, daß diese einen Flirt mit Rottmann hatte, der ihr aber keine Sorgen gemacht, da sie Sandra kannte. Rottmann hatte sie immer gut leiden mögen; es tat ihr leid, daß er ging. Aber vielleicht war es gut so, jetzt, da der junge Ballentin sich für Sandra zu interessieren schien.

„Nun, so wird ein anderer an seine Stelle rücken; wir werden weder an Tänzern noch an Gesellschaftern Mangel haben“, erwiderte Sandra mit unbeweglichem Gesicht, fast hochmütig.

Sufis Augen funkelten sie von der Seite voll brennender Neugierde an, und dann wandten sie sich wieder auf Liselottes Gesicht.

Diese hatte die Augen aufgeschlagen und sah mit einem seltsam schweren Blick zu Sandra hinüber. Sie mußte ja, daß die Schwester bereits einen Ersatz für Heinz Rottmann in Bereitschaft hatte, aber daß sie so kalt und unbe-

wegt über Rottmanns Fortgehen sprechen konnte, erschien ihr unfassbar, nachdem sie Zeuge gewesen war von den heißen Rüssen, die sie mit Rottmann getauscht hatte.

Tante Kläre kannte diesen Leutnant Rottmann nicht, hatte noch nie etwas von ihm gehört, und doch interessierte sie sich plötzlich für ihn. Instinktiv fühlte sie aus allerlei kleinen Anzeichen heraus, daß er zu Sandra und Liselotte in irgendwelchen Beziehungen stand. Liselottes Erröten, Sandras zur Schau getragene Gleichgültigkeit und Sufis auffallendes Gebaren verrieten ihr genug, um sie aufmerksam zu machen.

Als sich dann Heinz Rottmann zur Besuchsstunde anmelden ließ, saß Liselotte mit Tante Kläre allein im Salon. Frau Ellen war noch nicht mit ihrem Anzug fertig, Sufi war ausgegangen, um sich Noten zu besorgen, und Sandra befand sich auf ihrem Zimmer, gleichfalls noch mit ihrer Toilette beschäftigt.

Tante Kläre hatte wohl gemerkt, daß Liselotte, die mit blassem Gesicht neben ihr saß, sehr zerstreut war und voll Unruhe auf etwas zu warten schien. Als nun Rottmann gemeldet wurde, jagte heiße Rote über ihr Gesicht, wenn sie auch eine ruhige Haltung bewahrte.

Liselotte empfing Rottmann zunächst allein und stellte ihn Tante Kläre vor. Diese blickte mit Wohlgefallen in das charakteristische, männliche Gesicht empor. Er erschien ihr sofort sehr sympathisch durch sein ruhiges, offenes Wesen. Natürlich beobachtete sie Liselotte heimlich, als sie mit ihm sprach. Und da fiel ihr gleich bei den ersten Worten wieder etwas auf. Als der Major heute morgen bemerkt hatte, daß Rottmann seinen Abschied genommen hatte, waren alle Familienmitglieder davon überrascht gewesen. Liselotte mußte aber darum gewußt haben, denn sie sagte jetzt zu Rottmann:

„Papa hat uns heute morgen gesagt, daß Ihr Abschied bewilligt ist. So ist es doch wohl noch schneller gegangen, als Sie dachten?“

Und Rottmann antwortete:

„Allerdings, mein gnädiges Fräulein, als ich mit Ihnen am Sonabend davon sprach, ahnte ich nicht, daß ich mich schon heute würde von Ihnen verabschieden müssen.“

„Seltsam“, dachte Tante Kläre, „warum hat Liselotte heute morgen nichts davon gesagt, daß sie darum gewußt hat?“

„Wollen Sie nun sofort nach Berlin gehen?“ fragte Liselotte weiter.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, morgen früh reise ich ab. Ich besuche nur auf der Durchreise meinen Oheim, einen Bruder meiner Mutter, der in Wittenberg lebt. Er ist der einzige Verwandte, den ich noch besitze, und da er ein wenig Sonderling und Junggeselle ist und in bescheidenen Verhältnissen lebt, halte ich es für meine Pflicht, zuweilen nach ihm zu sehen.“

Tante Kläre beteiligte sich nun an dem Gespräch.

„Sie wollen sicher die Technische Hochschule in Ch. besuchen, Herr Leutnant?“

Rottmann verneigte sich artig.

„So ist es, mein gnädiges Fräulein. Ein wenig spät fange ich damit an“, sagte er lächelnd, „ich bin schon ein wenig zu alt zum Umsatteln.“

Kläre sah ihm voll Interesse in das markante, energische Gesicht.

„Außergewöhnlich mag es wohl sein, aber ich kann mir nicht denken, daß Sie schon für irgendetwas zu alt wären“, antwortete sie, gleichfalls lächelnd.

Rottmann erklärte ihr nun offen, weshalb er einen anderen Beruf ergreifen wollte, natürlich nur, soweit Sandra nicht in Betracht kam.



Tante Kläre hörte aufmerksam zu, und es wollte ihr scheinen, als ob dieser junge Mann den triftigsten Beweggrund zu seiner Handlungsweise verschwiege. Sinnend sah sie wieder in Liselottes blaßes Gesicht. Es erschien ihr seltsam starr und ruhig. Aber die Augen irrten umher, wie auf der Flucht, ohne ein festes Ziel.

Das widersprach Liselottes sonstigem Wesen, und Tante Kläre tat das trübe Lächeln weh, das während der Unterhaltung um ihren blaffen Mund huschte.

Indes kam Frau Ellen herein, begrüßte Rottmann herzlich und liebenswürdig, sah wohlgefällig an seiner hohen, schlanken Gestalt empor und plauderte lebhaft mit ihm über seine Pläne.

Rottmanns Blicke sahen immer wieder nach der Tür, ob Sandra nicht kommen würde. Liselotte merkte es wohl, und endlich erhob sie sich und sagte zu ihrer Mutter: „Sandra ist wohl nicht gemeldet worden, daß Besuch da ist. Herr Leutnant Rottmann möchte sich doch sicher auch von ihr verabschieden.“

Rottmann atmete heimlich auf, und er dankte es Liselotte im tiefsten Herzen, daß sie sein heimliches Sehnen verstanden hatte.

„Allerdings — wenn es mir vergönnt sein würde, Ihr Fräulein Schwester noch einmal zu sehen —“

„Ich werde sie holen“, sagte Liselotte tonlos. Und als sie dann an Tante Kläre vorüber nach der Tür schritt, erschraf diese vor dem im Schmerz versteinerten Antlitz des jungen Mädchens.

„Was ist das? Was spielt sich da im Geheimen ab zwischen den jungen Leuten?“ dachte Kläre voll inniger Teilnahme mit Liselotte.

Diese kam nicht zugleich mit Sandra zurück. Tante Kläre aber bemerkte, daß Rottmanns Augen aufstrahlten bei Sandras Eintritt, und daß er den brennenden Blick kaum noch von ihr ließ.

Da stimmte etwas nicht in ihren Vermutungen. Sie hatte angenommen, zwischen Liselotte und Rottmann spiele etwas; nun sah es wieder aus, als beständen Beziehungen zwischen ihm und Sandra.

Diese hatte sich freilich gut in der Gewalt und unterhielt sich liebenswürdig, aber durchaus konventionell mit ihm. Nur als sich Rottmann dann verabschiedete, trafen ihre Augen mit einem Ausdruck in die seinen, der sich für eine Menschenkennerin, wie Kläre Arnstetten war, nicht mißdeuten ließ.

Erst jetzt trat auch Liselotte wieder ein mit einem blaffen, gequälten Gesicht.

Rottmann verabschiedete sich nun auch von ihr mit Wärme, aber zum Schluß flog sein Blick doch noch einmal mit einem heißen Strahl zu Sandra hinüber, und deren Augen gaben diesen Blick aufflammend zurück.

Als dann nach einer Weile Tante Kläre mit Liselotte wieder allein war, dachte sie, während sie von der Seite in Liselottes schmerzverzogenes Gesicht sah:

„Sollten die Mädels beide in diesen jungen Mann verliebt sein? Dann scheint es mir, als hätte Liselotte weniger Chancen als Sandra. Aber ich begreife nun, daß Liselotte der Entschluß, mich zu begleiten, leicht geworden ist, da sie weiß, daß dieser junge Mann von hier fort geht.“ — — —

Am Nachmittag desselben Tages war Sandra ausgegangen, um den Kunstsalon zu besuchen. Frau Ellen war zur Oberstin von Werbern gegangen, um diese, die viel von Frau Ellens gutem Geschmack hielt, zur Puzmacherin zu begleiten. Ellen hatte nicht gut absagen können, und Kläre hatte ihr selbst zugeredet, ohne Rücksicht auf sie zu gehen.

Kläre hatte nach Tisch ein Stündchen auf ihrem Zimmer geessen und ging nun ins Wohnzimmer hinüber. Es war leer, und so setzte sie sich ruhig ans Fenster, wartend, bis jemand Zeit für sie haben würde.

Gleich darauf hörte sie im Nebenzimmer, das nur durch eine Portiere vom Wohnzimmer getrennt war, die Türen

gehen, und zwei junge, plaudernde Stimmen verrieten ihr, daß Liselotte und Susi eingetreten waren.

Lächelnd und mit einem warmen Behagen lauachte Kläre dem belanglosen, frischen Geplauder, und jetzt hatte ihr Gesicht einen weichen, gütigen Ausdruck.

Sie schloß die Augen und ließ sich förmlich einspinnen in ein frohes Behagen. Susis drollige, burschitose Bemerkungen entlockten ihr immer wieder ein Lächeln. Daß sie zur Lauscherin wurde, beschwerte ihr Gewissen nicht, Geheimnisse würden ja da drüben nicht ausgeplaudert werden.

Aber dann nahm plötzlich das Gespräch da drüben eine Wendung, die sie nicht vorausgesehen hatte.

„Weißt du, weshalb Sandra heute in den Kunstsalon gegangen ist, Liselotte?“

„Vermutlich doch, um sich Gemälde anzusehen, Susi.“

„Pöhl! Glaubst du das wirklich? Dann bist du aber auf dem Holzweg. Ich weiß es besser. Sie ist hingegangen, um sich dort mit dem jungen Valentin zu treffen.“

„Aber, Susi, wie kannst du das behaupten?“

„Na, ich bitte dich, stell dich doch nicht so blöde, Liselotte! Du hast doch gestern auch gehört, wie sie ihm zu verstehen gab, wann sie dort sein wird. Wir kennen doch Sandra, nicht wahr? Und schön hat sie sich gemacht — sie konnte gar nicht vom Spiegel wegkommen.“

„Das sind aber alles nur Vermutungen, die dich nicht berechtigen, voreilige Schlüsse zu ziehen.“

„Schön, ich kann dir auch noch mit positiven Beweisen kommen. Als Sandra fortging, hörte ich, wie Mama sie fragte: ‚Denkst du wirklich, daß Robert Valentin kommen wird?‘ Und Sandra antwortete: ‚Ganz sicher, Mama, wenn nicht heute, dann einen anderen Tag.‘ Und Mama rief ihr dann noch leise zu: ‚Sei klug, solch eine Chance wird dir nicht wieder geboten.‘ Was Sandra darauf antwortete, habe ich nicht mehr gehört, denn sie hatten mich erblickt und sprachen ganz leise noch einige Worte. Na — was sagst du nun, Liselotte?“

„Daß du etwas, was du zufällig erlauscht hast, nicht ausplaudern dürftest.“

„Ach geh, sei nicht pedantisch. Ist das ein Ausplaudern, wenn ich es dir allein anvertraue? Du machst doch so wenig Gebrauch davon wie ich. Und interessant ist es schließlich doch, zu beobachten, wie Sandra jetzt mit allen Mitteln versuchen wird, sich den jungen Millionär einzufangen.“

„Pfui, Susi, wie häßlich klingt das!“

„Ach, du bist immer so schrecklich tugendhaft, Liselotte! Schließlich fände ich es gar nicht so verdammenstwert, wenn Sandra durch eine gute Partie aus unseren wenig glänzenden Verhältnissen herauskommen würde. Sentimental ist sie ja nicht die Spur. Aber sie hätte dann nicht erst mit Rottmann anfangen sollen, da sie im voraus wußte, daß er kein Vermögen hat.“

„Kind, nun schwache doch nicht so leichtsinnig von solchen Dingen, die du nicht verstehst und die nur in deiner Einbildung existieren“, stieß Liselotte mit etwas gepreßter Stimme hervor.

„Einbilden? Da bist du aber sehr im Irrtum, Liselotte. Soweit müßtest du mich doch kennen, daß du weißt, daß ich nicht aufs Geratewohl so etwas behaupte. Und daß du es nur weißt — Sandra und Rottmann haben sich geküßt. Jawohl — ich habe es dir nur nicht sagen wollen, weil ich weiß, daß du Rottmann zuerst lieb gehabt hast und er dich auch. Und als dann Sandra von ihrem Besuch aus Thüringen zurückkam, da hat ihr Rottmann auch gefallen, und dann hat sie angefangen, mit ihm zu kokettieren. Das war, als ich zu den Pensionsferien zu Hause war. Na — und wenn Sandra will, dann widersteht ihr keiner. Als ich dann aus der Pension nach Hause zurückkehrte, da war Rottmann eben schon blind und taub in Sandra verliebt, und da habe ich mal gesehen, wie er sie heimlich geküßt hat, weißt du, als Gesellschaft bei uns war und ich auf meinem



famosen Beobachtungsposten war. Du hättest nur Sandra gleich zu Anfang sagen sollen, daß Rottmann dir so viel gilt, dann hätte sie am Ende nicht mit ihm angefangen."

"Und meinst du, Susi, daß ich Verlangen nach einem Manne haben könnte, der sich von mir abwendet, um eine andere zu lieben und zu küssen?"

"Ich weiß nicht, Liselott, ob deine Liebe größer ist als dein Stolz. Das kann ich dir sagen, wenn ich mal einen lieb habe und Sandra will ihn mir nehmen, dann wehre ich mich und stelle mich nicht bloß und stumm abseits, wie du das getan hast. Du warst schön dumm, daß du Sandra so schnell und wehrlos das Feld überließe."

"Da muß sich wohl jeder entscheiden, wozu ihn sein Charakter treibt, Susi. Darüber wirst du doch vielleicht noch anders urteilen lernen. Und nun versprich mir, daß du über alles das, was wir jetzt gesprochen haben, niemand ein Wort sagen willst. Du könntest sonst ein großes Unheil anrichten."

"Aber, Liselott, ich bin doch keine Klatschbabe. Ehrenwort, ich rede mit niemandem darüber, als mit dir. Aber nun gestehe mir auch offen ein, daß du nur mit Tante Kläre nach D. . . . gehst, weil Rottmann fortgeht und weil du auf andere Gedanken kommen willst."

"Ich bitte dich, Susi, laß mich ganz aus dem Spiel, wenn du von Rottmann sprichst. Er ist für mich nichts als ein guter Freund. Dir allein will ich's anvertrauen, daß wir Freundschaft geschlossen haben."

ihr zu gehen. Sie soll merken, daß ich sie lieb habe, ihr vertraue und sie mir zum Vorbild nehmen will. Und ernst soll es mir sein, sie zufrieden zu stellen und tüchtig zu lernen. Ich habe ja ein Ziel, das ich erreichen will. So tüchtig will ich werden, daß ich, wenn ich wieder heimkomme, hier alles in die Reihe bringen kann. Mama soll dann gar nichts mehr tun, soll mich den Haushalt ganz allein führen lassen, und dann soll es bei uns auch ordentlich und behaglich werden in allen Dingen."

Susi seufzte tief auf.

"Ach ja, schön wäre das schon, Liselott. Und ich will dir nur wünschen, daß es dir nicht zu schwer wird, dieses Ziel zu erreichen. Beinahe imponierst du mir. Und ich werde dich wirklich sehr vermessen, denn mit Sandra kann man doch nicht immer Frieden halten." —

Tante Kläre hatte drüben alles gehört. Sie hatte schon einige Male versucht, sich lautlos zu entfernen, aber der Stuhl, in dem sie saß, knarrte in den Fugen. Jetzt aber klang von drüben ein lautes Geräusch, als wenn schwere Möbelschrank auf- und zugeschoben wurden. Unter dem Schutz dieses Geräusches erhob sich Kläre schnell und verließ leise das Zimmer. Sie wollte um keinen Preis, daß die beiden jungen Mädchen ahnen sollten, daß sie belauscht worden waren.

Ein finnennder Ausdruck lag auf ihren Zügen. Aus Susis Behauptungen und ihren eigenen Beobachtungen formte sie ein Ganzes. Sie erriet nun, daß Liselotte

## Im Nebel

Nun kommt der Nebel und hüllet sacht  
Das Land in graues Schweigen,  
Er ruht auf den Wiesen in herblicher Nacht  
Und lastet im Walde auf den Zweigen.  
Er flutet dahin wie ein breites Band,  
Hält fester als klirrende Ketten,  
Dem einsamen Wanderer winkt kein Land,  
Sich aus der Irre zu retten.  
Und immer enger kreisen ihn ein  
Des Rebels wallende Schwaden. —

Da glimmt der erste Frührotschein  
Empor auf wolkigen Pfaden;  
Der Himmel spendet der Erde sein Licht,  
Zäh hat sich der Nebel verloren,  
Aus rosigen Wolken der Tag nun bricht,  
Und mit ihm wird die Hoffnung geboren. — —  
Sei stille, mein Herz, ist der Nebelpfad  
Auch düster und schwer zu durchdringen,  
Es kommt ein Morgen, da Hoffnung naht,  
Um neues Glück dir zu bringen.

— Dietmar Isenbof

"Aber es muß und muß doch einen besonderen Grund haben, daß du freiwillig mit Tante Kläre gehst."

"Diesen Grund habe ich dir doch gesagt: ich will lernen bei Tante Kläre, wie man geordnete Verhältnisse um sich schaffen kann. Fühlst du denn nicht, wie schrecklich das alles bei uns ist?"

Susi seufzte.

"Ach ja, manchmal kriege ich so eine unsinnige Angst, daß alles um mich her in Trümmer gehen könnte. Aber das ist nur so vorübergehend, wenn du mich besorgt gemacht hast. Sonst finde ich's sehr behaglich daheim, jedenfalls doch behaglicher als bei Tante Kläre. Sie ist ja vielleicht wirklich nicht so schlimm, wie mir Sandra immer einredet. Diesmal gefällt sie mir viel besser als sonst. Aber immer mit ihr zusammenleben, immer unter ihren strengen, kritischen Augen arbeiten müssen — brrr, das wäre mir schrecklich."

"Wenn du Tante Kläre so gut kennst wie ich, dann würdest du alle Furcht vor ihr verlieren. Du bist hier nur immer Menschen begegnet, die liebenswürdig lächeln und dir immer etwas Angenehmes sagen — auch wenn sie ganz anders denken. Tante Kläre aber ist ein selten wahrhafter Mensch, und sie empfindet sicher viel wärmer, als sie zeigen will. Wer weiß, wie viel man sie schon im Leben gekränkt hat, daß sie so streng geworden ist. Am strengsten ist sie, glaube ich, gegen sich selbst. Ich habe gar keine Furcht, mit

Rottmann liebt, diese Liebe aber scheu und stolz in ihrer Brust verschloß, weil er sich von ihr abgewandt hatte, um Sandras Reizen zu erliegen. Daß Sandra ein kaltes Herz und ein toletes Wesen hatte, wußte Kläre nur zu gut. Entschieden war sie nach ihrem Vater geraten. Liselotte war von den drei Schwestern der wertvollste und am tiefsten angelegte Charakter. Kläre freute sich darauf, alles Gute in ihr zu fördern und zur Entfaltung bringen zu können. Zu Susis Ausfällen über ihre Person hatte Kläre nur gelächelt. "Sie ist ein drolliger kleiner Wirrbusch," dachte sie, "ihr Herz ist gut, und sie hat einen klaren, scharfen Blick für ihre Jugend. Aber vieles in ihr ist verstümmert durch die haltlosen, schwankenden Verhältnisse hier im Hause, und manches Unkraut wuchert in der jungen Seele durch verkehrte Erziehung. Wenn sie aber älter und vernünftiger wird, dann fällt wohl manches Untaugliche von ihr ab."

Und Tante Kläre nahm sich vor, später, wenn Liselotte erst aus dem Bann der quälenden Verhältnisse gelöst war, auch zu versuchen, Susi in einen gesünderen Boden zu verpflanzen.

Während sie in ihrem Zimmer, das sie wieder aufgesucht hatte, eine Weile am Fenster stand, dachte sie noch einmal über das nach, was sie zufällig belauscht hatte. Es war gut so, daß sie das alles gehört hatte, wußte sie doch nun, welche wundere Stelle in Liselottes Herzen besonders



geschont werden mußte, und wie sie das junge Mädchen anfassen konnte, ohne ihr weh zu tun. Die feste Medizin für sie war Arbeit, gesunde, fröhliche Arbeit, die half über vieles weg, das wußte Kläre Arnstetten aus Erfahrung.

Nach einer Weile verließ sie ihr Zimmer, die Tür energisch hinter sich schließend, und etwas geräuschvoller als zuvor trat sie in das Wohnzimmer und dann unter die Portiere des Nebenzimmers, wo sich die beiden Schwestern noch befanden.

Susi saß in orientalischer Haltung auf dem Fußbodenteppich vor einem geöffneten Schranke, in dem Liselotte aufräumen wollte. In regellosem Durcheinander lag eine Menge lunterbuntes Zeug in ihrem Schoß, das Liselotte ihr zureichte, um es später wieder einzuräumen.

Tante Kläre lachte bei dem Anblick laut und herzlich auf.

„Kind, du siehst ja aus wie ein Straßenverkäufer im Orient, der seinen bunten Kram feil hält.“

Susi lachte zu ihr auf.

„Du, Tante Kläre, du müßtest viel öfter so herzlich lachen, wie jetzt, dann siehst du viel netter aus, und es klingt hübsch.“

Kläres Mund umspielte ein humorvoller Zug.

„Vielleicht liegt mir gar nichts daran, nett auszusehen, Susi. Alte Jungfern haben das Privilegium, möglichst wenig nett und liebenswürdig zu sein. Sie gelten doch meist für unaussprechlich.“

Susi starrte sie verblüfft an. Dann warf sie kurzerhand den ganzen Kram aus ihrem Schoß auf den Fußboden und sprang auf.

„Das hab ich früher auch gedacht, Tante Kläre. Aber ich glaube, ich habe mich getäuscht. Alte Jungfern können doch nett sein, wie du jetzt zum Beispiel.“

Kläre zog sie in ihre Arme und küßte die blühenden Wangen.

„Schließ nur dein Urteil noch nicht ab über die alte Jungfer, Susi. Am Ende reut es dich dann wieder.“

Susi sah unsicher zu ihr auf.

„Nimmst du es nicht übel, wenn man dich eine alte Jungfer nennt?“ fragte sie erstaunt.

Wieder zuckte es in Kläres Gesicht.

„Nein, denke dir, das nehme ich nicht ein bißchen übel, weil ich nämlich eine bin, so gut, wie du ein junges Mädchen bist. Das wirfst du doch auch nicht als Beleidigung auffassen?“

„N — n — n — ein, aber — na, weißt du, das ist doch auch was anderes.“

„Ach, du meinst, weil man immer etwas Verächtliches in die Bezeichnung ‚Alte Jungfer‘ legt?“

Susi nickte lebhaft.

„Ja — man spottet so oft darüber. Eigentlich ist das sehr unrecht — das fällt mir jetzt zum ersten Male auf.“

„Gewiß ist es unrecht, Susi. Aber mich hat das bisher nicht bedrückt, und ich werde mich auch in Zukunft nicht davon drücken lassen. Weder verspotten noch verachten lasse ich mich deshalb, weil ich eine alte Jungfer bin.“

Susi sah noch immer erstaunt in ihr Gesicht. Kläre streichelte ihr das Kraushaar und wandte sich dann ruhig an Liselotte.

„Was tust du denn da, Kind?“

„Ach — ich will nur die Kästen und Schränke ein wenig aufräumen, so lange ich noch zu Hause bin.“

„Ja,“ sagte Susi seufzend, „wenn das Liselotte nicht zuweilen tut, findet man sich schon gar nicht mehr zurecht. Wie soll das nur werden, wenn sie fort ist?“

„Dann wirfst du es tun, Susi“, sagte Tante Kläre ernst.

Susi riß die Augen auf und zog das Kösschen kraus.

„Ich? Ach, dazu habe ich gar kein Geschick“, protestierte sie.

„Das lernt sich“, behauptete Kläre bestimmt. „Wir können es gleich einmal versuchen. Räume du einmal den

Schrank hier ein. Wir geben dir die Sachen zu und helfen dir dabei.“

Susi wollte sich erst auflehnen, aber unter Tante Kläres zwingenden Augen wagte sie es doch nicht. Unlustig und seufzend machte sie sich an die Arbeit. Erst ging es herzlich schlecht, aber dann kam sie selbst in Eifer, und als sie fertig war und Tante Kläre ihr zur Belohnung ein blankes Fünfstück schenkte, da bekam sie einen roten Kopf.

„Tante Kläre — das ist mein erstes verdientes Geld — aber dafür muß ich entschieden noch ein paar Schränke aufräumen, daß ich's auch ehrlich verdient habe“, sagte sie und küßte Tante Kläre herzlich auf den Mund.

Es ging nun mit Feuereifer an den nächsten Schrank. Susi fand Gefallen an der ungewohnten Beschäftigung, und Tante Kläre sah ihr mit zufriedenen Lächeln zu.

\* \* \*

Inzwischen war Sandra nach dem Kunstsalon gegangen. Wenige Minuten nach vier Uhr langte sie dort an.

Und kaum hatte sie die Bilder ohne große Aufmerksamkeit betrachtet, als sie merkte, daß jemand hinter sie trat.

„Mein gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich Sie begrüße.“

Mit gutgespieltem Erstaunen wandte sie sich um, und ihre wunderbaren Augen flammten wie in heißer Freude auf.

„O — Herr Ballentin — Sie hier?“ fragte sie wie erstaunt.

Er sah sie mit heißen Augen an. Noch schöner erschien sie ihm, als er sie in der Erinnerung gehabt hatte.

„Ist es sehr kühn, wenn ich Ihnen gestehe, daß mich die Hoffnung, Ihnen zu begegnen, hierher trieb?“ fragte er, seinen Blick tief in den ihren senkend.

Ein Gefühl überflutete Sandra plötzlich, als wenn er mit seinen heißen, lebenshungrigen Augen alle Kraft, alles Leben aus ihren Adern saugen wollte. Sie schauerte heimlich zusammen und das Blut wich aus ihren Wangen. Er deutete ihre Erregung, ihr Erblassen anders — zu seinen Gunsten.

„Zürnen Sie mir, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er hastig, und sein Atem ging erregt.

Sandra hatte das seltsame Gefühl sofort wieder unterdrückt. Sie lächelte nun zu ihm auf, süß, betörend, sinnverwirrend, wie eben nur Sandra Randolph lächeln konnte.

„Zürnen? O nein — das vermöchte ich nicht, Ihnen nicht“, stieß sie hervor, wie gegen ihren Willen.

Er faßte ihre Hand und preßte seine Lippen darauf, die wie im Fieber glühten.

„Mein teures, gnädiges Fräulein, wenn Sie wüßten, wie ich die letzten beiden Tage verbracht habe! Seit ich Sie gesehen, bin ich ein anderer Mensch geworden. Mit heißer Freude fühle ich, daß ich gesund bin, daß das schöne Leben mit allen Freuden vor mir liegt. Wie berauscht bin ich, und Sie müssen Rücksicht mit mir haben, wenn ich mich nicht so beherrschen kann, wie ich sollte.“

Sandra sah ihn mit einem Blick an, der ihn fast von Sinnen brachte.

„Ich kann Ihnen so gut nachfühlen, wie glücklich Sie sind. Gottlob, daß Sie gesund zurückgekehrt sind, gottlob“, sagte sie mit großer Innigkeit.

In demselben Augenblick tauschten seidene Frauenkleider, und in einer langsamen, schleppenden Weise sagte eine Frauenstimme hinter ihnen:

„Ach — da bist du ja auch, lieber Robert. Hätte ich das gewußt, hätten wir zusammen hierher fahren können.“

Erschrocken wandten sich die beiden jungen Leute um und sahen in das fahle, blasse Gesicht von Roberts Mutter.

Sandra faßte sich sofort, und mit einer tiefen Verbeugung der Kommerzientätin die Hand küßend, sagte sie lächelnd:

„Das ist ein glücklicher Zufall, Frau Kommerzientät.“



Soeben traf ich mit Ihrem Herrn Sohn vor diesem Bilde zusammen, und nun wird mir auch noch die Freude, Ihnen zu begegnen."

Die Augen der Kommerzienrätin ruhten kalt, wie leblose Glasaugen auf Sandras lächelndem Gesicht.

"Ja, wirklich, ein merkwürdiger Zufall, zumal wir so ziemlich die einzigen Besucher der Ausstellung sind", sagte sie langsam und ausdruckslos. Nichts in ihrem Verhalten verriet, daß sie durchaus nicht zufällig hier war, so wenig zufällig, als Sandra und ihr Sohn. Sie hatte das heimtückische Auto benutzen wollen, um Kommissionen in der Stadt zu erledigen. Dabei hatte sie den Chauffeur gefragt, wo er gewesen war. Dieser sagte ihr, daß er den jungen Herrn zum Kunstsalon gefahren habe.

Es war ihr aufgefallen, daß ihr Sohn plötzlich Verlangen haben sollte, sich Bilder zu betrachten. Er hatte sonst so wenig Interesse dafür. Impulsiv war sie ihm nachgefahren, aus einer unbestimmten Unruhe heraus. Daß er am Tage zuvor schon einen Besuch bei Randolfs gemacht, hatte er beiläufig erzählt. Sie und ihr Mann waren unangenehm durch diese Eile überrascht, hatten aber nichts gesagt und sich nur vorgenommen, doppelt wachsam zu sein.

Zu ihrem Schrecken sah sie dann wirklich Robert mit Sandra zusammen stehen. Das übertraf ihre Befürchtungen, denn an einen Zufall glaubte sie nicht. Sie legte ihre Hand auf Roberts Arm.

"Nun können wir die Bilder zusammen betrachten, lieber Robert. Du fängst wohl auch eben erst an? Fräulein Randolf aber wollen wir nicht länger aufhalten. Sie sind gewiß bereits zu Ende, gnädiges Fräulein?"

Sandra verstand, daß in diesen Worten eine Verabschiedung liegen sollte. Instinktiv fühlte sie, daß ihr die Kommerzienrätin feindlich gegenüber stand. Es zuckte wie Trost in Sandras Innern auf.

"Nun gerade!" dachte sie. Laut aber fuhr sie fort:

"Zwar bin ich auch eben erst gekommen, aber ich will nicht stören, Frau Kommerzienrat."

Wie sie erwartet hatte, legte sich nun Robert ins Mittel und sagte: "Sie stören uns ganz gewiß nicht, mein gnädiges Fräulein. Es würde uns im Gegenteil eine Ehre und ein Vergnügen sein, wenn Sie sich uns anschließen würden."

Sandra zögerte einen Moment. Sie wartete, ob seine Mutter seinen Worten zustimmen würde. Diese aber vermochte es nicht über sich.

So sehr sich Sandra darüber ärgerte, ließ sie sich doch nichts anmerken. Mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln schüttelte sie den Kopf.

"Nein, nein, Ihre Frau Mutter hat die Gesellschaft ihres Sohnes lange genug entbehren müssen, um sie gern mit anderen zu teilen. Auch werde ich nicht lange bleiben, da ich noch Besorgungen für Mama zu machen habe. Gestatten Sie mir, daß ich mich gleich jetzt von Ihnen verabschiede, gnädige Frau. Adieu, Herr Ballentin."

Sie küßte der alten Dame lebenswürdig lächelnd die Hand, verneigte sich höflich vor Robert und ging schnell in einen anderen Saal.

Robert sah ihr sehnsüchtig nach und ahnte nicht, daß Sandra dachte: "Ein wenig wehren, spornst das Begehren."

Ärgerlich, daß seine Mutter das Zusammensein mit Sandra gestört hatte, vermochte er sich kaum zu beherrschen und sagte hastig, nervös:

"Warst du nicht ein wenig sehr abweisend und unliebenswürdig zu Fräulein Randolf, Mama? Sie fühlt sich sicher gekränkt."

Die alte Dame sah besorgt in sein erregtes Gesicht. Klugerweise verriet sie ihre Beweggründe jedoch nicht, um ihn nicht zu reizen.

"Lieber Robert," sagte sie so sanft und herzlich, wie man es dieser spröden, ausdruckslosen Frauenstimme nicht zugehört hätte, "ich tat es nur aus Rücksicht auf dich."

Wenn du in diesen trocknen, wenig gelüfteten Räumen so viel sprichst, so strengt dich das zu sehr an."

Empfindlich berührt, fuhr er auf:

"Ich bitte dich, Mama, gib es nun endlich auf, mich wie einen Kranken zu behandeln. Begreifst du nicht, daß mich das nervös macht? Lange genug habe ich es mir gefallen lassen müssen. Nun möchte ich nicht ewig daran erinnert werden, damit ich mir auch bewußt werden kann, daß ich gesund bin. Das bin ich doch gottlob und brauche nicht mehr so ängstlich vor jedem Stäubchen, jedem Luftzug bewahrt zu werden."

Das Gesicht seiner Mutter war noch fahler geworden, und die starren Augen blickten wie leblos.

"Sei doch nicht so heftig, Robert, ich meinte es doch nur gut", sagte sie tonlos.

Entwaffnet legte er ihre Hand in seinen Arm und drückte sie.

"Verzeih, Mama! Natürlich meinst du es gut. Aber mit deiner wirklich unnötigen Sorge hast du mich eines Vergnügens beraubt. Ich habe mich bisher von dem Verkehr mit jungen Damen zurückhalten müssen, und ich freute mich, Fräulein Randolf hier zu treffen. Sie ist eine so reizende junge Dame und weiß so amüsant und anregend zu plaudern."

"Wenn es der Mühe lohnt", wollte die Kommerzienrätin sagen. Aber sie beherrschte sich, um ihren Sohn nicht noch mehr aufzuregen und vor allem, um seinen Widerspruch nicht zu wecken. So sagte sie nur sanft:

"Das konnte ich nicht wissen, daß dir so viel daran lag. Nun sei gut und rege dich nicht mehr auf."

Robert streichelte besänftigt ihre Hand.

"Arme Mama — was macht dir dein großer Junge für Sorge, erst durch seine Krankheit und nun, weil er so gar nichts mehr von Schonung hören will. Aber freue dich doch, daß ich mir meiner Kraft und Gesundheit bewußt bin."

Sie sah ihn an und lächelte, obwohl ihr Herz voll Sorge war.

Während sie durch die Säle gingen, sah Robert immer wieder sehnsüchtig umher, ob er Sandras graziose, elegante Erscheinung nicht erblickte. Seine Mutter aber hing unerschütterlich Gedanken nach.

Diese Sandra Randolf schien auf Robert doch schon einen ziemlich tiefen Eindruck gemacht zu haben. Sicher war dies Zusammentreffen nicht unbedingt zufällig.

Was sollte sie nur tun, um dieses Mädchen, das ihr unsympathisch war und wenig geeignet zur Lebensgefährtin ihres Sohnes schien, unschädlich zu machen? Freilich wußte sie nichts direkt Nachteiliges über Sandra, aber ihr Gefühl warnte sie vor ihr. Und ihr Mann hatte in Erfahrung gebracht, daß die Vermögensverhältnisse des Majors zerrüttet und nicht im Einklang waren mit dem Aufwand, den er und seine Damen trieben. So war es begreiflich, daß Sandra Randolf alles ausbieten würde, ihren Sohn in ihre Reize zu ziehen. Wie konnte man das verhindern, ohne Robert aufzuregen?

Es ging nicht an, daß sie ihn immer wie ein Kind am Gängelband führte; mit seinen achtundzwanzig Jahren war er ihrer Aufsicht entwachsen. Und nun lehnte er sich auch noch auf gegen jede Sorgfalt bezüglich seiner Gesundheit. Das war freilich im Grunde ein erfreuliches Zeichen und verriet, daß er sich wohl und kräftig fühlte. Aber sollte er nur dem Leben, der Gesundheit wiedergegeben sein, um einer herzlosen Kolette zur Beute zu fallen? Die arme Mutter sah ihren Sohn schon als unglücklichen Menschen an der Seite einer Sandra Randolf. — — — — —

Am nächsten Tage um dieselbe Zeit stand Robert Ballentin wieder wartend in der Nähe des Eingangs zum Kunstsalon. Heute war er zu Fuß gekommen, hatte das Auto nur bis zum Marktplatz benutzt und war vor der Börse ausgestiegen.

Gespannt hielt er Ausschau nach der Seite hin, von der



Sandra Randolph kommen mußte. Es war aber bereits zwanzig Minuten nach vier und von Sandra noch nichts zu sehen.

Ob sie am Ende schon in der Ausstellung war?

Schnell ging er hinein und durchschaute alle Räume. Kein Mensch war da drinnen, nur der Diener fuhr schläfrig aus einer Ecke empor, als er eintrat.

Nervös schritt er zum Eingang zurück. Er hatte so fest darauf gehofft, auch heute Sandra hier zu finden. Wie eine gute Vorbedeutung sollte es ihm sein, ein Zeichen, daß er ihr nicht gleichgültig war, wenn er sie heute traf. Und nun schien er vergeblich gehofft zu haben. Schon wollte er die Ausstellung verlassen, aber da verklärten sich plötzlich seine nervös gespannten Züge und seine Augen strahlten auf.

Am Eingang erschien Sandra Randolph. Er eilte sofort auf sie zu und begrüßte sie mit unterhöhlener Freude. Sie spielte die Erstaunte.

„Wie, Herr Ballentin — Sie sind schon wieder hier? Sind Sie auch so ein Kunstschwärmer wie ich?“ sagte sie lächelnd, mit einem stolzen Triumphgefühl im Herzen.

„Ich bin gestern nicht fertig geworden, mein gnädiges Fräulein.“

Sandra sah sich suchend um.

„Und Ihre Frau Mutter? Darf ich sie begrüßen?“

Er lächelte fast übermütig.

„Mama ist heute anderweitig beschäftigt. Ich war gestern sehr traurig, als Sie uns verließen.“

Sandra machte ein schmerzliches Gesicht.

„Oh — ich bin zu feinfühlig, Herr Ballentin, um nicht bemerkt zu haben, daß Ihrer Frau Mutter an einem Alleinsein mit Ihnen gelegen war.“

Er führte ihre Hand an seine Lippen.

„Mütter sind in all ihrer Liebe zuweilen ein wenig egoistisch, mein gnädiges Fräulein. Aber davon wollen wir nun nicht mehr reden. Ich bin so glücklich, daß ich Sie wieder getroffen habe. Darf ich mich Ihnen anschließen?“

Sie lächelte, seufzte und sagte dann ergebungsvoll:

„So kommen Sie — Ihnen kann ich nun einmal keine Bitte abschlagen.“

Langsam schritten sie durch die Säle, nur zum Schein die ausgestellten Kunstwerke betrachtend.

Robert sah immer wieder wie trunken vor Entzücken auf seine Begleiterin. Jede Kleinigkeit an ihr entzückte ihn. Und jedes ihrer Worte hatte Bedeutung für ihn. Er wußte seinem ganzen Wesen den Stempel einer heimlichen Werbung aufzudrücken, wenn er auch nur belanglose Worte sprach, und sie schürte die Glut, die sie in ihm entfacht hatte, durch all die kleinen koketten Manöver, die sie schon oft als wirkungsvoll erprobt hatte.

Als sie sich eine Stunde später trennten — Sandra verabschiedete ihren Verehrer ruhig und bestimmt, als sie die Ausstellung verließ —, war Robert Ballentin rettungslos ihrem Zauber verfallen.

„Hoffentlich habe ich recht bald wieder das Vergnügen, Sie zu sehen, mein gnädiges Fräulein“, sagte er zum Abschied.

Sie blickte mit reizender Schelmerei zu ihm auf.

„Vorläufig werde ich nicht wieder die Ausstellung besuchen. Aber — Sie haben Mama doch versprochen, unsere Tour zu besuchen. Donnerstags sind wir immer zu Hause.“

Er sah sie freudig erregt an.

„Also dann übermorgen auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein.“

Sie nickte hastig, und dann seufzte sie ein wenig und sah verwirrt vor sich nieder.

„Ich — ich hätte eine Bitte an Sie, Herr Ballentin“, sagte sie zögernd.

„Sie ist erfüllt, ehe sie ausgesprochen ist, wenn es in meiner Macht steht“, versicherte er lebhaft.

Es schien, als gingen ihr die Worte nur schwer über die Lippen.

„Ich wollte — es ist — ach — ich möchte Sie bitten, daheim bei uns nichts zu erwähnen, daß ich heute schon wieder in der Ausstellung war. Es könnte auffallen, daß — nun ja — daß ich Ihnen zweimal hier begegnet bin. Und eigentlich — ja — eigentlich sollte ich auch nicht hier sein.“

Entzückt blickte er sie an.

„Mein gnädiges Fräulein, wenn ich nun sehr vermessen wäre, würde ich Ihren Worten eine sehr beglückende Deutung für mich geben.“

Ein hilflos bittender Blick aus ihren Augen verursachte ihm starkes Herzklopfen.

„Welche Deutung?“ stammelte sie.

„Daß Sie, gleich mir, heute in der Hoffnung hierher gekommen sind, daß wir uns begegnen.“

Sie wandte sich ab wie in höchster Verlegenheit.

„Ich muß jetzt gehen.“

Seine zitternden Finger umspannten ihre Hand in nervöser Erregung. Sie mußte plötzlich denken, wie ganz anders, wie warm und kraftvoll Heinz Rottmanns Hand die ihre oft umschlossen hatte. Ein Schauer flog über sie hin unter dem zitternden Druck von Roberts Fingern. Er bemerkte dies heimliche Beben und deutete es sich nach seinem Wunsche.

„Antworten Sie mir“, bat er halbersticht, „bitte, antworten Sie mir.“

Da schlug sie wie gegen ihren Willen die Augen zu ihm auf und sah ihn ernst, fast traurig an.

„Es ist unrecht von Ihnen, Ihre Macht über mich zu benutzen, mir dies Geständnis zu erpressen“, sagte sie mit verhaltener Stimme.

„Also doch meinetwegen sind Sie gekommen — wirklich?“ jubelte er.

Da riß sie, wie tief beschämt, ihre Hand aus der seinen und lief schnell davon.

Er blieb tiefatmend stehen und sah ihr wie ein Verzückerter nach. Solange er konnte, folgte er mit den Augen der schlanken, graziösen Gestalt in dem eleganten, fußfreien Trotteurkostüm.

„Du! Süße! Ich danke dir, daß du mich zum Leben erwecktest. Wie ich es liebe um deinetwillen, das holde Leben“, flüsterte er wie ein Träumender.

Langsam, in wonnige Gedanken versunken, schritt er dahin. Er war namenlos glücklich und von heißer Daseinsfreude erfüllt. Hätten seine Eltern in sein Herz sehen können, sie hätten nicht den Mut gehabt, ihn von Sandra Randolph zu trennen, trotzdem sein Glück nur in seiner Illusion bestand.

Am Donnerstag gegen fünf Uhr waren die Randolphschen Damen bereit, die Junggäste zu empfangen. Auch Tante Kläre saß in einem schweren grauen Seidenkleid, das ein wenig altmodisch, aber doch gebiegen und vornehm wirkte, im Salon, wo man einen Teetisch mit allem Zubehör bereitgestellt hatte.

Liselotte hatte heute zum letzten Male das Amt übernommen, den Tee zu bereiten. Sie hantierte mit ihren maßvollen, harmonischen Bewegungen am Teetisch.

Zu den ersten Gästen, die sich einstellten, gehörte Robert Ballentin. Sandra wechselte verstohlen mit ihrer Mutter einen triumphierenden Blick.

Viele Gäste stellten sich heute nicht ein. Es kamen noch einige junge Offiziere, Hauptmann Treßow mit seiner jungen Frau, einige Herren in Zivil und schließlich auch Frau Oberst von Werbern mit ihrer Tochter.

Diese hatte die Reugier hergetrieben. Sie hatte auf dem Ballentinschen Gartenfest beobachtet, wie sehr Robert Sandra Randolph auszeichnete. Die schönen Majorstochter waren der Frau Oberst schon längst ein Dorn im Auge, hauptsächlich Sandra, denn ihre eigene Tochter



war reizlos und wurde in Gesellschaft wenig beachtet. Nur die jungen Offiziere traten regelmäßig zu den üblichen Pflichttänzen an und verschwanden, wenn sie diese absolviert hatten.

Und doch hätte Frau Oberst so gern einen reichen Freier für ihre Tochter gehabt, denn sie und ihr Mann besaßen kein nennenswertes Vermögen.

Robert Ballentin wäre ihr sehr willkommen gewesen, und sie hatte ihr Töchterchen schon vor dem Gartenfest genügend auf ihn dressiert. Aber diese „Randolffschen Mädchen“ waren wie immer im Vorteil, und Sandra behauptete das Feld. Frau Oberst mußte sich überzeugen, ob Robert Ballentin heute zugegen war.

Es wurde auch über Heinz Rottmann gesprochen. Man wußte, daß er schon abgereist war. Die Kameraden bedauerten seinen Fortgang, denn er war sehr beliebt gewesen. Es wurde das Für und Wider über seinen Berufswechsel erwogen; man konnte nicht begreifen, wie er sich dazu entschlossen hatte.

Die Oberstin hatte Sandra dabei scharf beobachtet, die abseits am Flügel stand, in ein Gespräch mit Robert Ballentin vertieft. Nun trat sie mit gezwungenem, lebenswürdigem Lächeln zu ihr heran.

„Sie werden gewiß am meisten bedauern, liebes Fräulein Sandra, daß Leutnant Rottmann nicht mehr in unserer Mitte weilt“, sagte sie bedeutungsvoll.

Robert Ballentin horchte befremdet auf. Er sah, daß Sandra ein wenig rot wurde, und es flammte eifersüchtig in seinem Herzen auf.

Sandra wußte, daß ihr die Oberstin eine Verlegenheit bereiten wollte. Schnell gefaßt, antwortete sie ruhig und kühl:

„Warum soll ich das so besonders bedauern, Frau Oberst?“

Die Oberstin lächelte hämisch.

„Nun, mit Ihnen war er doch besonders befreundet. Denken Sie nur, wir haben sogar geglaubt, daß wir eines Tages eine Verlobungsanzeige mit Ihren beiden Namen erhalten würden.“

Robert Ballentin wurde bleich. Aber Sandra war gewappnet. Sie lachte leise und girrend auf.

„Das ist drollig! Wie kann man auf solch eine Idee kommen. Wir waren allerdings gute Freunde, meine Schwester, Leutnant Rottmann und ich, aber mit guten Freunden pflegt man sich nicht zu verloben. Ich bedaure, Frau Oberst enttäuscht zu haben“, sagte sie wie in harmloser Schelmerei.

Aber die Oberstin gab sich noch nicht zufrieden.

„Nun, nun, es wäre doch immerhin möglich gewesen. Wir vermuteten sogar, daß Rottmann jetzt plötzlich umfattet, weil er als Offizier keine vermögenslose Frau heiraten kann. Mein Mann deutete mir so etwas an.“

Sandra zuckte gleichmütig die Schulter. Sie fühlte, daß Roberts Augen auf ihrem Gesicht brannten, und war vorsichtig.

„Dann sind Sie besser orientiert als wir, Frau Oberst. Uns hat Leutnant Rottmann gesagt, daß er nur auf Wunsch seiner Mutter Offizier geworden war und nun, nach deren Tode, den Beruf ergreifen will, zu dem es ihn innerlich gezogen hat und für den er sich schon lange vorbereitet hat.“

Die Oberstin hielt es nun für angemessen, einzulassen. An Robert Ballentins düsterem Gesicht merkte sie, daß ihre Worte nicht ganz wirkungslos gewesen waren.

„So, so — das ist also eine andere Lesart. Da sieht man, was alles gesprochen und vermutet wird. Aber ich will nicht länger stören.“

Mit diesen lebenswürdigen Worten ging die alte Dame weiter, im Bewußtsein, das Ihre getan zu haben.

Zwischen Sandra und Robert war eine heimliche Spannung eingetreten nach dieser Szene. „Das Gespräch

flodde und wurde nicht mehr so lebhaft geführt als zuvor. Robert schien zerstreut und in trüber Stimmung.

Sandra war klug genug, um die Situation zu übersehen. Innerlich war sie wütend auf die Oberstin, die ihr mit ihrem Geschwätz einen Stein in den Weg gerollt hatte. Sie grübelte darüber nach, wie sie die Scharie ausweichen sollte. Ehe sie aber zu einem Entschluß gekommen war, sagte Robert plötzlich mit gedrückter Miene und einem blassen, müden Gesicht:

„Sie gestatten, daß ich mich empfehle, mein gnädiges Fräulein.“

Traurig fragend und ganz ehrlich erschrocken sah sie ihn an.

„Sie wollen fort — schon jetzt?“ fragte sie leise.

Er sah sie an wie einer, der am Verdursten ist.

„Tut es Ihnen leid?“ flüsterte er.

Sie suchte fieberhaft nach einem Mittel, ihn zu halten. So durfte er nicht gehen, nicht jetzt in dieser Stimmung, sonst war vielleicht alles verloren. Tief und schmerzlich seufzte sie auf. Dann warf sie plötzlich wie in stolzem Trotz ihren Kopf zurück.

„Nein, nein — gehen Sie nur — gehen Sie, — ich will mich nicht vor Ihnen demütigen. Sie sind wohl auch wie andere Männer, die darüber triumphieren, wenn sie ein Mädchenherz betört haben. Gehen Sie nur, Herr Ballentin, gehen Sie — mein Stolz läßt es nicht zu, Ihnen ein anderes Wort zu sagen; ich will mich nicht beugen vor mir selbst.“ Und stolz flammten ihre Augen in die seinen.

An seinem zuckenden Gesicht sah sie, daß sie gestiegt hatte.

„Sandra! Leure Sandra“, flüsterte er erregt, halb von Sinnen.

Und er kam sich wie ein Ungeheuer vor, daß er einen Moment an ihr gezweifelt hatte wegen des müßigen Geschwätzes der Oberstin.

„Was wünschen Sie noch? Ich verbiete Ihnen, mich bei diesem Namen zu nennen“, sagte sie brüsk, denn sie merkte, daß ihm dieser Ton Eindruck machte.

„Verzeihen Sie mir, mein gnädiges Fräulein, ich vergaß mich in der Erregung. Und ganz gewiß wollte ich Sie nicht betrüben; zu jenen Männern gehöre ich gewiß nicht. Ich wollte nur fortgehen, weil ich in trüber Stimmung war.“

Sie zeigte sich entwaffnet und sah wie in heißer Sorge zu ihm auf.

„Was ist Ihnen?“ fragte sie, wie gegen ihren Willen. Er atmete auf und lächelte.

„Es war eine törichte Angst — jetzt nichts mehr — wenn Sie mir verzeihen.“

„Unter einer Bedingung“, sagte sie rasch.

„Nun?“

„Daß Sie noch bleiben.“

„Liegt Ihnen wirklich etwas an meiner Gesellschaft? Bitte, sagen Sie es mir.“

Schelmisch blickten ihre Augen auf.

„Eitelkeit — dein Name ist — Mann.“

„Das ist keine Antwort auf meine Frage“, flehte er dringlich.

Sie sah verwirrt zu Boden.

„Quälen Sie mich doch nicht. Wir Frauen dürfen nicht offen sagen, was wir fühlen.“

„Wenn es der Mund nicht darf, so lassen Sie Ihre Augen sprechen“, bat er.

Langsam hob sie die Lider und sah ihn an. Wie eine heiße Woge flutete es über ihn hin — er war wieder völlig in ihren Banden. Seine unklare Eifersucht, die von der Oberstin entsacht worden war, sank in nichts zusammen. Dann plauderte er noch eine Weile mit Sandra in jener zwischen Verliebten üblichen Weise, die sich noch nicht erklärt haben.

(Fortsetzung, folgt.)

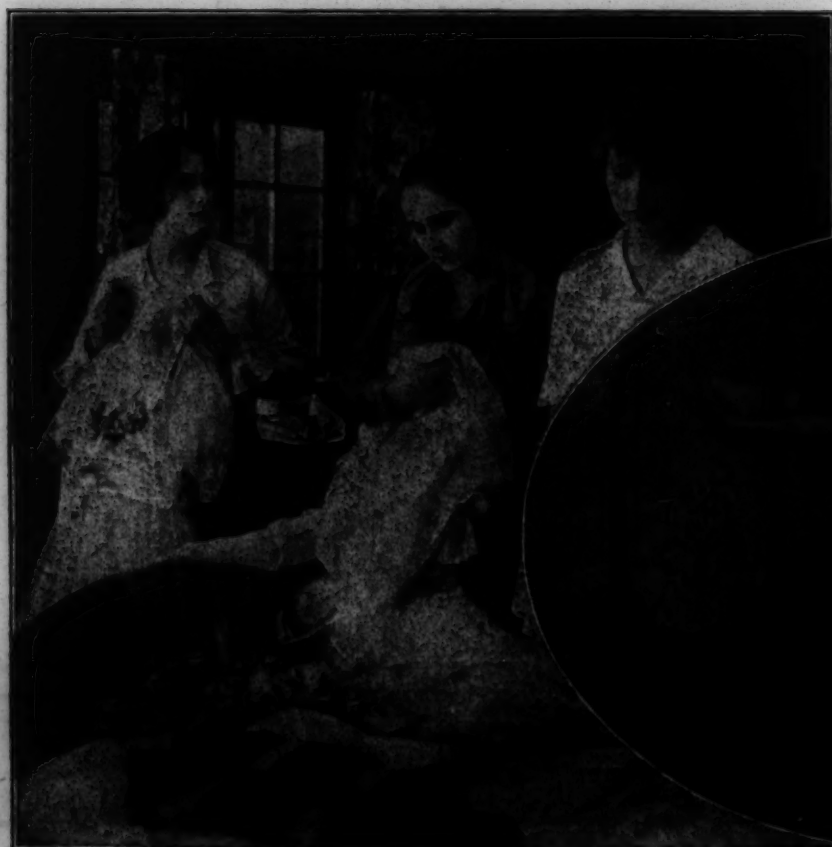


# Unter den leuchtenden Sternen am R

Szenen aus einigen der neuesten Films, die überall mit



Die geniale Schauspielerin Clara Kimball Young in dem Filmstück "The Claw"



Eine andere Szene aus dem Stück "The Claw"

Wohl selten hat sich eine Bühnenspielerin die Gunst des Publikums in so hohem Grade zu erringen gewußt, wie die Schauspielerin Clara Kimball Young. In jeder Rolle ruft ihre immer aufs neue entzückende Schönheit und Grazie die größte Bewunderung der Zuschauer hervor.

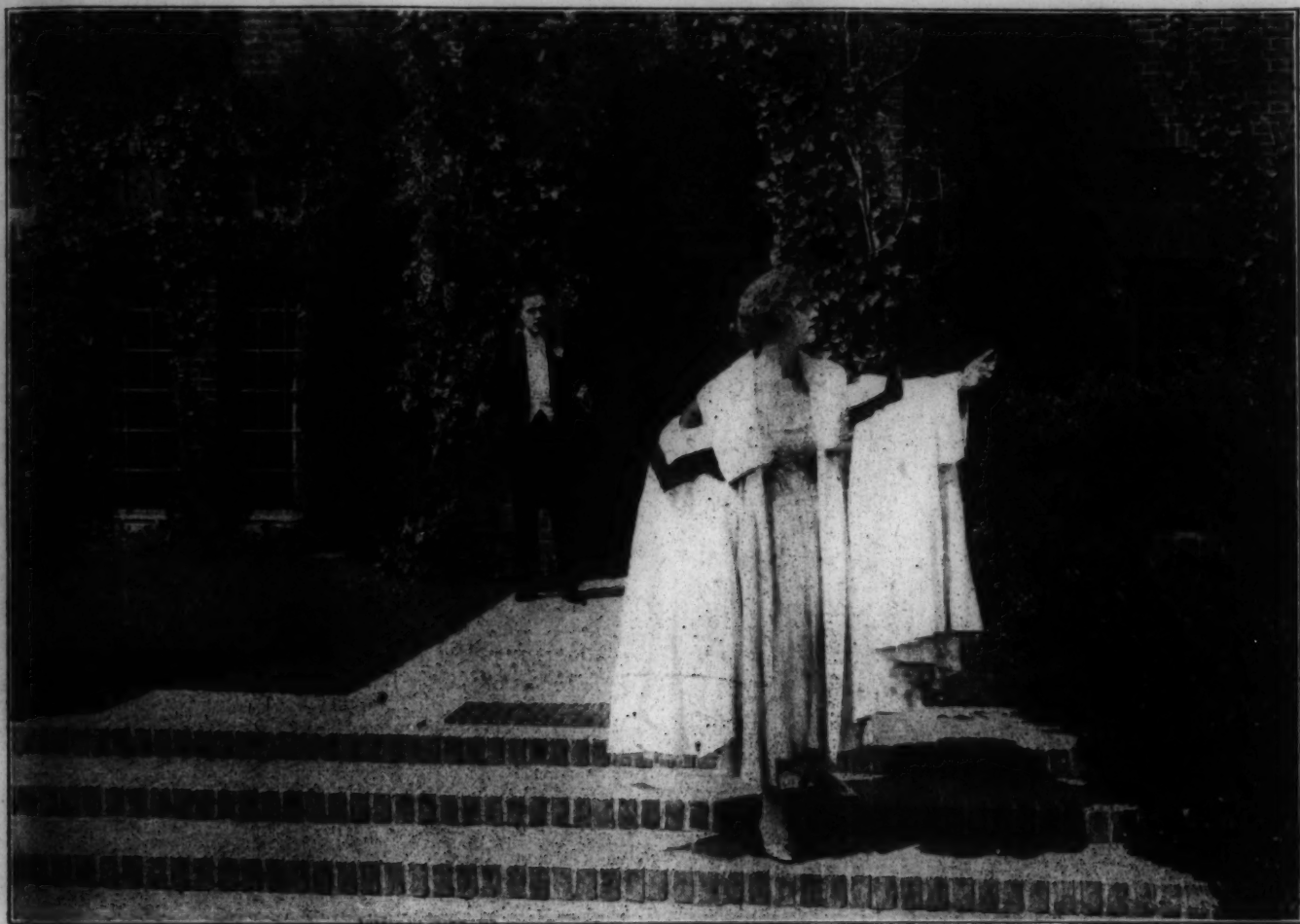


Norma Talmadge in dem Schauspiel "Safety Curtain"



# Kunsthimmel des Bilder-Theaters

mit dem allergrössten Beifall aufgenommen wurden



Constance Talmadge in dem bekannten Stück: "A Pair of Silk Stockings"

Wahrhaft überraschend ist die Karriere der beiden Schwestern Constance und Norma Talmadge als Schauspielerinnen — Norma hat sich in drei Jahren zu einem Stern erster Größe entwickelt, und Constance erreichte den höchsten Rang als Filmlünstlerin in nur zwei Jahren.



Die junge Filmlünstlerin Alice Brady in "The Whirlpool"

Ein anderes Bild aus obigem Stück



# Aus der humoristischen Sammelmappe



## Ausrede.

Richter: „Sie haben den Kläger telephonisch einen Esel genannt?“

Angellagerter: „Ja, aber auf solche Entfernung hin kann man sich doch täuschen, Herr Richter.“

## Geheimnisse.

„Du, Freddie und Clara sind verlobt; aber sie haben beschlossen, ihre Verlobung vorläufig noch geheim zu halten. Clara erzählte es mir vorhin.“

„Ja, ich weiß es schon von Freddie.“

## Vorbildung.

Professor, der einen Hungerkünstler aus wissenschaftlichem Interesse untersucht: „Wie sind Sie eigentlich darauf gekommen, sich auf diesen sonderbaren Erwerbszweig zu verlegen?“

Hungerkünstler: „Ich w. früher mal Kunstmalers und Dichter!“

## Bündig.

Frau: „Der Arzt hat mir einen vierwöchigen Aufenthalt im Süden dringend empfohlen; wo soll ich nun hingehen?“

Mann: „Zu einem anderen Arzt!“

## Benutzte Gelegenheit.

Dame, die operiert werden soll: „Ach, bitte, Herr Doktor, könnten Sie mir in der Narbe nicht gleich Ohrlöschchen mit stechen für meine Boutons, die ich zum Geburtstag bekommen habe?“

## Einwirkung.

„Früher sahen die beiden Zwillingebrüder sich so kolossal ähnlich; jetzt hingegen —“

„Ja, aber der eine von ihnen ist auch schon seit mehreren Jahren verheiratet.“

## Falsche Renommee.

Mutter: „Aber, Oskar, deine Zensur ist ja wieder ganz miserabel!“

Oskar: „So? und der Lehrer hat mir doch gesagt, sie sei noch viel zu gut für mich!“

## Erinnerung.

Zufällig kommt Herrn Strause ein Jugendbildnis seiner Gattin in die Hände. Beim Betrachten desselben spricht er für sich:

„Sie war eigentlich gar nicht so übel. Warum sich nur damals kein anderer an sie herangemacht hat?“

## Praktischer Beruf.

A.: „Sagen Sie, welchen Beruf haben Sie?“

B.: „Ich? Beruf? ... Ich versteh' Sie nicht.“

A.: „Nun, ich meine, was Sie sind?“

B.: „Ich? Ich bin der Stolz meiner Eltern!“

## Gelungen.

„Ich habe einen reizenden Ring mitgebracht — darf ich ihn an einen Ihrer rosigen Finger stecken?“

„O, so leicht lasse ich mich nicht erzingen!“

## Verblüffende Antwort.

„Fünfzehn Dosen von Ihrem Entfettungsmittel habe ich verbraucht, und nicht um ein Pfund habe ich abgenommen!“

Fabrikant: „Seien Sie nur froh, so passen Ihnen doch wenigstens die Kleider noch!“

## Ein kleiner Dämpfer.

Komponist, schwärmend: „Allen bedeutenden Männern zu Ehren bringt man heutzutage allenthalben an den Häusern, in denen sie gewohnt haben, Tafeln an. Ob man dereinst, wenn ich von diesem Hause scheide, auch hier eine solche anbringt?“

Wirtin: „O gewiß. Sofort, wenn Sie ausziehen.“

Komponist: „O, wie mich Ihre Worte erheben! Wie es schon während durch meine Andern rollt, das stolze Gefühl, auch der Nachwelt noch zu leben, nachdem man der Gegenwart schon genug getan. Was aber, denken Sie, wird auf jener Tafel stehen?“

Wirtin: „Hier ist eine Stube mietfrei!“

## Grob.

„Sie nennen mich einen Bucherer? Herr, wenn Sie wüßten, ich habe so manchen auf die Beine gebracht ...“

„Der früher auf Gummirädern fuhr, meinen Sie wohl?“

## Kindliche Frage.

Frischen: „Pappichen, nicht wahr, wenn deine Füße einschlafen, dann machst du doch auch deine Pühneraugen zu?“

## Abgewinkt.

Die Gattin eines Gutsbesizers ist gerade im Begriff, mit ihren Töchtern in die Stadt zu fahren. Schon hat der alte Kutscher den leichten Wagen angespannt, die Töchter haben schon darauf Platz genommen, da wendet sich die Frau Gutsbesizerin mit den Worten an ihren jovialen Gatten: „Wie wär's, Eduard, wenn du uns auch Geld für neue Hüte gäbest? Was meinst du?“

Gutsbesitzer, zum Abschied seinen Gutschwendek: „De hüt euch Gott, meine Lieben!“

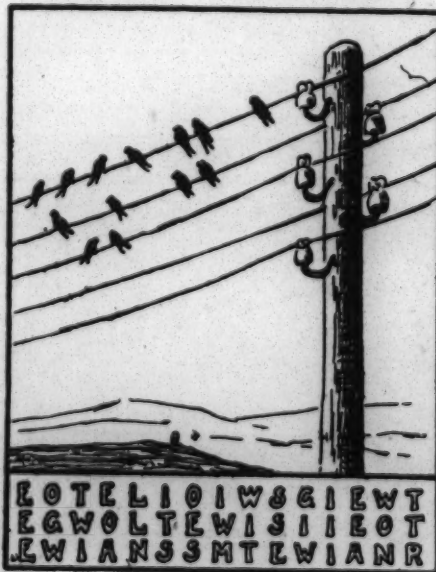
## Sie würde es fertig bringen.

Er: „Es ist alles aus mit unserer Verlobung, Liebste. Eine Wahrsagerin hat mir geweissagt, daß ich in drei Monaten eine Brünnette heiraten werde.“

Sie: „Gut, in drei Monaten kann ich brünnett sein.“

## Allerlei Rätsel und Aufgaben

### Bilderrätsel — Schwalbenabschied.



### Scharade.

In dieser Zeit von Eisen  
Soll meine eins der Mann betweisen,  
Auch sei sein zwei, drei schlagbereit,  
Mehr als zu jeder andern Zeit.  
Als Ganzes aber muß ich weichen  
Aus dieser Zeit der Flammenzeichen:  
Vereint bin ich nicht Mannes Wehre,  
Dem ich getrennt gereich' zur Ehre.

### Rätsel.

Ich spanne mächtig meine weiten Schwingen  
Hin über aller Länder Geldenschar,  
Im Schlachtensturm, hörst du mein Lied  
erklingen.

Und schimmernd strahlt mein Stern durch  
die Gefahr.

Im Lärm der Welt und im Gelehrten-  
zimmer

Füll' ich berauschend deinen ersten Sinn;  
Täglich geboren, sterbe ich doch nimmer  
Und fliege durch die Ewigkeiten hin.  
Oft trüg' ich dich und zeige mich als eitel,  
Verschwindend, wenn das Morgenrot sich  
malt;

Doch bin ich echt, so fräng' ich deinen  
Scheitel  
Mit grünem Lorbeer und dein Auge  
strahlt!

Nimm mir ein Zeichen, und in nichts ver-  
sinkt

Der Sonnenglanz, der mich zuvor ge-  
schmückt.

Und doch berauscht' auch ich den, der mich  
trinkt,

Und hab' die Welt mit falscher Luft er-  
quickt.

Ich schmeichle dir mit reizenden Genüssen  
Und täusche dir des Himmels Freuden  
vor,

Doch raub' ich dir die Kraft mit meinen  
Kliffen

Und ziehe dich ins Unglück, statt empor.  
Zwar strahlt dein Auge auf in dem Ent-  
zücken,

Wenn du genossen meines Wesens Pracht,  
Doch bald erlischt die Glut in deinen  
Widen,

Und um dich und im Innern wird es  
Nacht!

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben  
aus dem Juli-Heft:

Bilderrätsel: Hölzerer Gang und schlich-  
tes Kleid — Sind beliebt zu aller Zeit.

Somonym: Lippe.

Scharade: Meerschäum.

Silberrätsel: Notleine



# Mazurka

Komposition von Richard Kuegele

*con delicatezza*

Piana. *p*

1. 2.

*mf accel*

*a tempo*

*p dolce*

*Fine*

Trio.

*f*

*D.C. al Fine.*



## Das Kind und die Arbeit

Unsere Zeit ist eine Zeit der Arbeit, und immer mehr bricht sich die Anschauung Bahn, daß jemand, der nicht arbeitet, auch kein vollwertiger Mensch sei. Die Erziehung zur Arbeit ist damit allmählich das Hauptproblem unserer Kindererziehung geworden.

Kinder werden zu vielem „erzogen“, wozu es einer Erziehung nicht eigentlich bedarf. Dazu gehört auch die Arbeit. Faulle Kinder gibt es nicht. Das „faule“ Kind ist krank, oder ihm wird eine Arbeit zugemutet, die seiner Individualität nicht entspricht. Wenn ein Kind, dessen Geist nach Nahrung und Beschäftigung verlangt, zeichnen und Klavier spielen oder mechanische Handarbeit verrichten soll, oder wenn umgekehrt ein zum Handarbeiter geborener, starkmühtiger und muskelfort, aber mit mäßig entwickeltem Gehirn ausgestatteter Bursche mathematische Aufgaben lösen soll, so empört sich das junge Blut in beiden Fällen, und zwar durch „Faulheit“, aber nicht aus Faulheit. Daran ist aber nicht das Kind schuld, sondern eine kurzsichtige Pädagogik, die sich einbildet, aus jedem jedes machen zu können. Das Kind ist ausnahmslos „fleißig“ in allem, was ihm angemessen ist. Wie das junge Tier springt und rast, so auch der junge Mensch, aber jedes junge Wesen in seiner Weise, die nicht allemal mit dem sich deckt, was der Familienrat, der Stand des Vaters oder die wirtschaftliche Lage der Eltern beschließen, bestimmen und bedingen.

Zur Arbeit kommt das Kind allein durch Arbeit. Es muß arbeiten sehen. Es greift jede Arbeit, die in sein Gesichtsfeld tritt, und die das überhaupt gestattet, instinktiv von selbst mit an. Doch das Kind muß auch arbeiten sehen. Das ist aber in der Gegenwart nicht mehr in dem Maße der Fall wie in älterer Zeit. Von der Straße ist das Handwerk fast ganz verschwunden. Auch die offene Werkstatt, in der sich mancher tüchtige Mann zum Künstler und Techniker großgespielt hat, verschwindet selbst in Dorf und Kleinstadt immer mehr. Die Arbeit zieht sich hinter die geschlossenen Tore der Fabriken und großen gewerblichen Betriebe zurück, in die das Kind nur noch zufällig einen flüchtigen Blick werfen kann. Die Arbeit entschwindet dem Auge des Kindes. Nur die rohe Handarbeit, bei der es wenig zu denken und zu lernen gibt, ist draußen geblieben. Hunderttausende von großstädtischen Kindern haben von der Arbeit ihres Vaters nie etwas gesehen, viele wissen nicht, wie und was ihr Erzeuger arbeitet. Das ist ein unerfesslicher Verlust im Leben der Gegenwart, dieser arbeitenden, schaffenden Zeit, und jedem Denkenden drängt sich die Frage auf die Lippen: Wird auch diesem neuen Geschlecht die Arbeit Inhalt und Wert seines Lebens sein?

Das werdende Geschlecht bildet sich nach dem Beispiel des Gewordenen. Lehre und Anleitung, Ratssätze und Befehle bedeuten in der Erziehung nur etwas auf dem Boden eigenen, beispielgebenden Tuns. Was der Erzieher ist, was das Kind an ihm sieht, ist erzieherische Macht. Alles andere ist wirkungslos. Ein Geschlecht, das einst arbeiten soll, muß arbeiten sehen, es muß zum nachahmenden Spiel, der ersten Stufe der Arbeit, und zur Arbeit selbst gedrängt werden. Einen anderen Weg gibt es nicht. Und eben dieser Weg wird

immer enger und schmaler. Was wird dabei aus unserer Jugend?

Scharfsichtige Pädagogen haben dieses Problem der Gegenwart lange gesehen, sich auch nach Abhilfe umgesehen. Man empfiehlt die „Arbeitsschule“ an Stelle der „alten Vernschule“. Sehr gut. Unsere Schule ist auch bereits viel mehr Arbeitsschule als ihre Vorgängerin. Aktiver Erwerb des Wissens steht höher im Kurs, als passive Aufnahme fertiger Ergebnisse, und Arbeitsfächer, wie Zeichnen, Turnen, Handarbeit und Hauswirtschaft, nehmen heute erfreulicherweise einen weit größeren Raum ein als früher. Gewiß kann die Schule auf diesem Wege noch weiter gehen. Sie muß es. Aber das Problem in seiner ganzen Größe wird dadurch kaum gestreift.

Was die Schule in dieser Hinsicht kann, bleibt nur eine Ergänzung. Noch so klug, ausgearbeitete pädagogische Experimente erreichen nicht den Ernst und die zum Nachschaffen innerlich zwingende Kraft des wirklichen Lebens, ziehen auch nicht die gesamte Jugend in ihre Kreise. Die große Aufgabe, die sich hier eröffnet, kann von den Schulleuten allein nicht bewältigt werden. Es ist eine Aufgabe unseres ganzen Geschlechtes. Wir müssen uns bewußt werden, daß jeder Aufstieg, bei dem wir unsere Jugend nicht mitnehmen, kein dauernder Gewinn ist. Wir müssen mit denen, die nach uns nicht nur dasselbe, sondern mehr und Größeres leisten und schaffen sollen, nicht nur die Stunden schöner Ruhe teilen, sondern sie auch hineinziehen in unsere Arbeits- und Wirkungskreise, wo es nur immer angeht. Für jeden Jungen bleibt es ein unergötzlicher Tag, wenn er zum ersten Male an einer schweren Aufgabe, wenn auch nur zuschauend, teilnehmen darf.

Und kann es nichts Großes sein — auch in tausend kleinen Formen steht die Arbeit noch in Haus und Hof, in Garten und Feld. Mögen unsere Jungen und Mädchen sich wenigstens ihre Stiefel putzen, ihre Kleider und Bücher besorgen, ihre Schulaufgaben selber machen, die kleinen Bedürfnisse des Haushalts heranschaffen, usw. Dann darf das freilich nicht nur Dienstbotenarbeit sein. Unsere Kinder wollen mit uns arbeiten. Nur das gibt Arbeitsfreude, schafft Arbeitsgemeinschaft.

Das ist freilich noch keine Lösung des Problems. Gerade die Arbeit, die den kleinen Kopf am stärksten beschäftigt, die zum Nachsinnen und Nachahmen anregt, spielt sich heute hinter verschlossenen Türen ab. Kann man sie nicht öffnen? Kann der werdende Mensch nicht in alles hineinblicken, was unsere Industrie schafft? Vielleicht doch!

Unser neues Geschlecht wird ein arbeitsfreudiges sein, oder es wird nichts sein. Nur mit starker Arbeitsfreude in der Brust kann es sich ein Dasein schaffen, in dem alles, was frühere Geschlechter errungen haben, weiter entwickelt und der Mensch, befreit von den ererbten Sklavenketten, nicht nur zum Herrn der Natur, sondern auch seiner selbst wird. Nur mit der Arbeit im Bunde kann der Mensch jede Höhe ersteigen, und arbeitend und schaffend kann er dem Wertvollsten, das er in sich trägt, die Ewigkeit sichern, indem er es auf das nachkommende Geschlecht überträgt.

Die Erziehung zur Arbeit ist nichts anderes, als mit der Jugend und nicht

### Ein Kapitel zum Nachdenken für Eltern

nur für die Jugend arbeiten. Die Arbeit für die Jugend vermag den Besitz zu vergrößern, die Arbeit mit der Jugend schafft lebendige Kraft, löst neues Schaffen aus. Erst damit erfüllen wir die Aufgabe, die uns den uns am nächsten Stehenden und der Menschheit gegenüber obliegt.

#### Rezepte für den Suppenherb.

**Gefüllte Omeletten.** Ein Ei wird so lange geschlagen, bis es schaumig ist. Zwei Teelöffel Mehl, 1 Eßlöffel Milch und eine Prise Salz werden in einem Napf zu einem glatten Teig verrührt, unter den man das schaumige Ei mischt und nun alles gut durcheinander rührt. Der Teig darf weder zu dünn noch zu dick sein. Ist er zu dünn, so können ein paar Tropfen Milch zugefügt werden; ist er zu dick, rührt man noch einen halben Teelöffel Mehl darunter. Davon werden in der Eierkuchenspfanne auf Butter Omeletten gebacken, die man mit folgender Masse bestreicht: Man brät vorher 1—2 Äpfel im Ofen oder in der Möhre, entfernt Schale und Kernhaus davon, zerdrückt das Fleisch mit dem Teelöffel, zudert es und mischt es mit gebackten Mandeln. Von dieser Fülle streicht man etwas auf jeden Eierkuchen und legt die Kuchen dann übereinander auf eine Schüssel; obenauf darf keine Fülle kommen. Schließlich schneidet man sie kreuzweise durch. Schmecken vorzüglich!

**Mandelmilchsuppe.** 5 Mandeln werden gebrüht, geschält und zerrieben oder im Mörser zerstoßen. Dann wird Milch mit etwas Zucker und ein paar Krümchen Salz zum Kochen gebracht. Wenn sie zu kochen anfängt, schüttet man die Mandeln dazu, gibt auch noch eine Messerspitze Kraftmehl und ganz wenig Bim in die Suppe und läßt sie einmal überkochen.

**Gemischter Salat.** Feinblättrig geschnittene Äpfel- und Bananenstücke und Nufkerne werden mit Orangensaft beträufelt und gezudert.

#### Das Geburtstagsstück.

**6** rohbaters Geburtstag naht wieder. Und um ihn recht zu erfreuen, so üben der Heinz und die Lotte ein schönes Geburtstagsstück ein.

Die Lotte sitzt am Klaviere, Heinz hält mit der Geige den Ton; Das Stück ist schwer, doch sie können Die ersten acht Takte schon.

Nur der Teil, der die Triole Enthält, ist schändlich verzagt, So sehr auch beide sich quälen, Sie kommen nimmer in Takt.

Und Heinz braust auf: „Du zählst nicht Und hast auch keine Geduld!“ Doch Lotte trost: „Natürlich, Nun hab' ich wieder die Schuld.“

Da tritt die Mutter ins Zimmer, Sie lächelt leise und spricht: „Seid ruhig, ihr lieben Kinder, Seid ruhig und streitet nicht!“

„Lebt fleißig nur und geduldig, Sonst glückt es euch nimmer mehr; Denn noch fiel vom Himmel kein Meister, Und aller Anfang ist schwer.“



# Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Von der Verträglichkeit, und wie Eitelkeit bestraft wurde

Der eitle Hahn.



In einem Geflügelhof lebte ein stolzer Hahn, der von allen Hühnern und Tauben und Enten bewundert und verehrt wurde. Sie betrachteten ihn als ihren Herrn und König und dienten ihm wie respektvolle Untertanen.

So hätte der Hahn mit sei'm Los recht zufrieden sein können — aber er war es nicht! — „Was liegt mir daran,“ sagte er eines Tages zu sich selber, „von diesen minderwertigen Geschöpfen bewundert zu werden. Sie verehren mich nur deshalb, weil ich stärker bin als sie, und weil sie wissen, daß ich jede

Auflehnung gegen meine Herrschaft sehr streng bestrafen werde. Meine Schönheit dagegen, den wundervollen, schönen Kamm, das bunte, schillernde Gefieder, den prachtvollen Bogenschwanz wissen sie nicht gebührend zu schätzen und zu preisen. Dafür haben sie kein Verständnis, weil sie selbst von plumper Gestalt sind und in unscheinbarem Gewand einherwandeln. Wie bin ich doch zu bedauern, daß mir das Schicksal meinen Platz in dieser unwürdigen Gesellschaft angewiesen hat!“

Das Selbstgespräch des eiteln Hahnes vernahm ein Fink, der aus dem nahen Walde herbeigeflogen war, um sich aus dem Hühnerhof ein paar Körnchen zu fischen.

„Du hast ganz recht,“ sagte er zu dem Hahn. „Wenn du im Walde leben könntest, würdest du bessere Gesellschaft finden. Dort wohnen die großen, blauen Auerhähne und die Fasanen mit langen, kostbaren Schleißen und die Pfauen mit Kronen auf den Köpfen und unbeschreiblich schönen Radschwänzen. In solch eine vornehme Gesellschaft würdest du viel besser passen, denn diese Tiere achten die Schönheit sehr hoch.“

„O, das wären die richtigen Verwandten für mich!“ rief beglückt der Hahn. „Ich würde dir dankbar sein, wenn du mich bei ihnen einführen wolltest. Hier zu meinen Füßen liegt ein Häuflein schönster Weizenkörner; die schenke ich dir, wenn du mir den Weg zeigen willst!“

„Einverstanden!“ jubelte der kleine Fink und machte sich über das herrliche Futter her.

Als er sich satt gefressen hatte, sagte er: „Nun komm, mein schöner Freund, jetzt wollen wir zum Walde ziehen.“

Der Hahn schwang sich auf das Gitter des Hofes und flog und lief hinter seinem Führer, bis sie den Wald erreicht hatten.

Nicht lange dauerte es, da kamen die beiden ins Reich der blauen Auerhähne. Der Hahn warf sich stolz in die Brust und freute sich schon auf die Bewunderung, die er bei den großen, prächtigen Vögeln erregen würde. Aber es kam ganz anders, als er gedacht hatte.

Als die Auerhähne, die breitspurig auf

den Baumästen hockten, den Fremden erblickten, riefen sie voll Verachtung:

„Was will dieser schwächliche Vursche hier bei uns? Hat man jemals solch eine Mißgestalt gesehen? Welch einen knorpeligen Auswuchs er auf dem Kopfe hat! Und welch einen dünnen Flatterschwanz! Und welch ein häßliches Flitterkleid! Da sind wir doch ganz andere Kerle!“

Und die blauen Auerhähne lachten den Hofhahn so derb aus, daß er sich schleunigst davonmachte. Bei den Fasanen hoffte er eine bessere Aufnahme zu finden.

Aber ach! bei den feinen Fasanen wurde der eitle Hahn noch schlimmer abgewiesen. „Wo kommt der freche Eindringling her?“ riefen sie erstaunt. „Der abscheuliche Vursche hat ja nicht einmal eine Schleppe! Er hat einen ganz trummen Schwanz! O, wie kann man nur so häßlich sein!“ Nach solchen Worten wandten sie ihm verächtlich den Rücken und würdigten ihn keines Blickes mehr.

Was half da dem Hahn sein Aerger und sein Jorn. Es blieb ihm nichts übrig, als weiter zu gehen. „Die Pfauen werden meine Schönheit besser erkennen und mir ihre Bewunderung nicht versagen.“ So tröstete sich der eitle Hahn.

Doch nochmals hatte er sich gründlich verrechnet! Als er ins Reich der vornehmen Pfauen kam, wichen ihm diese zuerst entsetzt aus. „Pfui, welch ein Landstreicher!“ riefen sie. „Nehmt euch in acht, daß ihr ihn nicht berührt; er würde unser königliches Gewand beschmutzen!“

Der Hahn stand ganz verlegen da und wußte nicht, was er beginnen sollte.

„Seid doch nicht so unhöflich!“ sagte er dann flehend. „Seht mich doch nur einmal genau an, da werdet ihr erkennen, daß ich ebenso stolz und schön bin, wie ihr!“

Das war den Pfauen zu viel.

„Du unverschämte Subjekt!“ schrien sie. „Wie kannst du es wagen, dich mit uns zu vergleichen! Wir wollen dich lehren, uns mit deinem häßlichen Anblick zu belästigen! Du erbärmlicher Lump!“

Und wütend sprangen sie auf ihn los und trieben ihn mit giftigen Scheltworten und kräftigen Schnabelhieben von dannen.

Nachdem sich der gemißhandelte Hahn endlich vor seinen Verfolgern gerettet hatte, ruhte er sich, gänzlich erschöpft, auf einem kurzen Baumast aus und beschloß reumütig, in seinen Hof zurückzukehren und sich fernerhin die Bewunderung der Hühner und Tauben und Enten dankbar gefallen zu lassen.

Da kam ein Fuchs des Weges daher und grüßte freundlich den traurigen Hahn.

„Guten Tag, mein schöner Freund!“ rief er empor. „Wie kommt's, daß du hier im Walde bist? Was hat dich bewogen, mir deinen bezaubernden Anblick zu schenken?“

Im Nu hatte der Hahn seinen guten Vorsatz vergessen, denn das Lob des schlauen Fuchses machte seine Eitelkeit von neuem an. Er erzählte ihm, wie schlecht es ihm bei den Auerhähnen, bei den Fasanen und bei den Pfauen ergangen sei, und bat den Fuchs um sein Urteil darüber, ob er nicht mindestens ebenso schön sei, wie jene ungerechten Vögel.

„Kein Tier der Erde ist schöner als

du!“ schmeichelte der Fuchs. „Mich wundert's gar nicht, daß die Auerhähne, Fasanen und Pfauen dich nicht leiden mögen; denn das sind gar eitle Vögel, und sie hassen jeden, der schöner ist, als sie. Du brauchst dich darum nicht zu grämen, du Herrlicher! Ich selbst erkenne neidlos deine Schönheit an. Leider haben dir die Pfauen dein prächtiges Gewand arg zerzaust und deinen wundervollen Schwanzbogen in Unordnung gebracht. Wenn du vergönnen willst, daß ich dir dienen darf, so will ich dir gern dein Gewand wieder hübsch glätten. Komm nur herunter zu mir. Du brauchst dich nicht zu fürchten; ich bin zwar ein Feind alles Häßlichen, doch ein wahrer Freund alles Schönen!“

Beglückt laufte der eitle Hahn den süßen Worten des Schmeichlers und nahm dankbar die angebotene Hilfe an. Kaum aber war er zu dem gefährlichen Freund herabgeflogen, da packte ihn dieser mit seinen kräftigen Pfoten und biß ihm den Kopf ab.

„Das ist der Lohn für deine Eitelkeit!“ lachte der hinterlistige Fuchs und zerbiß und verschlang die ganze Schönheit des betrogenen Hahns.

Physikalisches.

Wasserperlen an einer Schnur.

Eine Schnur durchsichtiger Perlen, die allerdings nur ganz kurze Zeit sichtbar bleiben, erhältst du, wenn du an einem mit Wasser gründlich durchtränkten Baumwollfaden von mittlerer Stärke ein geringes Gewicht befestigst, das ihn etwas anspannt, und nun den gespannten Faden in ein genügend hohes Gefäß mit Wasser, z. B. eine Kanne, hineinhängen läßt und dann ziemlich schnell, aber recht gleichmäßig wieder herausziehst. Einige Augenblicke hindurch siehst du den Faden mit Wasserperlen bedeckt, die langsam an jenem herabtropfen, was einen wunderschönen Anblick gewährt.



Die Verträglichkeit.

Unter einem Schirm zu zweien  
Sitzt sich's wohlgemut,  
Doch verträglich muß man sein  
Und einander gut.

Mag es dann auch noch so sehr  
Regnen oder schnein,  
Fröhlich wandert man umher  
Unterm Schirm zu zweien.



## Neue Vorlagen zu modernen Häkelarbeiten

Schöne Pässe und zierliches Morgenhäubchen in Fillet-Häkelerei



### I. Pässe in Fillet-Häkelarbeit zu einem Nachtleid

#### I. Nachtleid-Pässe in Häkelarbeit

Die Anfertigung der schönen Pässe erfordert 4 Rollen Häkelgarn No. 60. Die Arbeit wird an der mittleren Spitze unten angefangen, und zwar auf einem Anschlag von 11 Luftmaschen. In hin- und hergehenden Reihen häkelt man der Vorlage entsprechend bis zum oberen Tief einschneid des Vorderstücks, dann läßt man die linke Vorderseite vorläufig stehen und häkelt den Streifen rechts bis zum Achselteil. Jetzt beginnt man die untere Spitze des Achselstücks und arbeitet bis zur Höhe des Vorderstücks, läßt auch dieses Stück vorläufig liegen und beginnt den Unterarmstreifen, den man bis zur Höhe der soweit gearbeiteten Teile häkelt. Nun verbindet man die drei Teile und häkelt in Querreihen das Achselstück nach der Vorlage bis zum rückwärtigen Teil der Pässe. Jetzt wird die linke Seite der Pässe in derselben Weise gehäkelt und dann beide Teile vermittels 219 Luftmaschen verbunden und der Rückenstreifen gehäkelt. Die beiden kleinen Dessins unterhalb der Pässe können nach Belieben anstatt der Rörche eingefügt werden. Der äußere Rand der Pässe wird mit einer Pilotreihe und festen Maschen begrenzt. Am oberen Rande häkelt man eine Durchzugreihe und kleine Pilotzäpfchen. Die Pässe ist auch für einen Niederschoner zu verwenden. Ein genaues Diagramm zu der Häkelarbeit ist nebst vielen anderen schönen Häkelvorlagen in dem Buch No. 7 enthalten, das durch uns zum Preise von 12 Cts. zu beziehen ist.

#### II. Morgenhaube in Fillet-Häkelarbeit.

Ganz besonders reizend ist dieses hübsche Morgenhäubchen. Die

Arbeit wird an der Seite an der Spitze begonnen und in zunehmenden Reihen bis zum mittleren Teil gearbeitet, nach dessen Vollenbung man abnehmend bis zur entgegengesetzten Seite weiterarbeitet. Der Rand wird, wie ersichtlich, mit Gummischur eingezogen und mit Bandrosetten abgefertigt. Auch zu dieser Arbeit sind im Häkelbuch No. 7 die genauen Anleitungen enthalten. Das Buch ist zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen.

#### Die Behandlung der Spitzen.

Solche Spitzen, die man nicht der bleibenden Behandlung der Wäsche mit Seife aussetzen möchte, wäscht man am

besten mit Benzin, und zwar muß man sehr reichlich Benzin anwenden. Die überschüssige, sehr schmutzig gewordene Flüssigkeit kann man dann immer wieder nachher gebrauchen, nachdem man sie durch Abgießen und Filtrieren durch ein Leinenläppchen gereinigt hat. Die Spitzen werden in tiefer Porzellan- oder Schüssel mit Benzin übergossen und eine Zeitlang so eingeweicht ruhig gelassen, natürlich zugedeckt, wegen des Verfliegens, und fern von Licht und Feuer. Nach einer Viertelstunde drückt man sie aus — man wird sich über den Schmutz wundern, der sich abseht, und legt sie noch ein bis zweimal in frisches Benzin; sie werden dann sofort auf ein Bügelbrett ausgespannt und längs der Ranten her mit feinen Stahlstedenadeln aufgesteckt. Jedes Pikot muß dabei besonders genadelt werden. Ist die Spitze vorzeitig trocken geworden, so feuchtet man sie mit einem Schwämmchen an; die ganze Arbeit ist nicht so mühsam, da die Spitzen bei der chemischen Wäsche lange nicht so weich werden wie bei dem gewöhnlichen Waschverfahren, sondern fast von selber in ihre Form zurückspringen. Wer die Spitzen dagegen schneeweiß liebt, beobachtet am besten das gewöhnliche Waschverfahren, das auch Tüllspitzen ihr neues Ansehen zurückgibt. Man näht die Stücke dazu in sechsfacher Lage aufeinander, weicht sie gründlich in fetter Lauge von bester weißer Kernseife mit Zusatz von einem Eßlöffel Benzin und Salmiakgeist ein, kocht sie dann einige Minuten in reiner Seifenlauge ohne Zusatz und wäscht sie nur mit Ausbrüden und Stauchen. Alles Reiben greift die feinen Gewebe viel zu sehr an.

(Schluß auf Seite 34)

#### II. Morgenhaube in Fillet-Häkelarbeit



# Patriotische Dessins für Kreuzstickerei oder Häkelarbeit

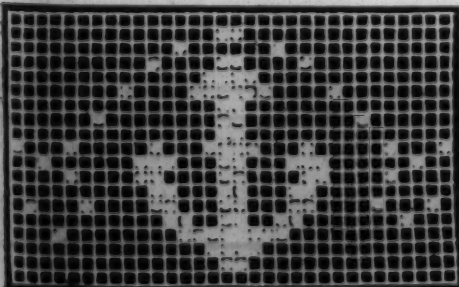
Prächtige Vorlagen zu verschiedenartiger Verwendung

In dieser Zeit sind zum Schmuck der verschiedensten Handarbeiten, sowie auch von Kleidungsstücken patriotische Embleme geeignet und sehr beliebt. Die hier gezeigten Vorlagen sind für Kreuzstickerei sowohl als auch für Filet-Häkelarbeit vortrefflich zu verwenden. Die Fahne No. 1 würde, in den Landesfarben ausgestickt, auf einem Kissen von recht prächtiger Wirkung sein. In Filet-Häkelarbeit könnte das Motiv als Verzierung von Decken oder Läufern gebraucht werden. Die Vorlage ist so deutlich, daß zum Nacharbeiten in Häkelarbeit auch keine weitere Beschreibung notwendig ist. Man folgt eben einfach der Vorlage. Der Filetgrund wird auch hier immer abwechselnd mit 2 Luftmaschen und 1 Stäbchen gehäkelt.

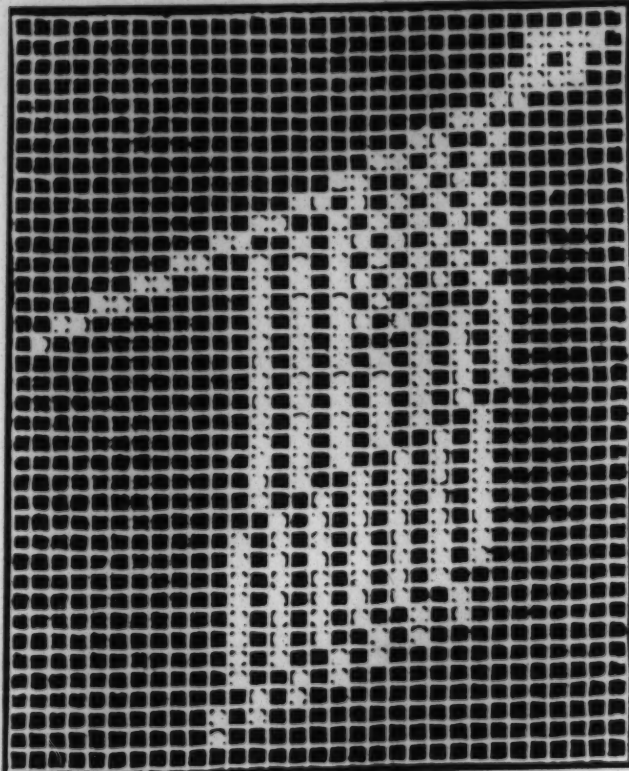
Die Vorlagen 2, 3 und 4 sind zur Verzierung von Kleidungsstücken geeignet. Matrosenblusen schmückt man mit dem Anker, und der Adler, sowie die gekreuzten Fahnen sind zur Verzierung von Kindermützen und Kleidern sehr beliebt. Auch zu Geschenken der verschiedensten Art für unsere Soldaten können alle diese Motive passende Verwendung finden. Wer möchte nicht einen lieben Angehörigen im Felde mit einer kleinen, selbst angefertigten Handarbeit erfreuen! Sei es nun eine Briefftasche, Zigarrenetui, Tabaksbeutel, Näh-Recessaire, usw., die wir anfertigen wollen, so ist für alle diese Gegenstände ein patriotisches Emblem die passendste Verzierung, und unsere leicht nachzuarbeitenden Vorlagen werden gewiß eifrige Verwendung finden. Zu Handarbeiten für Landsoldaten und Luftschiffer wird der Adler mit gekreuzten Fahnen, und für Seesoldaten der Anker mit den gekreuzten Fahnen gebraucht. In Kreuzstick wird die Arbeit über aufgeheftetem Canevas gearbeitet, der nach Beendigung der Stickerei fadenweise ausgezogen wird. Die hier gezeigten Vorlagen und noch 100 andere prächtige Dessins für Kreuzstick und Filet-Häkelarbeit sind in unserem Buche No. 1 enthalten, das zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen ist.

Wie unser Bett beschaffen sein soll.

Trotz aller hygienischen Aufklärung hat man noch immer nicht einsehen gelernt, daß man dem Möbelstück, in dem man mehr als ein Drittel seines ganzen Lebens zubringt, mindestens die gleiche Aufmerksamkeit zuwenden soll, die man täglich für die Zubereitung des Kaffees, die Temperatur des Bades, die nötige Würze eines Gerichtes übrig hat.



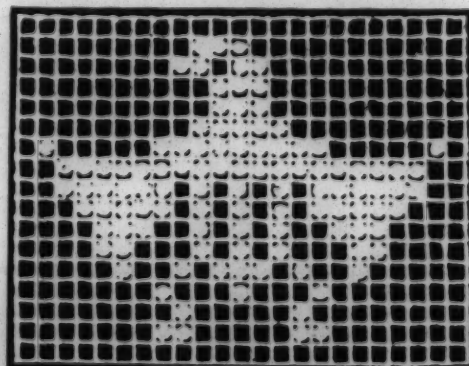
II. Anker für Matrosenblusen



I. Unsere Nationalfahne in Kreuzstickerei

Eine Kulturgeschichte des Bettes zu schreiben, wäre eine ganz interessante Aufgabe. Im Laufe der Zeit hat es eine vielfältige Ausgestaltung erfahren, und bei den verschiedenen Völkern hat es noch immer die verschiedenste Form. Vom hygienischen Standpunkte aus betrachtet, steht aber das Bett der großen Zivilisationsvölker durchaus nicht in erster Reihe. Die einfache, geflochtene Matte als Lagerstätte ist zweifellos gesünder als die dicken Federkissen.

Schon allein der Umstand, daß sich die Erkenntnis noch immer nicht Bahn gebrochen hat, daß als Schlafzimmer nur der größte, beste und formigste Raum gerade gut genug ist, muß sehr bedauert werden. Noch betrüblicher ist die Erscheinung, daß man das Bett oft in einen Winkel plaziert, dicht an die Wand gerückt, damit ja die Luft so wenig wie möglich Zutritt erhalte. Man vergißt



III. Adler für Kreuzstick

dabei, daß früher das Bett zu den Prunkmöbeln gehörte und in der besten Stube seinen Platz hatte. Das Bett soll also nicht im Winkel stehen, sondern frei, nur mit der Kopfseite an der Wand, möglichst in der Mitte des größten Raumes, den man zur Verfügung hat. Wenn es sich

machen läßt, soll man es an eine Stelle rücken, wohin die Sonne scheint.

In früherer Zeit war die Bettstelle reich geschmückt; eine prächtige Decke, der Himmel, ruhte auf Säulen darüber, und schwere Gardinen fielen falteneich herab und schlossen den Schlafenden ab von der Umgebung, von Licht und von Luft.

Nichts davon darf das richtige Bett haben. Keine Schnitzereien, denn die sind Staubfänger; keinen Betthimmel, keine Gardinen. Frei müssen von allen Seiten Luft und Licht darüber hinfluten können. Ganz glatte, leicht zu reinigende Formen aus dazu geeignetem Material muß das Bett aufweisen.

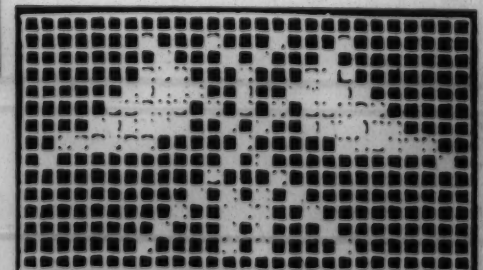
Mehr als ein Drittel seines Lebens bringt man im Bett zu. Wenn man jemand zumuten wollte, in einem schlecht gelüfteten, von schädlichen Dünsten geschwängerten, kurz durchaus unhygienischen Räume acht oder mehr Stunden zu arbeiten, zu studieren, sich aufzuhalten, so würde er sich bedanken. Als ein Vorzug jedes Vergnügungslokals, jedes Theaters, Konzertsalles, usw., wird besonders die Ventilation gepriesen; sonnige, gut durchlüftete Räume ist die berechtigte

Forderung für den Aufenthaltsort lebender Wesen. Das Bett aber wird vor frischer Luft behütet. Der Körper wird eingewickelt in Decken, der Kopf versinkt in einem zu dicken und zu weichen Kissen und verharrt so während eines Drittels und mehr des ganzen Lebens.

Statt auszudünsten, dünstet der Körper in der schwülen Wärme, an die man sich schließlich so gewöhnt, daß man glaubt, sie nicht mehr entbehren zu können. Statt frischer Luft atmet man die eigene ausgeatmete wieder ein, und wundert sich dann, wenn am Morgen der Kopf benommen ist und einem das wohlige Gefühl unbekannt bleibt, das ein erquickender Schlaf hinterläßt.

Wenn am Tage ein Kleid genügt, um den Körper warm zu halten, so tut es bei Nacht eine entsprechend schwere Decke auch. Und wenn man am Tage auf der Chaiselongue ganz gut schlummern kann, so tut es bei Nacht ein Rohrkissen auch. Die Atmungsorgane müssen in der Nacht frei bleiben, der Kopf darf durch Umhüllung mit Federn im Schlafe nicht erhitzt werden.

Keine Unterbetten, sondern eine gute Matratze. Die Ausdünstungen des Menschen während der Nacht sind giftig. Sie müssen Platz haben, sich verflüchtigen zu können, nicht aber sollen sie festgehalten werden. Das Bett muß sauber sein, es ist die Kleidung der Nacht.



IV. Fahnen in Kreuzstickerei



## Moderne Stickarbeiten für unsere Leserinnen

Als freie Prämien für Einsendung neuer Abonnements

### No. 1154 — Wandspruch in leichter Stickerei.

Mit dieser Vorlage zeigen wir eines der schönsten Dessins, die wir bisher unseren fleißigen Handarbeiterinnen offerieren konnten. Der Wandspruch ist am geeignetsten über der Haustür in der Halle oder über der Tür zum Empfangszimmer anzubringen. Ungewöhnlich ist, daß die Buchstaben durch Blumen gebildet sind. Die Blüten werden mit „Lazh Dagh“-Stich ausgeführt, während die spalterartige Umrandung in Kreuzstich zu arbeiten ist. Die Blüten sind in Rosa, Orange- und Violett auszufärbigen. Blätter und Ranken dunkelgrün. Die Inschrift ebenfalls in dem dunkeln Violett. Die rosa- und orangefarbenen Blüten sind mit grünen, und die lila Blüten mit gelben Staubfäden zu arbeiten. Das schöne Dessin ist auf braunem Kunstleinen in Größe von 18x27 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet und nebst dem nötigen Stickschnur für zwei neue Leserinnen (nicht für das eigne Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Barpreis 75 Cts.



### No. 1289 — Gestickter Photographierahmen.

Sehr beliebt sind gegenwärtig die gestickten Photographierahmen, und wir zeigen mit dieser Vorlage ein besonders geschmackvolles Dessin. Die Stickerei ist leicht und schnell im „Lazh Dagh“-Stich auszuführen. Die Blüten arbeitet man in Rosa und die Blätter in Hellgrün. Das Band wird in Plattstickerei mit rosa Garn ausgeführt. Die prächtige Arbeit ist zum Aussticken bereit auf reifenem Kunstleinen vorgezeichnet und nebst dem nötigen Stickschnur für eine neue Leserin (nicht für das eigne Abonnement) als freie Prämie erhältlich. Auch gegen Bar zum Preise von 30 Cts. zu beziehen.

### Zur Pflege der Stubenvögel.

Es kommt nicht selten vor, daß ein guter Sänger unter den Kanarienvögeln oder ein anderer Stubenvogel plötzlich heiser wird. Das kann verschiedene Ursachen haben. Manchmal entsteht die Heiserkeit durch Überanstrengung der kleinen nimmermüden Vogelkehle, die mit anderen gefiederten Sängern um die Wette sang und schmetterte. In diesem Falle ist es nötig, den fleißigen Sänger zu isolieren, daß sein Ehrgeiz nicht durch den Gesang anderer Vögel angeregt wird. Ruhe ist hier das beste Heilmittel, um die Stimmorgane wieder in normale Verfassung zu bringen.

Heiserkeit kann aber auch infolge von Erkältung entstehen, und diese ist sogar recht häufig die Ursache dazu. Besonders im Winter kommen durch ungewöhnliches Heizen manchmal scharfe Temperaturwechsel zustande. Oder der Vogel hat einen ungünstigen Standort in

der Nähe eines zugigen Fensters oder aber in zu großer Nähe einer künstlichen Wärmequelle. Dies darf nicht vorkommen, wenn man das Vögelchen vor Krankheit bewahren will, denn auch hier ist die Verhütung eines Leidens leichter als dessen Heilung. Als ein gutes Lindungsmittel bei Heiserkeit erweist sich Ei oder Eigelb, das mit feinem, gemahlenem Zucker tüchtig geschlagen wird, oder man weicht etwas Malzzucker auf

sorgt werden, damit sich der Vogel die nötige Bewegung machen kann.

Endlich aber kann Heiserkeit in schwereren Fällen eine Begleiterscheinung einer anderen Erkrankung sein, z. B. einer Luftröhren-, Kehlkopf- oder Halsentzündung. Dann muß sich die Behandlung auf Hebung dieser Krankheiten richten, um die Heiserkeit mit zum Schwinden zu bringen. Der kleine Patient muß in gleichmäßig warmer, feuchter Luft gehalten werden und bekommt leicht erwärmtes Trinkwasser. Honig und reiner Laubfruchtensaft üben heilende Wirkung aus. Bei wertvollen Vögeln, wie Papageien, ist es empfehlenswert, den Rat des Tierarztes einzuholen.

### Die Behandlung der Spitzen.

(Schluß von Seite 32)

Kann man die Spitzen bleichen, so geschehe es auf untergelegtem Tuch; sonst macht man ein paar mal sogenanntes kochendes heißes Brühenwasser und läßt die Spitzen über Nacht nach dem Spülen in frischem, kaltem Wasser liegen. Man trocknet sie dann halb in sauberem Leinentuche, nachdem man die Fäden entfernt hat, und spannt sie auf.

Will man alte Spitzen gründlich waschen und ihnen dann künstlich alten Ton geben, so trocknet man sie an der Luft und zieht sie durch starken Kaffee oder Tee. Beides muß gut filtriert werden; Kaffee gibt mehr Erbsenfarbe, Tee eine grünlich gelbe Nuance, die von vielen Damen bevorzugt wird.

Spitzen, die schadhast sind, bessere man vor dem Waschen aus, um sich vor Aergern zu bewahren. Das Kliden von Spitzen geschieht mit sogenanntem Füllstich mit feinstem Spitzenstich. Es ist eine ganz amüsante Arbeit, bei der es sehr viel auf Geschicklichkeit ankommt, und manchmal sogar auf eigene Erfindung. Fehlende Stücken Spitzengrund können oft durch feinen Füll ersetzt werden, den man nach Bedarf noch einmal durchzieht

oder mit rankenähnlichem Muster versieht. Das Spitzenkliden kann bis zur Kunst ausgebildet werden, die, wie das ganze Herrichten alter, kostbarer Spitzen, besonders geschickten Frauen sogar eine gute Einnahme verspricht. Denn trotz aller Ankündigungen und Versprechungen liegt die Spitzenwäscherei noch fast überall sehr im Argen; die großen Waschanstalten machen die Sache ziemlich summarisch ab. Wer keine sehr geschickte Spitzenwäscherei kennt, wird deshalb die Sache immer selbst noch besser machen und eine ganze Menge Geld sparen, da man für mangelhafte Leistungen recht viel bezahlen muß.

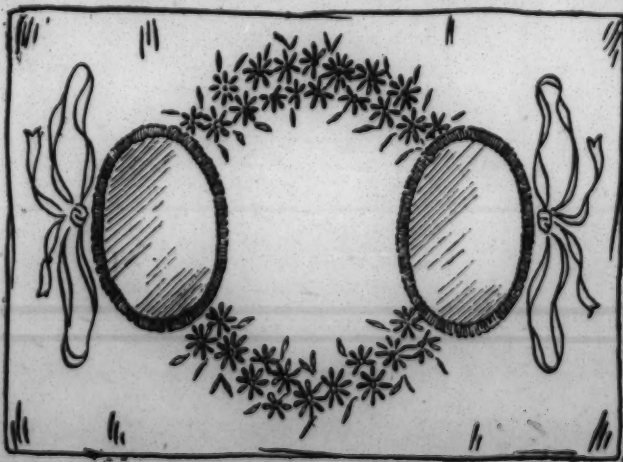
Und ist es nicht auch eine recht hübsche Handarbeit, ein Stück ererbte, alte Spitze kunstvoll auszubessern?

### No. 1154 — Wandspruch in leichter Stickerei

Frei als Prämie für 2 neue Leserinnen (Nicht fürs eigne Abonnement) Barpreis 75 Cents

und gibt davon dem kleinen Patienten in das temperierte Trinkwasser. Kerbtierfressern tut auch ein Mehlwurm, der durch warmes Olivenöl gezogen wurde, oft gute Dienste.

Mitunter tritt Heiserkeit auch mit Kurzatmigkeit gepaart auf. Dann muß man den Vogel untersuchen, ob er etwa zu viel Fett angesetzt hat. In diesem Falle, wenn sonst keine anderen Krankheitszeichen zu entdecken sind, tut eine etwas magere Ernährung gute Dienste; reichlichere Beigabe von Grünfutter und Obst ist vielen zu fett gewordenen Stubenvögeln z. B. recht dienlich. Fettbildende Nahrungsmittel müssen durch magere ersetzt werden. Vor allem muß auch für einen nicht zu kleinen Käfig ge-



No. 1289 — Gestickter Photographierahmen  
Frei als Prämie für 1 neue Leserin (Nicht für eignes Abonnement) Barpreis 30 Cents



## Originelle neue Art des Strickens

Wie man zwei Strümpfe zu gleicher Zeit strickt

Einem kleinen Schulfädchen in Admore, Pa., blieb es vorbehalten, zu entdecken, wie man zwei Strümpfe zu gleicher Zeit stricken kann. Diese Künstlerin des Strickens ist Fräulein Eleanor Harriman, Tochter von Herrn und Frau Karl Edward Harriman, und die junge Dame hat ihre Erfindung bereits den Roten Kreuz-Vereinen zur Verfügung gestellt. Die Abbildung zeigt so deutlich, wie es zu veranschauligen geht, wie gestrickt werden muß. Die junge Erfinderin hat außerdem noch folgende Erklärung der Art und Weise des Strickens gegeben: Man gebraucht dazu dieselbe Anzahl Stricknadeln wie zu einem Strumpf, aber zwei Knäuel Strickgarn. Die Strümpfe werden ein- und im anderen gestrickt, immer mit abwechselndem Garn für den äußeren Strumpf links und den inneren rechts. Selbstredend hat man die doppelte Anzahl Maschen aufzuschlagen, und es ist darauf zu achten, daß die Knäuel nicht vertauscht werden. Ob sich diese Art des Strickens bewährt, werden unsere erfahrenen Strickrinnen gewiß bald ausfinden. Ganz leicht wird es ja zuerst wohl nicht sein, die beiden Fäden auseinander zu halten. Wenn man das aber erst einmal bemerkt hat, wird man keine weitere Schwierigkeit mehr haben. Sonst werden die Strümpfe wie üblich gestrickt.



Frä. Eleanor Harriman Erfinderin der neuen Strickart

### Das Lederhäutchen seine Bedeutung.

Wir nennen allgemein denjenigen „Lederhäut“, welcher dauernd mit Leib und Seele dem Genußgenuß ergeben ist und ihn, so oft er nur kann, und mit welchen Mitteln es auch sei, zu befriedigen bestrebt ist, in dessen Geistesleben also die Darstellung des Genußgenußes zur beherrschenden und tatbestimmenden geworden ist.

Diese Genußmenschen entwickeln sich meist aus dem „kleinen Lederhäutchen“, das wir unter unserer Jugend so oft finden.

Das Lederhäutchen wird meist schon im Säuglingsalter oder bald nachher „erzogen“. Es mag das paradox klingen, aber es ist so. Ist das Kind der Mutterbrust entwöhnt, und geht man nach und nach zur Nahrung mit Kuhmilch über, so kann man sich oft gar nicht genug tun, dem kleinen Liebling die Milch und das darin eingebrochte Brötchen so süß wie möglich zu machen. Hat das kleine Lederhäutchen aber erst einmal zu viel Zucker in seiner Milch genossen, so wird es quarrig und unzufrieden seine Nahrung zurückweisen, wenn einmal nicht der übliche Zucker, oder nicht genügend Zucker darin enthalten ist. Darum ist schon in diesem Lebensalter Vorsicht anzurufen.

Wir dürfen auch in der weiteren Entwicklung unser Kind nicht mit zu viel regelmäßiger Süßigkeit verwöhnen. Der

kindliche Gaumen findet, wenn er nicht durch Süßigkeiten verwöhnt wird, auch an kräftiger Speise Gefallen.

Aber die Konfekttschachtel, die auf dem Büfett oder im Salontisch steht! Diese dauernd vorhandene Konfekttschachtel der Mutter ist oft ein Verberb für das Kind. Schon das „Einjährige“ weiß sehr bald, daß Mütterchen an einer bestimmten Stelle in einem bestimmten Kästchen die süßen Lederli hat, sein Sehnen geht



Detail zu der neuen Strickart  
Photos by H. D. Jones

danach; das Milchsuppen, das kleingeschnittene Fleisch, das Brötchen will ihm nicht mehr recht munden; bekommt es nicht ohne weiteres mehrmals täglich seine Lederli, so wird es ungemütlich, trozig, ärgerlich, schreit und trampelt.

Ärger werden die Verhältnisse aber noch, wenn das Kind erst sprechen und laufen gelernt hat. Dann verlangt es schon beinahe gebieterisch sein Bralinee oder sein Stück Schokolade, dann treibt ihn sein kleiner Wille zur Lederli und Lederli auch heimlich an die offen und unverschlossen dastehende Konfekttschachtel — und die kleine Raschke, die noch heimlich nimmt, was man ihr oft aus schwacher Liebe gewährt, ist fertig. Sie kann aber bald ein böses Kreuz für die Eltern werden!

Die pädagogische Regel muß unbedingt in der Erziehung von Anfang an heißen: erst die gesunde, kräftige, tägliche Hausmannstrost, dann, zur Abwechslung, Belohnung und Auszeichnung bestimmter Zeiten und Tage, die den Gaumen reizende Lederli. Genau wie bei uns Erwachsenen: erst das nahrhafte tägliche Brot der Wochen- und Werktage, dann den angenehme Abwechslung in das so wichtige tägliche Einerlei bringenden Kuchen der Sonntage.

d. h. der Sonntage des Lebens! — Kinder, die im Hause zu oft Süßigkeiten erhalten, werden auch bald versuchen, sie sich hinter dem Rücken der Eltern außer dem Hause zu verschaffen. Das kleine Taschengeld wird dann gar zu gern nur in Lederli und Lederli angelegt. Darum ist es geboten, daß wir von dem Zeitpunkte an, da wir unseren Kindern Taschengeld geben, auf das bestimmteste fordern, daß sie über alle ihre Ausgaben Buch führen, und daß wir diese kleine Buchführung regelmäßig und konsequent kontrollieren.

Lederli überreizen mit der Zeit ihr Geschmacksnerven und führen dadurch bald eine vollständige Genußmüdigkeit dieser Nerven herbei. Aber auch noch schädigende Folgen sind bei übergroßer Lederli zu verzeichnen.

Ein bekannter Psychiater sagte ganz richtig: „Nervöse Kinder werden Lederli, und Lederli werden nervös.“ Die Erfahrung lehrt, daß in „überbildungsreichen“ Zeiten die Lederli in allen Schichten des Volkes gedeiht.

Rechtes Beispiel der Eltern, rechte Gewöhnung der Kinder an einfache, nahrhafte Kost, seltenes Gewähren von Lederbissen, Anleitung zur ernsten, körperlichen und geistigen Arbeit, Ausschließen der heranwachsenden, noch unreifen Jugend vom Salon und von großen Prunkgastmählern — das sind die pädagogischen Mittel, die wir anwenden müssen, um unsere Jugend, die männliche, wie die weibliche, vor der Lederli und der stets eng damit verbundenen Raschhaftigkeit zu bewahren.



## Allerlei Neues in aparten Herbst-Moden

Geschmackvolle Kleider für grosse und kleine Herrschaften



Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir, nicht zu übersehen, die gewünschte Grösse und Nummer des Moders anzugeben.

### No. 2533 — Festkleid für Mädchen.

Das reizende Kleid kann aus Tüll, Dimity, Organdy, Batist, Lawn, Voile, Seide oder Crepe angefertigt werden. Spitzenbesatz oder Stiderei bildet passenden Ausputz. Das Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen erhältlich. In der 10 Jahr-Grösse bedarf man zur Anfertigung des Kleides  $3\frac{1}{2}$  Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

### No. 2519 — Regligeeskleid für Damen.

Dieses hübsche Kleid empfiehlt sich durch leichte Nachart und Bequemlichkeit. Man arbeitet dazartige Kleider aus baumwollenem oder Seiden Crepe, Cashmere, Albatros, Lawn, Dimity oder Batist. Die Taille in Empire-Fasson ist sehr kleidsam und der schmale Volant als Ausputz von schöner Wirkung. Das Muster ist in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmass zu beziehen. In mittlerer Grösse erfordert das Kleid  $5\frac{1}{4}$  Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Das Muster sieht auch jadenartigen Schnitt derselben Fasson vor. Als Jade ist  $1\frac{1}{2}$  Yard weniger Stoff dazu erforderlich. Preis des Moders 12 Cents.

### No. 2524 — Kleid für Mädchen.

Dieses sehr gefällige Kleid für heranwachsende Mädchen zeichnet sich durch verschiedene Neuheiten in Bezug auf den Schnitt aus. Die Taillen-Vorderteile überlegen sich vorn über zwei breiten Falten. An den Seiten und im Rücken ist der Rock eingekräuselt. Der Ärmel kann nach Belieben in Ellbogenlänge oder lang angefertigt werden und im Muster sind dafür zweierlei Arten der Anfertigung vorgesehen. Das Muster ist in 6, 8, 10 und 12



Jahr-Grösse vorrätig. Für ein Kleid in 10 Jahr-Grösse braucht man 3 Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Das Muster ist zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen.

### No. 2545 — Kleid für Babies.

Das Kleidchen kann aus Voile, Batist, Dimity, Lawn, Rainsook oder Stidereistoff hergestellt werden, und das Unterröckchen aus Cambric, Rainsook, Longcloth, Lawn oder Batist. Das Kleid wurde mit Paffe und Paneel-Vorderteil angefertigt. Für



das Unterröckchen ist der Verschluss auf den Achseln vorgesehen. Das Muster ist nur in einer Grösse erhältlich und erfordert  $2\frac{1}{4}$  Yards 36zöll. Material. Für das Unterröckchen braucht man nur  $2\frac{1}{4}$  Yards. Die beiden Muster sind zusammen zum Preise von 12 Cents zu beziehen.

### Praktisches für den Haushalt

Kleider aus Strassenschmuck können von allen möglichen Stoffen herrühren, man muß sich daher auch verschiedener Mittel zur Beseitigung bedienen. Der Saum des Kleides wäre zunächst auszubürsten und über die verbleibenden Spuren reibt man mit einem in Kartoffelmehl getauchten Wattebausch, der zuweilen erneuert wird.

Giftmittel gegen das Auswaschen der Kinderschuhe. — Bei Kindern, die ihre Schuhe schnell auswaschen, verlege man den Anlauf eines neuen Paares stets in den Anfang des Winters, wo das Kind wollene Strümpfe trägt. Außerdem lege man sofort bei der Anprobe eine Einlegesohle hinein, die den Fuß in der Kälte nicht nur warm hält, sondern ihm auch bei Schneewetter Schutz gegen Nässe bietet. Es ist dann nicht mehr nötig, eine besonders große Schuhnummer zu nehmen, die dem Kinde nur einen schweren und unsicheren Gang angewöhnt. Nach Weglassen der Einlegesohle und bei dünneren Strümpfen kann derselbe Schuhstropf des inzwischen etwas größer gewordenen Fußes noch im Sommer getragen werden; beim Besohlen läßt sich der Schuh noch etwas länger machen.

Ältere Rotweinflecke aus Tischwäsche entfernt man, indem man die besetzten Stellen längere Zeit in kochende Milch legt, dann die Stellen leicht ausdrückt und mit etwas Gallseife in lauwarmem Wasser auswäscht. Mit diesem Mittel lassen sich auch Obstflecke aus Waschkleidern entfernen, ebenso Portweinflecke, letztere werden jedoch ohne Seife ausgewaschen. Bei Flecken von künstlich gefärbtem Wein hält man die mit heissem Wasser befeuchteten Stellen vorsichtig über glühende Kohlen, auf die etwas Schwefel geschüttet ist, jedoch nicht zu dicht, damit die Hitze die Gewebefäden nicht angreift.



# Anmutige Kostüme für täglichen Gebrauch

Damen- und Kinderkleider in einfacher, adrester Ausführung



Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir, nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters anzugeben.

## No. 2539—No. 2527 — Damenkostüm.

Die Herstellung des Kostüms erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2539 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig und das Rockmuster in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß. Zur Anfertigung des vollständigen Kostüms bedarf man 8 1/2 Yards 36zöll. Material. Die Muster sind zu je 12 Cents oder 24 Cents für beide zu beziehen.

## No. 2538 — Kleid für Mädchen.

Muster in 6, 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größen. In der 12 Jahr-Größe erfordert das Kleid 4 1/2 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

## No. 2540 — Gefälliges Damenkleid.

Das Muster zu dem hübschen Kleide ist in

16, 18 und 20 Jahr-Größen vorrätig. In der 16 Jahr-Größe bedarf man dazu 5 1/2 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

## No. 2247 — Kleid für Damen.

Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. In 36 Zoll Brustmaß erfordert das Kleid 5 1/2 Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

## No. 2373 — Hübsches Kinderkleid.

Zu diesem zierlichen Kleide sind Muster in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen zu beziehen. In der 12 Jahr-Größe erfordert das Kleid 3 1/2 Yards 44zöll. Stoff. Für das Mädchen allein braucht man 1 1/2 Yards Material. Preis 12 Cents.

## No. 2532 — Kleidschürze für Damen.

Zur Herstellung der praktischen und zugleich gefälligen Kleidschürze sind Muster in vier Größen erhältlich: Klein, 32—34; Mittelform, 36—38; Groß, 40—42; und Extragroß, 44—46 Zoll Brustmaß. Mittelformgröße erfordert 5 1/2 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

## No. 2546 — Moderne Handarbeitsbeutel.

Die Beutel sind aus beliebigem Stoff, wie Cretonne, Seide, Samt, Denim usw. anzu-

fertigen. Beutel No. 2 ist als Wäschebeutel geeignet. Für No. 1 bedarf man 1 1/2 Yard, No. 2 1 1/2 Yard und zu No. 3 3/4 Yard 36zöll. Stoff. Preis aller drei Muster 12 Cents.

## No. 2530 — Nachtkleid und Mütze.

Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Mittlere Größe erfordert 4 1/2 Yards zum Nachtkleid und 1/2 Yards zur Mütze. Preis 12 Cents.

## No. 2542 — Niedliches Mädchenkleid.

Hierzu sind Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen vorrätig. An Stoff bedarf man dazu 3 1/2 Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

Der neue Herbst- und Wintermoden-Katalog mit über 550 der modernsten Schnittmuster für Damen- und Kinderkleidung, nebst Vorlagen zu Stickerei-Designs (und 30 der verschiedenen Stickereien veranschaulichend), sowie umfassender Anleitung zur Handarbeit, ist jetzt zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen.



## „Die schrecklichen Ohrgeräusche haben aufgehört“

„Jene schrecklichen Ohrgeräusche haben aufgehört.“ ist die Mitteilung, welche mir Hunderte von Briefen bringen. Sie werden sich erinnern, daß ich in einer kürzlichen Ausgabe der Deutschen Hausfrau 300 Behandlungen für Kopfgeräusche den Lesern des Blattes frei offeriert habe, und das ist das glückliche Resultat.

Kopfgeräusche! Welches Bild unerträglichen Leidens rufen diese Worte hervor. Leser, wenn Sie je an Kopfgeräuschen gelitten haben, so weiß ich nur zu gut, daß meine Worte das schreckliche Elend zu beschreiben nicht imstande sind. Aber Sie werden auch die geeignete Erleichterung zu schätzen wissen, welche in den Worten liegt: „Meine Kopfgeräusche haben aufgehört“, und das sind die Worte, die mir die Post jeden Tag bringt.

Das Glück und der Dank der Leute, welche die vor kurzem in dieser Zeitschrift offerierten 300 freien Behandlungen erhielten, waren so groß und ihre Bitten für Freunde so dringend, daß ich noch einmal meine Offerte wiederholen werde, nämlich, ich gebe

### 200 Behandlungen frei

Bedenken Sie, was es bedeuten würde, nicht länger an diesen unerträglichen, faulenden Geräuschen — dem Pfeifen — dem Geräusche wie entweichender Dampf — dem Summen von Insekten, dem Brausen — allen den ermüdenden Geräuschen, welche Ihnen zu Zeiten das Gefühl verursachen, Sie müssen aufhören, sonst werden Sie irrsinnig, leiden zu müssen. Möglicherweise läßt auch Ihr Gehör nach, aber einerlei, ob das der Fall ist oder nicht, so wissen Sie doch im innersten Herzen, daß es nachlassen wird, und die Stimme der Wissenschaft warnt Sie in unverkennbarer Weise, wenn Sie an Kopfgeräuschen leiden, so werden Sie früher oder später taub.

Hier ist nun Ihre Gelegenheit. Schreiben Sie nach einer meiner freien Behandlungen, und sehen Sie, wie meine Methode wirkt, die schon Hunderte in genau demselben Zustand wie der Uebrige, kuriert hat. Senden Sie mir nur brieflich oder per Postkarte Ihren vollen Namen und ausführliche Adresse. Sie werden es nie bereuen.

Diese Offerte und diese Worte sind für Sie bestimmt. Vielleicht haben Sie schon verschiedene andere Sachen versucht und sind entmutigt worden. Vielleicht ist Ihnen schon gesagt worden, daß für Sie keine Hilfe ist. Vielleicht haben Sie Ihren Fall von Tag zu Tag vernachlässigt in dem Glauben, daß sich Ihr Leiden von selbst bessern würde. Machen Sie nur diese kleine Bemühung. Schreiben Sie nach einer meiner freien Behandlungen. Es wird Sie keinen Cent kosten. Sehen Sie diese erfolgreiche neue Behandlung und die Methode, welche schon so viele, viele an Kopfgeräuschen wie die Ihrigen leidende Personen kuriert hat.

Schreiben Sie heute nach der freien Kopfgeräusche-Behandlung.

#### DEAFNESS SPECIALIST SPOULE

485 Trade Building, Boston, Mass.

Schreiben Sie deutsch oder amerikanisch.

## Bruch geheilt

durch STUART'S PLAPAO-PADS bedeutet, daß Sie das schmerzhafteste Bruchband gänzlich wegworfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht bloß, um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbstständig gemacht werden, und, wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Kleben, Schnallen oder Fäden. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

PLAPAO LABORATORIES,  
Block 2726, ST. LOUIS, MO.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

## Einige aparte neue Kleider-Façons

Moderne Kostüme für jede Gelegenheit



#### No. 2557 — Kleid für Damen.

Dieses Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. In 38 Zoll Brustmaß erfordert es  $5\frac{1}{4}$  Yards 40zöll. Material. Preis 12 Cts.

#### No. 2568 — Praktisches Mädchenkleid.

Muster zu dem hübschen Schulkleid in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größe vorrätig. 8 Jahr-Größe erfordert  $3\frac{1}{4}$  Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

#### No. 2561 — Kleidsamer Kindermantel.

Hierzu sind Muster in 1, 2, 3, 4 und 5 Jahr-Größen erhältlich. 4 Jahr-Größe erfordert 3 Yards 40zöll. Stoff. Preis 12 Cents.

#### No. 2521 — No. 2520 — Damenkostüm.

Zur Anfertigung des Kostüms bedarf man zwei Schnittmuster. Das Taillenummuster No. 2521 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll-Brustmaß vorrätig

und erfordert 3 Yards 27zöll. Material. Das Rockmuster No. 2520 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite zu beziehen, und man bedarf dazu  $3\frac{1}{4}$  Yards 44zöll. Stoff. Preis 12 Cents.

#### No. 2536 — Hauskleid für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen und erfordert in Mittelgröße  $6\frac{1}{4}$  Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 12c.

#### No. 2344 — Moderne Damenbluse.

Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Für eine Bluse mittlerer Größe bedarf man  $3\frac{1}{4}$  Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

#### No. 2115 — Gefällige Kleiderschürze.

Hierzu sind Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Mittelgröße erfordert  $5\frac{1}{4}$  Yards 36zöll. Material. Preis 19 Cents



# Schöne Toiletten neuesten Genres

Gefällige Kleider von leichter Machart



No. 2518 — Abreter Knabenanzug.  
Das Muster ist in 3, 4, 5 und 6 Jahr-Größen erhältlich. In 4 Jahr-Größe erfordert der Anzug 3 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2544 — No. 2534 — Damenkleid.  
Hierzu sind zwei Muster erforderlich. No. 2544 zur Bluse ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig, und für Mittelgröße braucht man 2 1/2 Yards 36zöll. Material. Der Rock ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Für Mittelgröße braucht man dazu 3 1/4 Yards 44zöll. Stoff. Preis jedes Musters 12 Cents, oder 24 Cents für beide.

No. 2556 — No. 2442 — Jackenstoff.  
Jackenmuster No. 2556 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Man braucht dazu für Mittelgröße 4 1/4 Yards 40zöll. Material. Das Rockmuster No. 2442 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß zu beziehen und erfordert in Mittelgröße


2 1/2 Yards 44zöll. Stoff. Preis jedes Musters 12 Cts. oder 24 Cts. für beide.

No. 2543 — Kleid für Damen.  
Dieses Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Für Mittelgröße bedarf man 5 1/4 Yards 44zöll. Stoff. Preis 12 Cents.

No. 2531 — Nettes Mädchenkleid.  
Hierzu Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen. 12 Jahr-Größe erfordert 3 1/4 Yards 44zöll. Material. Preis 12c.

No. 2558 — Arbeitskostüm für Damen.  
Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Mittelgröße erfordert 3 1/4 Yards 36zöll. Stoff zur Schürze und 1/2 Yard zur Mütze. Preis 12 Cents.

No. 2379 — Kleid für Mädchen.  
Muster in 6, 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größen vorrätig, und erfordert in 10 Jahr-Größe 4 1/4 Yards 36zöll. Stoff. Preis 12 Cents.



**Delikat und kräftigend**  
**BAKER'S**  
**BREAKFAST**  
**COCOA**

besitzt ein nur ihm eigenes köstliches Aroma und besondern Wohlgeschmack, infolge der vorzüglichen Mischung der Cacaobohnen und perfecten Art der Herstellung.  
„Man wird Baker's nie überdrüssig“  
Kleinen mit anderen Rezepten frei auf Verlangen  
**WALTER BAKER & CO. LTD.**  
Gest. 1780      Dorchester, Mass.



**Singt immer süß**  
Wenn regelmäßig gefüttert mit  
**MAX GEISLER'S**  
Roller-Samen und Vogelbrot  
„Das wissenschaftlich präparierte Futter.“  
„Erhält Ihren Vogel munter und fröhlich.“  
„Schreibt: „Ich liebe Ihren Samen und Ihr Futter sehr und mein Vogel ist stets gesund und hat immer schön gesungen.““  
„Geisler's Song & Moultung Food“ hilft den Vögeln schnell durch die Mauserzeit und ihre Singkraft bleibt ungeschwächt.  
In allen Apotheken erhältlich: Roller Seed 15c. Vogel Biscuit 15c. Song and Moultung Food 15c.  
Direkt von uns ist Roller-Samen und Prober-Schachtel Vogelschrot für 35 Cents frei per Paketpost zu beziehen. Bestellen Sie Vogelbrot frei gegen Angabe des Namens Ihres Apothekers.  
**Spezial-Offer! Junge, zahme, human haltende, die geliebtesten Papageien zu \$12.00, garantiert.**  
**MAX GEISLER BIRD CO., Dept. S 2, Omaha, Neb.**  
Vogel und Vögelbrot—30 Jahre im Geschäft.  
Illustrierter Katalog frei.



**Das neueste**  
**Strick-**  
**und**  
**Häkelbuch**  
**No. 9**

Das Buch enthält 20 verschiedene Vorlagen zu gestrickten und gehäkelten Sweaters für Damen und Herren, Kinderjäckchen und -Schuhen, Mützen für Groß und Klein, Handschuhen, Kopfschützer für Soldaten usw. Die Anweisungen sind ausführlich und leicht verständlich abgefasst, und die Vorlagen sind von neuestem Muster und hochmodern. Das praktische Buch No. 9 ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

**Die Deutsche Hausfrau**  
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.



## COLLINGBOURNE'S

Häkelbuch

No. 19

Von

VIRGINIA SNOW

Dieses Häkelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofaissen in Häkelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häkelverzierung usw. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

**DIE  
DEUTSCHE HAUSFRAU  
MILWAUKEE, WIS.**

— Häkelbuch No. 3 —

## Original Häkelmuster



Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häkelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häkelpassen in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häkelarbeit, zu Häkelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

**Die Deutsche Hausfrau,  
Milwaukee, Wis.**

## Allerlei für Haus und Herd



Wenn eben alles käme .....

Wenn eben alles käme,  
Wie du gewollt es hast,  
Und Gott dir gar nichts nähme  
Und gäb dir keine Last —  
Wie wär's dann um dein Sterben,  
O Menschentind, bestellt,  
Du müßtest fast verderben,  
So lieb wär' dir die Welt.

Drum fällt eins nach dem andern,  
Manch süßes Band dir ab,  
Und heiter kannst du wandern  
Gen Himmel durch das Grab.  
Dein Jagen ist gebrochen,  
Und deine Seele hofft!  
Dies war schon oft gesprochen,  
Doch spricht man's nie zu oft.

Von Frau Anna Sch., Ill.

Alte Hausfrau-Geste.

Würde mir ein: oder die andere Leserin  
alte Hausfrauhefte von den Jahrgängen  
1906 bis 1911 leihweise überlassen?

Frau W. Nautenberg,  
626 Buchanan St., Detroit, Mich.

Rezept zu Kalbbaunen.

Wir kochten die Kalbbaunen vom Rind immer säuerlich auf folgende Weise: Das zur Sauce nötige Wasser wurde mit einer Zwiebel, Pfefferkörnern, Lorbeerblatt und Salz zum Kochen gebracht, dann Mehl nach Bedarf mit saurer Sahne glatt gerührt und hineingegeben; die vorher gekochten und in Streifen geschnittenen Kalbbaunen kommen nun auch dazu, und alles muß noch eine Weile gut durchkochen. Man reicht Schallkartoffeln dazu. Ganz mit denselben Zutaten kochen wir zuweilen auch Sauerkraut als Suppe (natürlich ohne Kalbbaunen), welche auch mit Schallkartoffeln serviert wird. Letzteres ist ein polnisches Gericht; wenn nicht mit Sahne gespart wird, schmeckt es aber auch anderen Leuten gut.

Von Frau Martha J., Colorado.

Gefee-Rezept.

Man weiche in 2 Quart kochenden Wassers 2 Unzen Hopfen für 15 Minuten, siebe es und füge 1 Tasse Zucker, 2 Eßlöffel voll Ingwer, 2 Eßlöffel Salz, 4 große Kartoffeln (weich gekocht und gut gestampft, das Wasser nicht abgießend) und 2 Tassen Weizenmehl hinzu. Koch das Ganze 10 Minuten. Wenn abgekühlt, füllt man Gefee hinzu. Ich rühre dies gewöhnlich abends an, am nächsten Morgen rühre ich Kornmehl dazu, soviel wie sich darunter verrühren läßt, und lasse es da noch ein paar Stunden stehen, breite es hierauf in einigen Schüsseln oder Pfannen aus und lasse es an der Luft trocknen. Die Gefee darf aber nicht warm werden. Zum Baden brauche ich  $\frac{1}{2}$  bis 1 Tasse voll von dieser Gefee, je nach der Masse des Feiges, den man anrühren will.

Von Frau Johanna R., Texas.

Kleine Küchengeheimnisse.

1. Zu stark gesalzenes Fleisch mildert man, wenn man es 1—2 Stunden in ab-

gerahmter Milch liegen läßt. — Leber schmeckt feiner, wenn sie Tags vorher in Milch gelegt wurde.

3. Spiegeleier für Kranke oder solche Leute, die nicht gern Fett essen, backt man ebenso schön in ein wenig heißem Wasser als in Fett.

4. Ein Eßlöffel gestoßenen Zuckers sofort nach dem Brennen von 1 Pfund Kaffee dem letzteren beigelegt, bewahrt ihm das Aroma.

5. Ranzige Butter macht man wieder genießbar, indem man sie mit Wasser, welches etwas kohlensaures Natron enthält, sorgfältig auswäscht.

Von Frau Ida P., Indiana.

\* \* \*

Apfelgelee von Schalen und Kernhaus.

Die Schalen und das Kernhaus der Äpfel werden meistens weggeworfen. Sie können aber das ganze Jahr zum Bereiten von Gelee verwendet werden. Man kann Schalen und Kernhaus von mehreren Tagen sammeln, seht diese mit kochendem Wasser auf, daß  $\frac{2}{3}$  der Schalen im Wasser sind und läßt dies einige Stunden kochen. Dann läßt man den Saft durch ein gespanntes Tuch laufen, was einige Stunden dauert. Der Saft wird dann abgemessen und auf  $\frac{2}{3}$  eingekocht. Dann erst kommt der Zucker hinzu, auf  $\frac{1}{2}$  Quart Saft 1 Pfund Zucker; man muß aber für das Einkochen ungefähr  $\frac{1}{3}$  abrechnen. Das Gelee wird dann auf die übliche Weise bereitet; es darf vor allem nicht aus dem Kochen kommen.

Von Alter Hausfrau in Ohio.

\* \* \*

Zur Marmeladenbereitung.

Um einfache Marmeladen (z. B. Nüßchen) schmackhafter zu machen, kann man getrocknete und gewässerte Feigen zerhacken und mitkochen. Diese Feigen eignen sich auch gut für den säuerlichen Marmeladen, desgleichen schmecken Mohrrüben gut mit Feigen. Aelteres, dadurch etwas minderwertig geworden, es Backobst ist vorteilhaft mit Nüssen oder Kürbis zu einfachen Marmeladen zu verfeinern.

Von Frau Lina M., Ia.

\* \* \*

Ausnutzung von Quittenabfällen und Schalen.

Beim Einlegen von Quittenabfällen gibt es Abfälle. Diese und auch die Schalen können noch gänzliche Ausnutzung finden. Man kocht beide zusammen in wenig Wasser, bis sie völlig weich sind und treibt sie nach dem Abkühlen durch ein Sieb. Zu einem Pfund Fruchtbrühe nimmt man  $\frac{1}{4}$  Pfund Zucker, etwas ganzen Zimmt und einige Nüssen und kocht es unter fleißigem Umrühren, bis es dick wird. Dieses Mus eignet sich zu Füllungen aller Art.

Von Frau Elise S., N. Carolina.

Lieber erbeten.

Würde mir vielleicht eine zweite Leserin das Liedchen senden: „Goldne Jugendzeit“? Herzlichen Dank im voraus.

Auguste Schuß,

Box 71, Wahfield, Colorado.

\* \* \*

Wer sendet mir wohl die Lieder, deren Anfang lautet:

„Es geht ein Madl in der Früh im Wald“

und  
„Ein Jäger drückt's G'wissen um ein Wildschütz sein Blut“

Mit bestem Dank im voraus,  
Frau Ludwig Weh, Temple, Tex.



# Praktische Winke für die Hausnäherin

## Billige Kinderkleider und ihre Herstellung

Gute Hausfrauen wußten zwar schon immer alles an Kleidern vorhandene gehörig auszunützen, so daß man glauben könnte, es sei darin nichts mehr zu lernen. Und doch werden unsere Leserinnen in Nachstehendem vielleicht manches Nachahmenswerte finden, denn der praktische Frauensinn weiß in dieser schweren Zeit mehr als je auch das Unscheinbarste anzuwenden und daraus ganze Kinderausstattungen erstehen zu lassen. Es kommt eben darauf an zu verstehen, verschiedene Stoffe geschickt mit einander zu verbinden, um wahrhaft verblüffende Wirkungen zu erzielen. Was für Material kommt da nicht alles in Betracht! Man kann sozusagen alles verwenden. Reste von Unterwäsche, alte, natürlich sauber gewaschene Trikotunterkleidung, Badeanzüge, von denen die aus Wolletricot sehr nette Sweater, oder besser gesagt, Schlüpfer, ergeben.

Daß man aus alten Damenkleidern immer noch Kinderkleidchen und außerdem Mützen herausbekommt, weiß jeder. Aber an die Verwendung von Damenstrümpfen für Kinderkleider, wie Höschen und Schlüpfer, wird nicht immer gedacht; diese sind, mit farbigem Garn verziert, sehr niedlich und auch recht haltbar. Zu Mützen und Häubchen eignen sich alle bunten Strümpfe, deren Farben durch die Wäsche nicht zu sehr gelitten haben, ebenogut wie die schwarzen; sie müssen ein Futter erhalten, das man aus andersfarbigen Resten gewinnt. Der Schnitt solcher Mützen ist ganz einfach: Zur Pispel- oder Pudelmütze ein Rechteck von zwei auseinander geschnittenen Damenstrümpfen, dessen Breite und Höhe sich nach der Größe des zu bekleidenden Kopfes richtet. Die beiden Hälften werden zusammengenäht, die Futterteile auch, der so entstandene Schlauch wird oben zusammengezogen; der untere Rand sauber gemacht und beliebig mit Vorte eingefast, wird in die Höhe geflappt, und die Mütze ist fertig. Ein farbig bezogener Knopf oder eine Wollbuschel bildet den Abschluß. Bei den Mädchenhäubchen kann der gerade Streifen, der über den Scheitel von Ohr zu Ohr geht, von anderer Farbe genommen werden als der hintere Kopfteil. Vorten- und Vordreste dienen als Einfassung und Besatz, etwaige Stopfstellen verdeckt man mit Schleifen oder Kasetten. Mit etwas Geschmack lassen sich wirklich hübsche Zusammenstellungen ausdenken, denen man ihren Ursprung nicht ansieht. Ganz schwarze Häubchen kann man mit bunten Wollfäden in leichter Stiderei verzieren. Samt- und Seidenreste lassen sich auch zu Kindermützen verarbeiten.

Und wer nicht selbst Kinder besitzt, wird vielleicht bedürftige Kinder mit den abgetragenen Sachen ausstatten wollen. Zu meist haben die Mütter solcher Kinder aber selbst wenig Zeit das Umarbeiten der Kleider zu übernehmen, da sie oft auswärts arbeiten, um das Nötigste zum Lebensunterhalt zu verdienen. Welchen Dank könnte da Jemand, der die nötige Zeit hat, ernten, wenn man das Umarbeiten besorgt, und dann die fertigen Kleider verschenkt.

Zu unseren Vorlagen liefern wir keine Schnittmuster, sie sollen eben nur als Vorbild dienen, denn die verschiedenen Sachen können nach jedem beliebigen Schnittmuster für Kinderkleider angefertigt werden. Daß man natürlich fadenscheinige Sachen, die sehr bald reifen müssen, nicht verarbeitet, ist wohl selbstverständlich. Es wird auch wohl jeder die Sachen vor dem Umarbeiten erst gründlich reinigen. Es wird auch wohl niemand so unverantwortlich handeln und Kleidungsstücke, die erkrankte Personen getragen haben, fortgeben, ohne sie vorher



Vorschläge zum Umarbeiten der alten Kleider.

chemisch reinigen zu lassen; selbst dann, wenn die Sachen jahrelang im Schrank gehangen haben, ist die Gefahr nicht beseitigt.

Bei getragenen Blusen wird man das Futter waschen und den Stoff mit Salmiakwasser aufbürsten müssen. Ältere Kostüme trägt man fast immer im Hause auf; die Kostümjaden sind weniger abgenutzt und als Ueberjade fortzugeben. Das Jadenfutter wird geflickt und, wenn nötig, mit erwärmtem Spiritus abgerieben. Ähnlich wie die Frauenkleider werden auch die Herrenjaden verwertet.

Bei der Auswahl unserer Gaben müssen wir aber immer beachten, daß die Empfangenden unter die arbeitenden Frauen und Männer zu rechnen sein werden. Nicht alles, was uns entbehrlich ist, kann ihnen wirklich nützen, helle Gesellschaftskleider haben wenig Zweck für sie. Es ist das Allernötigste, was sie brauchen, also nur

einfache und haltbare, aber doch nett aussehende Kleider.

### Zur Haselnußzeit.

In der Kriegszeit dürfen wir die Gaben des Herbstes, die uns Wald und Garten bieten, nicht nur als Genußmittel betrachten und nebenher vernaschen, wir müssen sie vielmehr als Nahrungsmittel in der Küche mit in Betracht ziehen. Neben dem Wohlgeschmack haben z. B. die Hasel- und Wallnüsse einen sehr hohen Nährwert, Wallnüsse enthalten 16.37 Prozent Eiweiß, 62.86 Prozent Fett, 7.89 Prozent Kohlehydrate und 2.03 Prozent Nährsalze. Haselnüsse haben 17.41 Prozent Eiweiß, 62.60 Prozent Fett, 7.22 Prozent Kohlehydrate, 2.49 Prozent Nährsalze. Außer der wildwachsenden Haselnuß haben wir noch verschiedene veredelte Sorten, wie die Lamberbs- oder Zellernuß, die Mandelnuß und andere, die sich alle gleicherweise zum Rohgenuß wie zur Vereitung nahrhafter Speisen vortrefflich eignen.

Die Herstellung von Speisen, bei denen Haselnüsse einen bedeutenden Bestandteil ausmachen, sind durchaus nicht als Luxusgerichte zu betrachten; namentlich derjenige, der die Nüsse selbst sammelt oder erntet, wird sie mit Vorteil zu ebenso wohlfeilen als nährstoffreichen Speisen verarbeiten können.

Wenig bekannt ist es, daß man aus Haselnüssen unter Hinzunahme von Butter einen empfehlenswerten Aufstrich zu Weißbrot herstellen kann. Man wiegt dazu einige Blättchen Petersilie, Estragon und Schnittlauch recht fein. Ein halbes Pfund Haselnußkerne — es braucht keine große Nußsorte zu sein — müssen gebrüht, abgeschält und im Mörser recht fein gestoßen werden. Je feiner die Nüsse zerkleinert werden, desto besser wird ihr außerordentlicher Gehalt an wertvollen Nährstoffen vom Körper ausgenutzt. Die zerstoßenen Haselnüsse werden mit den gewiegten Kräutern und mit einem halben Pfund guter Butter recht gut vermischt, dann in kleine Formen gedrückt und kalt gestellt. Diese Haselnußbutter ist sehr nahrhaft und ergiebig und deshalb besonders wohlfeil. Man bereitet sie immer frisch für den Gebrauch.

Einen sehr nahrhaften Auflauf stellt man von Haselnüssen folgenderweise her: Ein Schock Haselnüsse werden nach Entfernen der Schale und der feinen Haut mit ein wenig Zucker recht fein gestoßen. Nun wird ¼ Pfund Butter zu Sahne gerührt, 6 Eidotter, ¼ Pfund Zucker, eine halbe Tasse süße Sahne und 6 Unzen in Milch erweichtes, ausgedrücktes Weißbrot allmählich zusammengefügt, die Nüsse dazugegeben und der glatte Teig mit dem Schnee der sechs Eiweiß vermischt. Der Auflauf ist, in ausgebutterter Form, im mäßig warmen Ofen zu backen.

Auch eingemacht sind Haselnüsse vorzüglich. Man überbrüht mit kochendem Wasser, damit man die Haut abziehen kann. Trocknet sie auf Tüchern ab und füllt sie in geschwefelte Gläser. Dann kocht man auf 1 Pfund Kerne ¼ Pfund Zucker mit einer Tasse Wasser und 1 Stück Vanille zu dickem Saft, gießt ihn über die Nüsse und kocht die verschlossenen Gläser ½ Stunde im Apparat oder Wasserbade.

### Sinnspruch.

In des Lebens vielverschlungnem Reigen  
Hab ich eine Kunst gelernt: zu schweigen.

Eignes Glück nicht ungefragt zu sagen,  
Fremdes Leid in stiller Brust zu tragen.



# Die Küche in der Spätsommerzeit

Erprobte Rezepte zu sparsamer Kost für den Familientisch

**Wohlschmeckende einfache Suppen.**

**Petersiliensuppe.**

1 Quart Wasser eine halbe Stunde mit Petersilienwurzeln kochen. Die Wurzeln entfernen, 4 knappe Eßlöffel Reis im Wasser mit etwas Salz sehr weich kochen. Durch ein Sieb streichen, eine Tasse Milch zufügen, das ganze mit 3 Bouillontwürfeln aufkochen, mit einem Ei abziehen. Ueber gerösteten Brotwürfeln anrichten.

**Selleriesuppe.**

Zutaten: 3 faustgroße Sellerie, 1 Eßlöffel Essig, Salz, 1 Zwiebel, etwas Milch, 1 kleine Schote Pfeffer, 4 Pfefferkörner, 1 Unze Kochfett, 2 Suppentwürfel, das nötige Wasser. Die Sellerie sauber abwaschen, aber nicht abziehen, dann in kaltes Wasser legen, dem dann den Essig und Salz zufügt. — Man kocht die Wurzeln ganz weich, hebt sie heraus, zieht die Schale ab und füllt nun Salzwasser oder Brühe aus Suppentwürfeln darüber. Alles gut durchkochen, und wenn schön im Wallen, eine geriebene Zwiebel, das gehackte Grün der Sellerie und zuletzt ein Bechtel Quart süße Milch dazu rühren. Auf Pfeffer und Salz abkochen und auftragen.

**Lauchsuppe.**

Lauch, auch Porree genannt, wird ebenso wie die Petersilie behandelt. Die Lauchsuppe gewinnt an Geschmack, wenn man sie mit einigen Morcheln oder andern Pilzen, die man im eigenen Saft gesotten und fein gehackt hat, mit Pfeffer, Petersilie, sowie einem Teelöffel gewiegten Schnittlauch würzt.

**Elbsäffische Gemüsesuppe.**

Zwei gehäufte Eßlöffel voll Würfel aus fetten Schinkenabfällen werden mit einer guten Untertasse der verschiedensten Gemüse (kleinen Blumenkohlköpfchen, halbfingerringen Spargelstücken, Schotenstücken, Selleriewürfeln, Mohrrübenstücken) auf dem Feuer weich abgedämpft. Nun gießt man das zur Suppe nötige Wasser auf, salzt leicht und kocht die Suppe mit einer Kruste groben Brotes fertig.

**Safermehlsuppe.**

Man läßt 6—7 Löffel Safermehl in Wasser glatt kochen, gibt etwas Salz, ein wenig Zucker, etwas Zitronensaft und eine Handvoll gebrochene abgetropfte Korinthen dazu, läßt alles über kleinem Feuer langsam gar und glatt kochen und kann, wenn man will, geröstete Brotwürfel hineingeben.

**Buttermilchsuppe.**

Ein Stück altbackenes Schwarzbrot wird mit  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Quart Wasser, einem Teelöffel Butter und einem Stück Zimt zu Brei gekocht, den man durch ein Sieb rührt. Die Masse wird mit  $2\frac{1}{2}$  Unzen Zucker gefüllt, mit 2—3 $\frac{1}{2}$  Unzen gereinigten Korinthen vermischt und wieder auf das Feuer gestellt. Inzwischen hat man 1—2 Eßlöffel Mehl in kalter Milch glatt gequirlt und diese Mischung mit 1—1 $\frac{1}{4}$  Quart frischer Buttermilch verquirlt, die man nun zu dem Brotsbrei gibt und damit noch gut kochen läßt.

**Bilzig: Fleisch- und Fischgerichte.**

**Grüne Bohnen mit Mohrrüben und Fleisch.**  
Zutaten: 2 Pfd. Schnittbohnen, 1 Pfd. Mohrrüben,  $\frac{1}{2}$  Pfd. Rindfleisch,  $\frac{1}{4}$  Pfd. durchwachsener Speck. Die gepulsten Mohrrüben stifteln, mit Wasser und dem Rindfleisch aufsetzen. Speck besonders kochen. Wenn alles gar, Speck und Fleisch in Würfel schneiden, die Rüben dazu tun, ebenso

die Bohnen. Wenn nicht Flüssigkeit genug vorhanden, mit dem Speckwasser nachhelfen.

\*\*\*

**Fleischreste mit Kartoffelmus in der Form.**

Man hat beliebig Fleisch oder Bratenreste, mischt 1 bis 2 geriebene, in Butter gedünstete Zwiebeln, Salz, Pfeffer und etwas Mehl, auch etwas saure Sahne (oder ein paar Tropfen Zitronensaft) dazu und füllt die breiige Masse in eine mit Butter bestrichene Auflaufform. Inzwischen hat man ein mit Milch und Salz verrührtes Kartoffelmus gekocht, das man über die Fleischmasse streicht. Etwas Butter wird darüber geträufelt. Das Gericht 30—35 Minuten im heißen Ofen baden. Dazu Salzgurken.

\*\*\*

**Resteschmarrn.**

Man kann diesen Schmarrn von jedem beliebigen Fleisch oder Wildpretrest bereiten. Die Reste werden feingehackt und in etwas Mehlbrenne mit ein wenig Salz, mit etwas sehr mildem Essig oder Zitronensaft zu dickem Fleischmus gekocht. Inzwischen rührt man von Mehl, Milch, Ei und Salz einen dicken Eierkuchenteig und mischt das Mus damit. Nun läßt man auf der flachen Eisenpfanne Fett gelb werden, schüttet den Teig hinein, läßt ihn bei öfterem Hochheben und Nachsehen unten goldgelb werden, zerrührt den Schmarrn mit der Gabel in kleinere Stücke und läßt sie, sie immerfort wendend, auf allen Seiten goldgelb baden.

\*\*\*

**Tomaten-Stod- oder Klippfisch.**

Zutaten: 1 Pfd. Stodfisch, 1 Pfd. Tomaten, 1 mittlere Zwiebel, etwas Salz und Speiseöl oder Fett. Nachdem der Stodfisch eingeweicht und von Haut und Gräten befreit ist, schneidet man ihn in kleine Stücke. Man brät eine Zwiebel hellgelb, fügt die geschälten und feingeschnittenen Tomaten hinzu und läßt sie unter ständigem Rühren  $\frac{1}{2}$  Stunde dampfen. Dann gibt man den Stodfisch bei und läßt ihn solange braten, bis der Saft der Tomaten vollkommen eingekocht ist. Wenn nötig, salzen.

\*\*\*

**Klöße von Räucherfisch.**

3 Matrelen enthäuten, entgräten, samt Roggen oder Milch feinbadern. Einen gehäuften Suppenteller tags zuvor gekochter, geriebener Kartoffeln mit der Fischmasse vermischen, einen Eßlöffel gehackter Petersilie zufügen, ein Ei (kann ev. fortbleiben, dann etwas Mehl nehmen). Die Masse tüchtig verarbeiten, auf Salz prüfen, zu Klößen formen und in sehr wenig Fett — sonst fallen sie gern auseinander — braten. Dazu Kohl, Spinat, oder auch Kartoffelsalat.

**Note Rüben-Rezepte.**

Vor dem Gebrauch werden die Rüben in lauem Wasser gewaschen, falls erforderlich, mit Hilfe einer weichen Bürste vom Sand befreit, doch darf die Haut nicht verletzt werden, weil sonst ein Teil der Farbe während des Kochens verloren geht. Man setzt sie in kochendem Salzwasser auf und kocht sie in 1 bis  $2\frac{1}{2}$  Stunden, je nach ihrer Stärke weich. (Sie müssen sich weich anfühlen, hineinstecken soll man nicht.) Nachdem man das Wasser abgeseigt hat, überspült man sie mit kaltem Wasser und nimmt die sich leicht lösende Haut ab.

\*\*\*

**Note Rübensuppe.**

Man schmilzt zwei Eßlöffel Mehl mit  $\frac{1}{2}$  Teelöffel gehackter Zwiebel in zwei Eßlöffel Fett hellgelb, gießt langsam 1 Quart Was-

ser oder Brühe dazu, schmeckt auf Salz ab und läßt die Suppe zehn Minuten kochen. Zwei mittelgroße, wie eben angegeben, vorbereitete Rüben werden gerieben und müssen in der Suppe heiß ziehen. Zuletzt fügt man einen Eßlöffel gewiegte, grüne Petersilie daran.

\*\*\*

**Note Rübenbrühe.**

1 Quart Schweine- oder Hammelbrühe wird mit einem Eßlöffel Mehl gebunden und eine große, geriebene Rübe hinzugegeben. Nach Belieben kann man Kartoffelscheiben und Fleischwürfel mit dazugeben.

\*\*\*

**Note Rübenfauce.**

(Besonders empfehlenswert zu gekochtem Rind- und Schweinefleisch.)  $1\frac{1}{2}$  Unze Mehl dünnstet man in  $1\frac{1}{2}$  Unze Fett hellgelb, fügt  $\frac{1}{2}$  Teelöffel Kümmel, etwas geriebene Zwiebel und Salz dazu, rührt die Einbrenne mit  $\frac{1}{2}$  Quart Brühe oder Wasser ab, läßt eine große, geriebene Rübe darin heiß werden und schmeckt die Sauce mit Salz, Essig oder Zitronensaft und Zucker ab.

\*\*\*

**Note Rüben als Gemüse.**

2 Pfd. rote Rüben werden hergerichtet und in Scheiben geschnitten. Von zwei Eßlöffeln Fett und Mehl bereitet man eine helle Schwitze, verrührt sie mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser oder Brühe und läßt darin die Rüben zehn Minuten ziehen. Man schmeckt auf Salz, nach Belieben auch auf Essig und Zucker ab. Auf dem Lande gießt man gewöhnlich zuletzt etwas saure Sahne zu.

\*\*\*

**Rübenmus mit Kartoffeln.**

Man treibt 1 Pfd. gekochte Kartoffeln und 1 Pfd. rote Rüben durch die Fleischmaschine, rührt beides miteinander auf dem Herd mit zwei Eßlöffeln Fett heiß und schaumig, schmeckt es wie vorher ab und reicht es in der gleichen Art.

\*\*\*

**Roter Rübensalat.**

2 Pfd. zurechtgemachte, abgekochte Rüben werden in Scheiben geschnitten. Dann macht man 4 bis 5 Eßlöffel Essig mit  $\frac{1}{2}$  Teelöffel geriebener Zwiebel, 2 Eßlöffeln Zucker,  $\frac{1}{2}$  Teelöffel Salz, 1 Prise Pfeffer, 2 Eßlöffeln Öl heiß, gießt ihn über die Scheiben, läßt sie damit durchziehen und schmeckt nach 1 bis 2 Stunden noch einmal nach. Dieser Salat kann vielfach verändert werden.

\*\*\*

**Roter Rübensalat mit Sellerie.**

Man nimmt nur 1 Pfd. Rüben und kocht dafür eine Sellerieknoche in Salzwasser weich. Nachdem man sie geschält hat, schneidet man sie und ebenso die Rüben mit einem Buntmesser in Streifen und stellt ihn wie den vorhergehenden Salat fertig. Roter Rübensalat mit Sellerie und Äpfeln wird ebenso bereitet; man nimmt zu gleichen Teilen rote Rüben, Sellerie und Äpfel. Letztere werden in Achtel geteilt und diese Achtel der Länge nach in dünne Scheiben.

**Einmacherezepte zu Gurken.**

**Zudergurken.**

Die noch nicht völlig reifen Gurken werden geschält und, nachdem die Kerne sorgfältig herausgenommen sind, in längliche Stücke geschnitten. Diese kocht man in halb Wasser, halb Essig einigemal auf. Sie werden dann mit kaltem Wasser abgeschreckt und abgetrocknet. Zu 5 Pfd. abgekochter gewogener Gurken nimmt man 2 Pfd. Zucker, 1 $\frac{1}{4}$  Quart Essig, 1 Stange Zimmt (2 Zoll lang), einige Kellen aus welchen die Köpfe



den ausgebrochen werden und die dünn abgeschälte Schale einer Zitrone. Dies wird gekocht und kochend über die dicht in Steintöpfen geschichteten Gurken geschüttet, die mit einem Tuch über Nacht bedeckt werden. Der Essig wird dann nochmals aufgekocht, aber erkalte über die Gurken gegossen und dies nach einigen Tagen wiederholt. Wie Senggurken aufzubewahren (siehe unten.)

\*\*\*

#### Zuckergurken zum Verzieren

werden wie oben beschrieben eingemacht. Die möglichst geraden und glatt zugeschnittenen Gurken werden mit beliebigen Stern-, Rauten- u. dergl. Ausstechern zu kleinen Figuren ausgestochen und in kleinen Töpfen oder Gläsern eingelegt. Sie dienen mit ausgestochenen roten Rübenfiguren zum Verzieren von kalten Platten u. dergl.

#### Gurkensalat.

Noch nicht ausgewachsene Gurken werden zu Salat geschnitten, gesalzen und abtropfen gelassen. Dann gibt man sie mit Essig bedeckt in eine Schüssel und schüttet sie nach einer Weile auf ein fast glatt ausgespanntes Sehtuch, schüttelt sie darauf, damit der Essig, der das Salz aufnimmt, abtropft und gibt sie dann mit etwas weichem Pfeffer durchstreut in große Gläser. Mit frischem Weinessig und einer Schicht guten Speiseöls bedeckt, welches zum Konservieren beiträgt, verschließt man sie luftdicht und verwahrt sie an kühlem, dunklem Ort.

\*\*\*

#### Senggurken.

Große gelbe Gurken werden geschält, die Kerne sauber mit einem silbernen Löffel herausgenommen und in Stücke geschnitten. Dann streut man einige Hände voll Salz darüber und läßt sie zugedeckt zwei volle Tage stehen. Danach werden die Gurken ausgedrückt, auf vier Stück Gurken kommt eine Gewürznelke, der bekanntlich das Köpfchen abgenommen wird, um häßliche dunkle Flecke zu verhindern, und nun werden sie mit Senfkörnern, feingeschnittener Zwiebel und Meerrettichstreifen fest in Steintöpfe geschichtet. Darüber gibt man kochenden Weinessig und deckt die Töpfe zu. Nach einer Woche werden die Tücher abgenommen, der Essig nochmals zum Kochen gebracht, wieder heiß darübergegeben und dies im selben Zeitraum nochmals wiederholt. Obenauf kann man Dillbüschel legen. Gut zugedeckt mit ausgebrühter Leinwand zugewunden, halten die Gurken sich an kühlem Ort bis Ostern. Es ist nicht nötig, die Töpfe mit Pergament zuzubinden. Wenn ein Topf angebraucht ist, genügt es sogar, erfahrungsgemäß, nur einen passenden Teller auf die Gurken zu decken.

#### Kriegstorten-Rezepte.

##### Abgeriebene Griektorte.

6 Eigelb werden mit Zucker (10 Unzen), einigen geriebenen bitteren Mandeln oder Obstkernen und etwas Zitronenzucker eine Stunde lang gerührt. 5 Unzen mittelstarker Grieß wird trocken daruntergerührt, zuletzt den steifen Schnee der Eier darunter gezogen. Die Torte muß langsam, bei mäßiger Hitze hellbraun gebacken werden.

\*\*\*

##### Kartoffeltorte.

Billiger ist folgende Kartoffeltorte.  $\frac{3}{4}$  Pfd. vorher gekochte und geschälte Kartoffeln werden fein gerieben, mit 1 Ei,  $\frac{1}{4}$  Quart saurer Sahne, ein wenig Salz, 2 $\frac{1}{2}$  Unzen Zucker und 5 $\frac{1}{2}$  Unzen Maismehl gut verrührt und 6 $\frac{1}{2}$  Unzen in Stücke zerpfückte Butter dazwischen geknetet. Der Teig wird dann ausgerollt und die Torte noch vor dem Backen mit geschmolzener Butter übergossen und mit Zucker bestreut.

#### Konservierte Früchte.

##### Gemischte Früchte.

Zu diesem wohlgeschmeckenden und billigen Kompott lassen sich alle Früchte verwenden,

die die Jahreszeit bietet. Jede Frucht wird entsprechend vorgerichtet, also gewaschen, geschält, von Kernen befreit, Stielen befreit, wenn nötig in Stücke zerlegt und in einen Einlegekessel getan. Auch junge Mohrrüben, Kürbis, Melonen, blanchierte Orangeschalen können in die Mischung kommen. Auf jedes Pfund Frucht rechnet man 5 Unzen Zucker und ein Glas Wasser. Alles zusammen läßt man aufkochen und solange dampfen, bis das Obst gar ist. Sind besonders feste Früchte dabei, kocht man sie in Zucker etwas an, bevor man die übrigen dazufügt. Die Früchte werden in passende Gläser gefüllt, dann gibt man in jedes Glas einen Teelöffel Rum oder Weingeist, was zur Haltbarkeit sehr beiträgt. Mit Seidenpapier bedeckt, ist das Kompott wie gewöhnlich zu verschließen.

\*\*\*

#### Brombeergelee.

Die Brombeeren werden gewaschen, von den Stielen befreit und mit einem silbernen Löffel in einer Terrine zerdrückt. Auf jedes Pfund Frucht gibt man ein Glas Wasser und 6 $\frac{1}{2}$  Unzen Zucker. Nach 7 bis 8 Stunden läßt man den Saft durch ein Sehtuch ablaufen und kocht ihn bei schwachem Feuer 40—50 Minuten unter öfterem Abschäumen. Das Gelee ist in passende Glasgefäße zu füllen und nach zwei Tagen wie die gemischte Marmelade zu verschließen.

\*\*\*

#### Quitten in Essig und Zucker.

Man schält gute Birnquitten, zerlegt sie in 4 bis 6 Teile, entfernt das Kerngehäuse und legt die Teile gleich in kaltes Wasser, bis alle Früchte zerteilt sind. Dann kocht man sie in halb Wasser, halb Essig mit Zucker (auf 3 Pfund Früchte  $\frac{1}{4}$  Quart Essig und 1 $\frac{1}{2}$  Pfund Zucker), fügt etwas Zimt und Nelken bei, schäumt ab und gießt den Saft durch ein Sehtuch über die in einen Steintopf gelegten Quitten. Man läßt sie nun, zugedeckt, im Kühlen bis zum nächsten Tage stehen, kocht dann den Essig nochmals auf, gießt ihn über die Früchte und wiederholt dies noch an den beiden folgenden Tagen.

\*\*\*

#### Kürbismarmelade.

Die Kürbisse werden geschält, ausgepult, in viereckige Stücke geschnitten. Auf jedes Pfund Früchte rechnet man  $\frac{1}{2}$  Pfund feingestoßenen Zucker, die Schale und den Saft einer Zitrone und  $\frac{1}{2}$  Unze gestoßenen Ingwer; dies alles schüttet man in einen tiefen Napf und läßt es zugedeckt bis zum folgenden Tage stehen. Dann gießt man den Saft ab, bringt ihn zum Kochen, tut die Kürbistücke hinein und kocht sie unter stetem Rühren zur Marmelade.

\*\*\*

#### Kürbismarmelade mit Preiselbeerfaß.

Der Kürbis wird zerteilt, mit silbernem Löffel ausgekratzt und geschält. Die Stückchen werden mit wenig Wasser gekocht und durchpassiert. Das gleiche Gewicht von Zucker mit Preiselbeerfaß und dem Saft gut mischen und dann einkochen.

\*\*\*

#### Birnen-Kompott.

Auf 2 Pfund Birnen läutert man 1 $\frac{1}{4}$  Pfund Gutzucker, mit je 1 Glas Wasser und Weißwein, legt die Früchte hinein und läßt sie auf gelindem Feuer weickochen. Dann nimmt man sie vorsichtig heraus und läßt den Saft noch etwas dicker einsieden. Nach dem Abkühlen gießt man ihn, noch warm, über die Früchte.

## Wie man gutes Bier zu Hause brauen kann.

Jedermann kann ohne Schwierigkeit ein ausgezeichnetes, echtes Lagerbier zu Hause, zu ungefähr 5 Cents das Quart, zubereiten, durch Gebrauch des echten „Old-Time Lager Beer Extract“. Herr Jos. Urlass, Pawill, schreibt: „Dieser Extrakt macht ein delikates Bier. Es ist in der Tat ausgezeichnet, besser als das, welches wir in den Wirtschaften kauften. Ich bestellte mir gleich noch drei weitere Kannen.“

Echter „Old-Time Lager Beer Extract“ kann nach irgendeinem „trodden“ Staat gesandt werden, weil der Extrakt selbst keinen Alkohol enthält. Der Alkoholgehalt wird beim Brauen entwickelt und verleiht dem Bier den so sehr erwünschten, prickelnden Geschmack, der dem sogenannten „Near Beer“ fehlt. Der Extrakt besteht nur aus feinstem Malz und Hopfen und ergibt ein reineres, gesünderes, delikateres Bier als man fertig zubereitet kaufen kann. Dieser Old-Time Lager Beer Extract ist durch die wohlbekannte Firma, Hagen Import Co., Metropolitan Bank Bldg. (Dept. D. S.), St. Paul, Minn., zu beziehen. Der Preis für eine Kanne, welche zur Zubereitung von 7 Gallonen reicht, belaufen, schäumenden echten Lagerbiers genügt, beträgt nur \$1.25, vorausbezahlt, und Braubese sowie einfache Anleitungen in deutsch zur Zubereitung sind mit eingeschlossen. Vorzüglich in hellem Wetter; bestellen Sie noch heute!

## Eine wunderbare Medizin

### Dankbare Leute loben den Bulgarischen Blut-Tea.

Dieser rein vegetabilische Gesundheits-Tea erweist sich sehr wertvoll in allen Fällen von Verstopfung, belegter Zunge, saurem Magen, übermäßigem Atem, Beschwerden nach dem Essen und bei Unverdaulichkeit. Er wirkt schnell und sicher durch Regulierung der Leber und Verdauungsorgane, so daß sie richtig funktionieren, macht Magen und Atem süß, beseitigt Bitterkeit und Fettigkeit der Haut, und der Teint wird klar und schön. Der Bulgarische Blut-Tea entfernt alle Giftstoffe aus dem Körper.

Der Preis für ein großes Familien-Paket, das fünf Monate vorhält, beträgt per Post \$1.10, sechs Pakete per Post \$5.25. Auf Empfang des Betrages oder gegen Nachnahme gesandt. Wir senden jedes Paket versichert per Post. Man adressiere: Marvel Products Co., Rt. 65 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

## HEU-FIEBER

u. Asthma-Heilmittel irgend einem Leidenden gesandt. Gebt an, woran Ihr leidet. Falls es kurtiert, schickt \$1.00. Andernfalls nicht. Gebt Express-Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch. W. K. Sterline, 616 Main St., Sidney, Ohio. Bitte, antworten Sie in Englisch.

## Krampfader, schlimme Weine

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Schwäche werden beseitigt, Müdigkeit und Reiben geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung des Adresses weißt Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F., 544 Temple St. Springfield, Mass.

## Tabak Sucht.

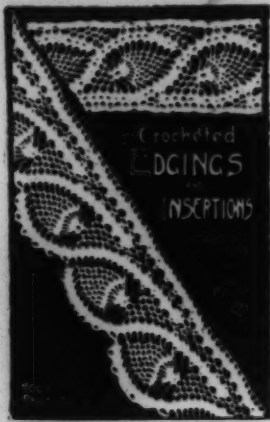
Sie können diese Gewohnheit leicht in 8 Tagen überwinden, Ihre Gesundheit verbessern, Ihr Leben verlängern, kein Magenleiden mehr, kein fauler Atem, keine Herzschwäche. Bringt männliche Kraft, ruhige Nerven, klare Augen und geistige Stärke zurück. Ob Sie nun rauchen, eine Pfeife, Zigarren oder Zigaretten rauchen, verlangen Sie mein interessantes Buch über Tabak. Es ist in Deutsch und Englisch. Es wird Ihnen frei zugesandt werden. E. J. WOODS, WE 361, Station F, New York, N. Y.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.



## Neu! Neu! Häkelbuch No. 2.

Das Buch enthält die große Anzahl von 66 der schönsten und modernsten Vorlagen nebst Beschreibungen zu Spitzen und Einsätzen, Pässen in Fädelhättelei für Nachtleider, Hemden und Niederschoner, Rosetten für Decken, Vordrücken für Handtücher, Ta-



schentuchanten, usw. Einige dieser prächtigen Dessins sind an anderer Stelle des Blattes veranschaulicht. Dieses wertvolle Buch für Liebhaberinnen schöner Handarbeiten ist zum Preise von nur 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau  
Milwaukee, Wis.

## Moderne Häkelarbeiten Buch No. 4



Häkelbuch No. 4 enthält sechzig Vorlagen zu schmalen und breiten Spitzen, Einsätzen, Bettdecken, Handtuchborten, Rosetten für Gärtchen, Servietten mit Einsatz in Fädelhättelei, gehäkelten Ranten für Vorhänge, usw. Die Vorlagen sind durchaus von neuestem Dessin und nach den ausführlichen Anweisungen leicht nachzuarbeiten. Häkelbuch No. 4 ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau  
Milwaukee, Wis.

## Erprobene Ratschläge und Rezepte

### Vom Eier einlegen.

Da im Winter die Eier sehr teuer werden, ist es auch im Stadthaushalt zu empfehlen, zur besten Eierzeit, d. h. im Sommer, wenn sie frisch und billiger sind, einen Vorrat einzulegen.

Man kann dabei bekanntlich verschiedene Verfahren anwenden. Die Eier werden vorher durchleuchtet, dann leicht gegeneinander geschlagen, um zu prüfen, ob sie angeknickt sind, was man, wie bei Tongeschirr, am Klang hört. Angeknickte Eier darf man natürlich nicht aufbewahren. Man fängt an, die Eier im November zu gebrauchen; sie halten sich, bis es wieder frische gibt.

1. Man stellt die Eier mit der Spitze nach unten in einen Steintopf, den man ziemlich voll stellen kann. Auf fünf Schod Eier wird für fünf Cents ungeschälter Kalk gerechnet, den man in Wasser auflöst. Man schüttet ihn in einen großen Eimer und gießt vorsichtig das nötige kalte Wasser darauf. Nach kurzer Zeit fängt er an zu rauchen; man rührt ihn dann sehr behutsam mit einem alten Holzlöffel oder einem Stück Holz um und quirlt ihn tüchtig (nicht spritzen), daß die Flüssigkeit dicker Sahne gleicht, die man über die Eier gießt. Das Kaltwasser muß bis an den Rand des Topfes stehen. Der Topf, den man entweder leicht zubindet oder auch offen lassen kann, wird in den Keller gestellt. Es bildet sich auf dem Topf eine dicke Kruste, die man dann im Winter durchbrechen muß.

2. Statt des Kaltwassers kann man auch Wasserglas verwenden, und zwar auf drei Quart abgekochtes Wasser ein Pfund Wasserglas.

3. Man legt eine Anzahl Eier in ein Sieb, taucht es in einen Topf kochendes Wasser, zieht es sofort wieder heraus und wiederholt das Verfahren noch abwechselnd. Dann wickelt man jedes Ei in Zeitungspapier und legt sie nebeneinander in eine Kiste, die man an einem trockenen Ort aufbewahrt.

Wenn sich das Eiweiß von diesen Eiern schlecht zu Schnee schlagen sollte, so nimmt man ein paar Tropfen Zitronensaft oder eine Prise Salz hinein, je nach der Art der Speise, zu der man das Eiweiß verwenden will.

Für Frau Bertha L., Wis.

### Vögeleisen von Rost zu befreien.

Das Eisen wird mit Petroleum so lange abgerieben, bis aller Rost entfernt ist; wenn gut trocken, mit Butter einge-rieben, in der aber kein Salz sein darf. Später mit einem Tuch abgerieben, wird es nie mehr rosten.

Für Frau Minna L., Minn.

### Gesundes, billiges Abendessen für Kinder.

Die einfache Speise wird vormittags neben dem Kochen für die Hauptmahlzeit bereitet und dann kalt gestellt. Eine Porzellanschüssel wird zu dem Rindfleisch mit Zwiebad belegt und dann irgend ein beliebiges Kompot darüber gefüllt, das man eben hat: Apfelmus, Rhubarber, Stachelbeeren oder andere Obstsorten, wie sie die Jahreszeit bietet. Dann quirlt man Maismehl mit etwas Milch ab, gießt es in siedende Milch und läßt es zu einem Brei aufkochen, den man nach Geschmack süßt und dem man etwas Rint oder gehacktes Zitronengelb beifügt. Der Brei wird über die Zwiebade gegeben und das Gericht, wie bereits oben erwähnt, bis

zum Auftragen kalt gestellt. Es wird von den Kindern gerne gegessen und ist sehr bekömmlich. Für Frau Louise B., Ohio.

### Gummischuhe auszubessern.

Für einen guten Kitt, um Gummischuhe selbst ausbessern zu können, löst man einen Teil feingeschnittenes Gummilastikum in fünf Teilen Schwefelkohlenstoff (beides in Drogenhandlungen erhältlich). Beide Substanzen werden in eine Flasche getan und diese unter öfterem Schütteln in ein Gefäß mit heißem Wasser gestellt, was jedoch abseits vom Herdfeuer geschehen muß, da Schwefelkohlenstoff äußerst leicht entzündlich ist. Mit diesem Kitt werden die zu vereinigenden Gummistellen nach dem Abwaschen mit Benzin oder Schwefelkohlenstoff bestrichen und, sobald der Kitt sich auf dem Riß zu verbinden anfängt, mit einander vereinigt, um etwa fünf Minuten fest aneinander gepreßt zu bleiben. Auch als Radreifenkitt für Fahrräder tut dieser Kitt vorzügliche Dienste. Für Frau M., Wash.

### Rotweinflecke zu beseitigen.

Rotweinflecke lassen sich leicht aus Tischwäsche entfernen, indem man unter den noch nassen Fleck einen tiefen Teller mit kochendem Wasser stellt, wobei man jedoch acht geben muß, daß der Stoff nicht ins Wasser kommt, sondern daß nur der Dampf des kochenden Wassers durch den Fleck zieht. Wenn das Wasser abgekühlt und der Fleck noch sichtbar ist, muß das Wasser nochmals durch kochendes ersetzt werden. Bleibt dann noch eine Spur des Fleckens zurück, so wäscht man diese sofort mit lauwarmem Seifenwasser nach, wodurch sie vollständig verschwindet. Für Frau L., Minn.

### Motten zu vertreiben.

Ein ausgezeichnetes Mittel, Motten zu vertilgen: 30 Teile Karbolsäure, 30 Teile Kampfer, 500 Teile Benzin. Oder: 7 Teile Lupulin, 120 Teile Schwupftabak, 60 Teile Kampfer, 240 Teile Fieberholzspäne. Mit diesen Mischungen besprengt man Kleidungsstücke oder man befeuchtet mit erstem Mittel Löschpapier und legt dieses zwischen die Kleidungsstücke und Polstermöbel. Für Frau J. F., Ill.

### Wunderbare Eierproduktion.

Jeder Geflügelzüchter kann leicht doppelten Profit erzielen durch Verdoppelung der Eier-Produktion seiner Hühner. Es ist ein wissenschaftlich präpariertes Tonik entdeckt worden, welches das Geflügel neu belebt und die Hühner zu fortwährendem Eierlegen veranlaßt. Das Tonik wird „Mehr Eier“ genannt. Geben Sie Ihren Hühnern für einige Cents des Mittels „Mehr Eier“, und Sie werden über die Wirkung überrascht und sehr erfreut sein. Ein Dollar-Wert von „Mehr Eier“ wird Ihnen dieses Jahr den doppelten Eier-Ertrag sichern, schreibt der erfahrene Geflügelzüchter Herr E. J. Reefer, 6526 Reefer Bldg., Kansas City, Mo., der Ihnen genügend Vorrat des Tonik „Mehr Eier“ für die ganze Saison gegen Einsendung von \$1.00 liefert. Herr Reefer hat so großes Vertrauen in die Wirkung seines Mittels, daß er unter einer Million Dollar Bank-Bürgschaft absolute Befriedigung garantiert, oder Ihr Dollar wird Ihnen auf Verlangen zurückerstattet, und das Paket „Mehr Eier“ kostet Sie nichts. Schreiben Sie noch heute einen Dollar ein, oder schreiben Sie an Herrn Reefer um sein freies Geflügelbuch, das Ihnen die Erfahrungen eines Mannes mitteilt, der ein Vermögen mit der Geflügelzucht erworben hat. (Anzeige)



# Dörr-Gemüse und -Früchte für den Hausbedarf

Praktisches Verfahren zum Dörren von Gemüse und Früchten im Küchenofen

Fraulein Nellie E. Ewart von Arlington, Mass., hat eine sehr einfache Methode zum Dörren von Frucht und Gemüse im Backofen ausgedacht, die von der Regierung gutgeheißen und amtlich veröffentlicht wurde, damit jede Hausfrau davon Nutzen ziehen kann. Die Art und Weise des Trocknens von frischen Gemüsen ist eine der leichtesten.

Gewöhnliche flache Drahtkörbe, wie sie in Bureaus für die Briefschaften benutzt werden, dienen Ert. Ewart als Trockengerüst, indem sie drei der Körbe mit dem zu dörrenden Gemüse aufeinander setzte und dann in den Küchen-Backofen zum Trocknen stellte. Vor dem Dörren jedoch wird empfohlen, das Gemüse, nach-

dem es sauber gewaschen und vorbereitet ist, in Tücher oder Säcke von Cheesecloth zu binden und zehn Minuten lang über siedendem Wasser von dem heißen Dampf durchziehen zu lassen. Dann wird der Sack mit dem Gemüse in kaltes Wasser getaucht und zum Abtropfen des Wassers aufgehängt, worauf das Gemüse dann in den Körben ausgebreitet und zum Trocknen in den Backofen gestellt wird.

Um Spinat zu trocknen, wie das jetzt viel geschieht, werden die Blätter von den Wurzeln geschnitten, gründlich gewaschen und dann, wie oben beschrieben, zehn Minuten lang gedämpft, in kaltes Wasser getaucht, der Sack aufgehängt und ungefähr eine halbe Stunde abtropfen lassen. Hierauf in den mit Cheesecloth ausgelegten Drahtkörben im Backofen zuerst allmählich heiß werden lassen und dann bei auf die Hälfte verminderter Hitze gedörren. Ungefähr zwei Stunden genügen zum Dörren. Sobald die Blätter vollkommen trocken sind, gibt man sie in Papiersäcke und hängt sie an einem warmen, trockenen Orte auf. Auch Löwenzahnblätter (Dandelions) und Swiss Chard können auf dieselbe Weise getrocknet werden.

Um Bohnen zu trocknen, bereitet man sie wie zum Kochen vor, nachdem sie sauber gewaschen sind, dämpft sie ebenfalls zehn Minuten, taucht den Sack in kaltes Wasser und hängt ihn zum Abtropfen wenn möglich in die Sonne für eine halbe Stunde. Dann schüttet man die Bohnenschnitzel auf die mit Cheesecloth ausgelegten Körbe und stellt diese in den mäßig warmen Ofen und läßt sie zwei Stunden trocknen. Sobald sich keine Feuchtigkeit mehr in den Bohnen befindet, gibt man sie in Papierbüten oder Schachteln und rührt sie während der ersten zwei Tage gelegentlich um. Dann können sie an einem warmen, trockenen Orte aufbewahrt werden.

Das Trocknen kann in jeder Art von Backofen geschehen. Bei einem Gasofen dreht man einen Brenner ein Viertel an,



Ert. Nellie Ewart erklärt ihre neue Methode zum Dörren von Gemüse

da Gas schneller als Kohle heizt. Bei Kohle oder Holz muß das Feuer mäßig sein und die Hitze abgestellt werden. Bei elektrischer Feuerung stellt man die Hitze auf "Low", und bei einem Ofen schraubt man den Docht niedrig und stellt unter die Trockkörbe eine flache Pfanne, um das Gemüse oder die Frucht vor dem Rauch des Dochtes zu schützen.

Während des Trocknens sollte die Backofentür auf jeden Fall ein bis zwei Zoll breit offen bleiben, damit die Feuchtigkeit entweichen kann und das Gemüse nicht kocht, sondern trocknet. Das Gemüse muß auch öfter umgerührt werden beim Dörren, damit es gleichmäßig trocknet. Nachdem es gedörret ist, sollte es zuerst einige Tage in Papierbüten aufgehängt und dann in luftdichten Behältern an einem warmen, trockenen Orte aufbewahrt werden.

Bei der Zubereitung von Dörrgemüse für die Tafel muß es zwei bis vier Stunden, Bohnen oder Erbsen aber über Nacht, in kaltem Wasser eingeweicht werden.

Zum Trocknen von Birnen wählt man süße, nicht zu saftige Sorten, die reif, aber noch fest sein müssen. Man schält sie, entfernt das Kernhaus und halbiert oder viertelt sie, hierauf kocht man sie kurz im Dämpfer oder mit wenig Wasser in fest verschlossenem Topf einmal auf. Nachdem sie erkaltet und vollständig abgetropft sind, bringt man sie auf Gorden oder Backbleche und verfährt wie oben beschrieben.

Pflaumen werden entstielt, wobei alle wurmförmigen zu entfernen sind, dann trocknet man sie entweder wie Kirichen auf der Dörre, oder wie Birnen im Backofen.

Äpfel sind zu schälen und entweder zu vierteln und vom Kernhaus zu befreien, oder man stößt das Kernhaus mit dem Apfelsstecher aus und teilt die Äpfel in 2/3 Zoll dicke Scheiben. Sie müssen nach dem Schälen sofort in den Ofen gebracht

werden, damit sie nicht so dunkel werden, ganz ist das Dunkelwerden beim Trocknen im Haus halt aber nicht zu vermeiden.

## Beachtenswertes bei dem Einmachen.

Trotz aller aufgewandten Mühe erzielt man beim Einmachen nicht immer den gewünschten Erfolg; meist sind es ganz winzige, unbeachtete Kleinigkeiten, die den gänzlichen oder teilweisen Mißerfolg herbeiführen. Selbst gut erfahrene Hausfrauen sind nie ganz sicher davor; im folgenden sind eine Reihe solcher Kleinigkeiten, die beachtet sein wollen, angeführt.

Zu Gelees u. Marmeladen gibt man den Zucker stets lösfestweise und trocken eingestreut; ganzer Zucker geliert nicht so gut wie gemahlener Zucker.

Gelee, besonders Johannisbeergelee, das schon einmal steif und erkaltet war, darf nicht wieder erwärmt werden, es wird beim Erwärmen nicht wieder glatt und beim Erkalten nicht wieder steif.

Bei Apfelgelee kocht man den gewonnenen Saft erst zur Hälfte ein, ehe man den Zucker einstreut; auf diese Art geliert es leichter und behält Farbe u. Aroma besser. Die im Tuch verbliebene Masse ist noch zu verwerten: man treibt sie durch ein Haarsieb und verkocht sie entweder allein oder mit anderer Fruchtmasse (Kürbismus, Holundermus, Himbeerrückständen) zu Marmelade.

Gegorene Säfte dürfen niemals verkorrt werden, da in den Flaschen oftmals noch eine Nachgärung einsetzt. Die hierbei sich bildenden Gase treiben entweder den Kork heraus, und durch den veränderten Luftdruck springt der Saft springbrunnenartig in die Höhe, oder sie zerreiben die Flasche. Die Flaschen sind zum Schutze gegen den Staub nur mit einem Leinwand- oder Gazeläppchen zu verbinden.

Hölzerne Löffel und Kellen, die schon bei der Bereitung fetter Speisen in Benutzung waren, dürfen beim Einmachen nicht verwendet werden, da sie in der Hitze immer wieder Fett abgeben; ebenfalls ausgeschlossen sind blecherne Gerätschaften. Die in den Früchten enthaltene Gerbsäure geht mit dem Eisen tinteähnliche Verbindungen ein, die die Farbe der Früchte verderben. Dies letztere gilt ganz besonders von den Sieben; selbst sonst sehr vorsichtige Hausfrauen benötigen achtsam Drahtsiebe und erhalten dadurch Eingemachtes von schlechter Farbe. Ein hölzernes Sieb mit Mohhaar geflecht ist zum Herstellen von Marmeladen unerlässlich. — Kocht man Früchte in offenen Gefäßen, sollen nicht gleichzeitig Speisen mitgekocht werden, die saure oder fettige Dämpfe entwickeln.



# Behandlung kleiner Schnitt-, Stich- oder Rißverletzungen

Von Dr. Med. F. Körner

Kleine Wunden und Verletzungen durch scharfe und spitze Instrumente, durch Reibung, Druck und Quetschung sind ein so häufiges Ereignis, daß man zu deren Behandlung meist des ärztlichen Eingreifens entraten zu können glaubt. Diese Meinung entbehrt nicht der Berechtigung, insofern, als die Heilung bei richtigem Verhalten und unter Anwendung von in der Hausapotheke meistens vorrätigen Mitteln ohne Schaden vonstatten geht. Ausgenommen bleiben viele Brand- und Frostwunden, welche oft energiereichere Behandlung erfordern. Ausgenommen müssen auch die Verletzungen werden, welche stark in die Tiefe dringen, einen bedeutenderen Umfang erreichen und mit bedenklicher Blutung einhergehen. Sie verlangen rasche ärztliche Hilfeleistung.

Bei jeder Wunde kommt es zu einer Trennung des Gefüges der Haut. Je glatter und in geraderer Richtung die Haut getrennt wird, desto leichter und vollkommener gelingt die Heilung. Lappige Eindriffe der Haut bieten minder gute Aussicht auf ungehörten Heilungserfolg. Verluste durch Abtrennung oder Absterben von verletzten Teilen ersetzen sich nur durch Narben. So bleibt es von Wichtigkeit für eine glatte Heilung, daß die Wundränder sich genau aneinander legen und nicht weit auseinander klaffen. Von Einfluß sind darauf die Richtung der Trennungslinie der Haut und die Tiefe der Wunde. Ist nur die Oberhaut abgelöst oder abgerieben, so erhebt sich diese durch Nachwachsen von den Rändern und aus der Tiefe rasch. Stark klaffende Wunden mit heftiger Blutung werden von den Ärzten gern künstlich durch Nähte mit ihren Rändern vereinigt. Eine Blutung, welche nicht alsbald zum Stillstand kommt, deutet auf Verletzung größerer Ädern.

Bei fast jeder Verletzung tritt zunächst Schmerz auf. Er entsteht durch Druck, Quetschung oder Trennung der feinen Nerven der Haut. Mit dem Nachlassen des Nervenreizes verliert sich rasch der Schmerz. Der Reiz kann länger unterhalten werden durch Entzündung. Letztere beruht auf Verunreinigung, Infektion der Wunden. Sie wird daher im wesentlichen durch Desinfektion beseitigt, Entfernung oder Abtötung von den die Entzündung erregenden Substanzen und Bakterien. Ein Druck aber wird oft ausgeübt durch sogenannte Fremdkörper, welche in die Wunde gelangt sind: Splinter, Sand, Mineralien, Holz, Glas, Speiseteilchen, Metallstückchen. Selbst wenn diese Fremdkörper völlig rein, ungiftig und unlöslich sind, bedingen sie in der Regel Schmerz und verzögern den Heilungsverlauf. Bisweilen freilich heilen kleine Fremdkörper auch reizlos ein. Heftiger Schmerz von Dauer aber sollte zur gründlichen ärztlichen Untersuchung der Wunde stets auffordern.

Stärkere Entzündung führt zur Eiterbildung und Zerstörung gesunder Teile. Solange Eiterung vorhanden ist, neigt die Wunde nicht zur Heilung. Die Eiterung aber zieht den gesamten Körper in Mitleidenhaft, was sich schließlich durch Fieber äußern und zur Blutvergiftung führen kann. Nur peinlich gründliche Desinfektion erscheint gegen Eiterung angebracht, die man auf keinen Fall um sich greifen lassen darf. Gewöhnlich deutet klopfender, bohrender Schmerz auf Eiterbildung hin. Da man nun nie sicher wissen kann, ob im Augenblick der Verletzung die Haut völlig rein, ob die verletzenden Instrumente und Gegenstände, ob die etwa in die Wunde eingedrungenen Fremdkörper desinfiziert waren, so liegt die Gefahr der Entzündung bei jeder Wunde nahe.

Die Infektion zu verhüten, gilt daher als wichtigste Aufgabe der Behandlung. Zum Glück hilft die Natur wie so häufig von

selbst. Das meistens sofort hervorquellende und rieselnde Blut spült größtenteils eingedrungene Unreinigkeiten wieder heraus. Man unterdrücke daher eine geringe Blutung nicht allzu hastig. Die Blutung selbst wird bedingt durch eine Verletzung oder Trennung der überall in der Unterhaut verbreiteten kleinsten Ädern. Nach einiger Zeit steht die Blutung von selbst dadurch, daß die verletzten Ädern sich verengern oder ihre Öffnungen durch eintrocknendes, gerinnendes Blut an der Luft verkleben. Später sondert die Wundfläche nur eine blasse Feuchtigkeit ab. Diese Feuchtigkeit bildet verdunstend nicht selten Krusten über der Wunde. Auf den trockenen Krusten aber gedeihen Entzündungsreize nicht. Daher schützt ein Wundschorf aus den eingetrockneten Massen ziemlich gut gegen Infektion. Wenn unter dem Schorf keine Entzündung bestand, heilen die Wunden reizlos. Man belasse daher einen Wundschorf unberührt, löse ihn nicht ab. Er fällt von selbst mit fortschreitender Heilung ab, abgestoßen von der frisch gebildeten Oberhaut.

Das Blut darf zunächst ruhig fließen. Erst nach einiger Zeit, wenn die Blutung nicht nachlassen will, versuche man durch Druck auf die Wunde, Spülen mit kaltem, reinem Wasser oder Desinfektionsflüssigkeiten, Anlegen von leicht pressenden Verbänden die Blutstillung zu beschleunigen. Hochheben oder Hochlagern des verletzten Gliedes unterstützt diese Maßnahmen. In der Regel hört unter dem Verband bei kleinen Wunden die Blutung sehr bald auf. Blutet es weiter, wird auch der erneute Verband rasch mit Blut durchtränkt, so wende man sich an einen Arzt.

Der Verband bezweckt, die vorher gesäuberte Wunde vor neuen Verletzungen und Verunreinigungen zu bewahren. Schon die Verührung mit der freien Luft vermag eine Wunde zu infizieren. Denn in der Luft schweben fast stets schädliche Bakterien, welche sich auf der klebrigen Wundfläche festsetzen und in der warmen Feuchtigkeit muckern. Daher muß dem Verband die Desinfektion vorausgehen. Man gebraucht daher flüssige Desinfektionsmittel oder Pulver. Letztere bilden eine Art Schorf auf der Wunde. Weil die starken Desinfektionsmittel scharfe Gift sind oder äzen, sollte man nur schwache Lösungen verwenden, auch nicht gewaltsam in die Wunde damit eindringen, sondern nur sanft wiederholt ausspülen. Ist die Wunde umgebende Haut nicht vollständig sauber, so wird sie mit Seife und am besten mit vorher abgekochtem, wieder erkaltem Wasser in reinen Gefäßen gewaschen. Unbedenklich darf man dem Seifenwasser ein schwaches, ungiftiges Desinfektionsmittel zusetzen, die Wunde auch in dem Gefäß baden. Sonst wird man mit einem in dem Wasser befeuchteten Stück reiner Verbandswatte die Umgebung der Wunde gründlich behandeln. Um fettige Massen von der Haut zu entfernen, reibt man sie mit in reinen Alkohol getauchter Watte ab. Die so besorgte Haut wird mit Watte oder reinem Leinen getrocknet, und alsdann schreitet man zum Verband.

Niemals sollte man Pflaster, Binden unmittelbar auf die Wunden bringen. Diese Verbandstücke sind selten ganz einwandfrei, oft staubig und rau. Sie könnten die Wunde reizen, den Ausfluß hemmen, dessen Verletzung begünstigen. In den Verbandstoffen feucht zurückgehaltene, eingefogene Wundflüssigkeit zerfällt leicht faulig an der Luft. Zweckmäßig bringt man daher auf die mit einem antiseptischen Pulver bestreute Wunde einen dünnen Schutzstoff. Darüber lege man zunächst eine Schicht reinster Verbandswatte trocken. Oder man bedeckt die Wunde mit einer dünnen, von

antiseptischer Flüssigkeit getränkten und wieder gehörig ausgetrockneten Platte Verbandswatte und bringt darüber eine Schicht trockener, loser Watte. Diese Watteschichten sollen die Wunde nach allen Seiten überragen und können das ganze Glied umfassen. Namentlich die trage man Schutzwatte da auf, wo Knochen sich dicht unter der Haut befinden, wie an den Fußknöcheln, am Schienbein, am Ellenbogen, am Handgelenk, damit durch den nachfolgenden festen Verband die Haut nicht zu stark gepreßt und brandig werde. Selbstverständlich müßte, wer die Wunde verbindet, ebenfalls vorher seine Hände mit Seife und Desinfektion behandelt haben. Die Watte hält die Bakterien der Luft wie ein Filter zurück, schützt die Wunde gegen Verletzung und saugt die Wundflüssigkeit auf. Man achte darauf, daß unter dem Verband die Wundränder gut vereinigt bleiben, nicht gezerrt werden. Ueber die Watte kommen die äußeren Schutzhüllen. Nach der Größe der Verletzung, der Länge und Dicke des Gliedes wählt man kleinere oder größere Mullbinden oder Pflasterstreifen. Die Binden werden fest angelegt, überall nur auf Watteunterlagen. Sie sollen nie die blaue Haut reiben, nie gewaltsam schnüren, sondern den Watteverband ruhig unbeweglich in seiner Lage auf der Wunde erhalten. Statt umgelegter Binden darf man Ringe von Gestrüpfstreifen benutzen. Feuchtet der Verband nach außen durch, so muß er vorsichtig gelöst und durch einen neuen, trockenen ersetzt werden. Eine andauernd heftig schmerzende, übelriechende Wunde und Fiebererscheinungen verlangen ärztliche Hilfe. Sonst heilt unter dem Verband eine kleine Wunde gewöhnlich reizlos bei ruhigem Verhalten. Wird weder Schmerz, noch Unbehagen, noch Druck durch den Verband verspürt, verbleibt der Verband in der richtigen Lage, so kann man ihn dreißig mehrere Tage, ja sogar Wochen hindurch liegen lassen und findet beim Lösen später die Wunde glatt verheilt. Allerdings muß der Verband vor Verunreinigung und Durchfeuchtung geschützt werden. Man erreicht dies bei Fingern durch darüber gezogene weite Lederhüllen aus Handschuhen, am Kopf durch Vadelappen. Den verletzten Arm trägt man zum Schutz auch in einer Binde.

Eine Wunde, welche nicht mehr feuchtet, macht den desinfizierenden Verband zwar entbehrlich, dagegen bleibt ein Schutzverband noch erwünscht, da die neugebildete Haut auf der Wunde zart und wenig widerstandsfähig ist. Es genügt Bedeckung mit trockener Watte und Gestrüpf.

Bei der Heilung verkleben die getrennten Teile mittels der Wundflüssigkeit von der Tiefe und von den Rändern her. Die Wunde füllt sich durch neugebildete Gewebe um so rascher, je schmaler sie war. Zuletzt bildet sich darüber die Oberhaut. Gerade, scharfe Schnittwunden, Nadelstiche heilen daher am schnellsten, weil die Wundränder sich in der Regel glatt aneinander legen. Gerissene, gequetschte Wunden heilen schwächer. Offene, umfangreichere Wunden lassen sich oft bequemer desinfizieren als kleinere, jedoch tiefere, unregelmäßig gerissene Verletzungen. Fremdkörper in den Wunden verraten sich durch Farbe, Schmerz, Eiter. Sie müssen vor Anlegen der Verbände entfernt werden. Man dulde eine frische Wunde nie lange ohne Behandlung; denn schon die Luft kann, wie bereits erwähnt, infizieren. Die Behandlung vernachlässigter Wunden gestaltet sich oft schwierig. Frisch verbundene kleine Schnittwunden verkleben oft in wenigen Tagen. Nur die sorgfältige Behandlung sofort nach der Verletzung verbürgt schnelle und gute Heilung ohne Narbe.



## Der Garten im Herbst

### Das Düngen von Gartenland und Topfpflanzen

Für die Düngung des Gartenlandes sind Spätherbst und Winter die geeignete Zeit, sie erfolgt, wenn irgend möglich, mit Stalldünger, der Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, die hauptsächlich nötigen Nährstoffe, in ausreichenden Mengen enthält. Am besten ist es, wenn der Stalldünger in verrottetem Zustande verwendet werden kann, doch ist im Herbst auch gegen die Verwertung von frischem Dünger, namentlich in schweren und feuchten Bodenarten, nichts einzuwenden. Im Frühjahr würde ein derartiger Dünger mehr schaden als nützen. Der Dünger wird mäßig hoch auf dem Land ausgebreitet und dann flach untergegraben. Man rechnet im allgemeinen 10 Pfund Rinderdung auf die Quadratyard Land, von dem leichteren Pferde dung entsprechend mehr. Letzterem gibt man für schweren, lehmhaltigen Boden den Vorzug, Rinderdung wird in leichten, warmen Bodenarten verwendet. Im übrigen wird man im Kleingarten alle möglichen Düngerarten zu Hilfe nehmen. Ein sehr wertvolles Düngemittel ist der Geflügeldung. Enthält doch z. B. Taubendung 1,76 Prozent Stickstoff, 1,78 Prozent Phosphorsäure und 1 Prozent Kali, während die entsprechenden Zahlen für Pferde dung 0,58, 0,28 und 0,53 Prozent sind. Nicht weniger kräftig sind Hühner- und Entendung. Er braucht entsprechend dem stärkeren Gehalt nur dünn über das Land ausgestreut zu werden. Es ist sehr zu empfehlen, in die Geflügelställe etwas Torfmull, Sägemehl oder Kalkstaub einzustreuen, um die Nährstoffe besser zu binden. Auch Kaninchen- und Ziegen dung, sowie Strauchendungr sind vorteilhafte Verwendungen. Wird Kalkmangel im Boden festgestellt, so sind etwa 2 Pfund Kalk auf 1 Quadratyard zu geben, und zwar auf leichtem Boden kohlensaurer Kalk, auf schwerem Boden Apatit. Diese Düngung genügt für vier bis fünf Jahre. Der Kalkgehalt wird leicht dadurch festgestellt, daß Bodenproben von verschiedenen Stellen des Gartens mit verdünnter Salzsäure beprobt werden. Braust die Erde stark auf, so ist der Kalkgehalt genügend, in anderem Falle muß Kalk zugeführt werden. Namentlich die Obstbäume lieben einen kalkhaltigen Boden.

Bei der Verwendung von künstlichen Düngemitteln ist zu bedenken, daß diese nur einen Notbehelf darstellen, der Stalldung muß die Grundlage bleiben, zum mindesten muß etwa alle drei Jahre Stalldung verwendet werden, um ein Verkrusten des Bodens durch die Düngesalze zu verhüten. In den Zwischenjahren kann dann eine jährliche Normaldüngung von 8 Pfund 40prozentigem Kalidüngesalz und 8 Pfund 18prozentigem Superphosphat auf je 100 Quadratyard Gemüseland gegeben werden. Kurz vor dem Ausstreuen werden beide Düngesalze recht gleichmäßig miteinander vermischt. Die Düngung erfolgt während der Wintermonate durch einfaches Ausstreuen auf das Land, die Winterfeuchtigkeit besorgt dann die Einföhrung in den Boden. Im Frühjahr muß die Düngung etwa 14 Tage vor der Bestellung des Bodens durch das Aufbringen von 4 bis 6 Pfund schwefelsaurem Ammoniak auf je 100 Quadratyard ergänzt werden. Diese Düngung hat sich für die meisten Gemüse- und Beerenobstpflanzungen empfohlen sich folgende Düngung für je eine Quadratyard Land: 1 1/6 Unze 18prozentiges Superphosphat im Gemisch mit 1 1/4 Unze 40prozentigem Kali-Düngesalz im Februar bis März breitwürfig ausgestreut und im Frühjahr durch 3/4 bis 1 Unze schwefelsaurem Ammoniak ergänzt.

Während somit das Gartenland hauptsächlich in der kalten Jahreszeit gedüngt

wird, ist bei den Topfpflanzen das Umgekehrte der Fall. Sie sollen im Sommer wachsen und gedeihen, dagegen im Winter eine Ruhezeit durchmachen. Sie dürfen deshalb auch nicht durch starke Düngergaben zu unzeitgemäßem Wachstum angeregt werden. Eine Ausnahme bilden natürlich die von Natur aus im Winter blühenden und die angetriebenen Pflanzen, z. B. Christanthemum, Azaleen, Kamelien, Alpenveilchen, Primeln. Diese schönblühenden Gewächse werden aber erst gedüngt, wenn die Blütenknospen schon in der Entwicklung begriffen sind. Für die Düngung der Topfpflanzen sind in erster Linie die Nährsalze zu empfehlen. Sie haben gegenüber anderen Düngemitteln den Vorzug, daß sie völlig geruchlos sind und die Oberfläche der Topferde nicht verschlammten. Versuche haben auch ergeben, daß es bei Anwendung der künstlichen Düngung möglich ist, die Pflanzen in kleineren Töpfen als sonst anzuziehen. In den großen Gärtnerbetrieben wird man verschiedene Düngelösungen verwenden, für die Zimmerblumenzucht genügt die folgende Mischung: 1/30 Unze Doppelsuperphosphat, 1/30 Unze Chlorkalium, 1/10 Unze Chlorsalpeter auf 1 Quart Wasser. Vor dem Gebrauch ist die Mischung gut umzurühren. Es sind im Handel fertige Düngermischungen erhältlich, zu empfehlen.

Andere Düngemittel, die sich zur Verwendung im Zimmer eignen, sind Peruguano, Hornmehl, Hornspäne, Hühner- und Taubendung. Die Hornspäne und der Geflügeldung werden im Keller oder einem sonst geeigneten Platz in einem Faß angerührt, und zwar wird das Gefäß zu einem Viertel mit der Düngermasse und dann mit Wasser vollgefüllt. Die Mischung wird öfter umgerührt und ist nach Eintritt der Gärung in etwa 14 Tagen gebrauchsfertig. Namentlich das Hornspänenwasser kann, obgleich es unangenehm riecht, nicht dringend genug für die Pflanzenzucht im Zimmer empfohlen werden, da es milde wirkt und selbst bei unvorsichtiger Anwendung keinen Schaden anrichtet. Es genügt, zumal in den Wintermonaten, wenn alle 12 bis 14 Tage mit der Düngelösung gegossen wird, die eigentliche Düngung der Topfpflanzen beginnt erst im Frühjahr.

#### Winterschutz der Rosen.

Unsere Rosen bedürfen eines Schutzes, um die Winterkälte gesund zu überleben. Bevor man sie schützt, sollen einige härtere Herbstfröste die Blätter zumfallen gebracht haben. Niedrige Rosen schützt man am besten durch Bedecken mit strohigem Dung. Hochstämme legt man um und bedeckt die Stämme mit Erde. Man lege sie in jedem Jahre in gleicher Richtung nieder, halte sie am Boden mit Holzbohlen fest und bedecke Stamm und Krone so, daß man seitlich spatenstichtiefe Gruben aushebt und die dadurch gewonnene Erde dachförmig aufbringt. Die Winterfeuchtigkeit zieht sich in die grabenförmigen Vertiefungen, Stamm und Krone bleiben verhältnismäßig trocken und überwintern gesund. Liegen die Stämme nicht so vollständig auf dem Boden auf, daß man sie mit Erde bedecken kann, so sind sie entweder in Stroh zu wickeln oder mit dachförmig genagelten Brettern zu bedecken, denn die an der Biegungsstelle angekratzten Rellen und Gefäße sind ziemlich frostempfindlich. Die Krone der empfindlichen Teerosen bettet man am besten in Torfmull ein, den man mit Erde deckt.

Eine andere Art des Eindeckens hochstämmiger Rosen ist folgende: Man fertige sich von grauem Sacktuch kleine Säcken, die an beiden Enden offen bleiben, stülpe solche über die Kronen, binde sie an die

Stämme fest, schütte dann Torfmull hinein, bis die zusammen gebundene Krone ganz bedeckt ist, und binde dann oben zu. Bei dieser Art des Einlegens sollen sich selbst Teerosen, wenn der Stamm noch mit Stroh gut umwickelt ist, sehr gut erhalten, und man läuft nicht Gefahr, beim Niederlegen der Rosen die Stämme zu brechen.

#### Praktische Winke

**Ausgezeichnetes Fleckwasser für weiße Wäsche.** — Für 5 Cents Chlorkalk, für 5 Cents Bitterklee- und 1/4 Pfd. Soda werden mit 2 Quart Wasser gekocht, nach dem Erkalten in Flaschen gefüllt und gut verschlossen aufbewahrt. Beim Gebrauch steckt man die mit Flecken behafteten Wäschestücke etwa 5 Minuten in die in ein besonderes Schüsselchen gegossene Flüssigkeit und wäscht sie dann auf die gewöhnliche Art.

**Selluloidgegenstände** kann man kiten, indem man die Bruchflächen für einige Augenblicke in Essigsäure taucht und dann zusammengebunden trocknen läßt.

**Ein gutes Fleckwasser.** — Man nimmt vier Eßlöffel Salmiakgeist, vier Eßlöffel starken Weingeist und einen Eßlöffel Salz, schüttelt das Ganze in einem Glase tüchtig durcheinander und wende es mit einem Schwamme oder wollenen Lappen an. Mit dieser Flüssigkeit kann man alle Fett- und Delflecken usw. auswaschen. Flecken von Harz und Teer auf Tuch müssen erst mit Butter erweicht werden.

**Kristallflaschen zu reinigen.** — 1 bis 2 rohe Kartoffeln gewaschen, in Scheibchen geschnitten, in die Flasche getan, mit etwas Essig übergossen, stehen gelassen und dann die Flasche tüchtig damit ausgeschüttelt. — Eierschalen oder Salz mit Essig leisten ebenfalls gute Dienste.

**Wer Hühneraugen ohne Schneiden und ätzende Mittel vertreiben will,** schneide von einer gewöhnlichen Zwiebel fingerbreite Streifen, lege diese etliche Stunden vor dem Gebrauch in Essig und binde die Zwiebelstreifen über Nacht auf die Hühneraugen. Es verursacht dies höchstens ein starkes Brennen. Morgens schon kann man mit bloßen Fingern die obere Schichthaut wegnehmen; nach wiederholtem Verfahren geht in etlichen Tagen das ganze Auge mit der Haut weg.

**Gurgelmittel.** — Bei katarrhalischer Hals- und Mundbräune und bei Scharboch dient Alaunwasser als Gurgelmittel. Das selbe wird aus 3 bis 8 pfefferkorngroßen Alaunstücken und 1 Unze Wasser hergestellt. Ebenso dient Alaun zum Gurgeln bei Halsbeschwerden und Heiserkeit, die durch Erkältung entstanden sind. Man löst in einer Tasse Salbeitee eine Messerspitze Alaun auf.

**Wenn die Augen schwach werden und tränen,** soll man sie täglich mit lauwarmem — nicht kaltem — schwachem Kamillentee auswaschen.

**Schwarze abgetragene Glace-Sandalschuhe aufzufrischen.** — Man vermischt einen Teelöffel guten Mandelöls mit sechs bis acht Tropfen recht schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glace-Sandalschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem weichen Papier trocknen.

**Gegen Fußschweiß.** — Ein guter Teelöffel Salicylsäure wird in eine Flasche geschüttet, die eine Kaffeetasse voll Wasser enthält. Da sich die Salicylsäure schwer löst, so muß die Flasche tüchtig geschüttelt werden. Mit dieser Lösung werden die Füße täglich einmal gewaschen. In etwa acht Tagen ist der Fußschweiß, wenigstens der ätzende, verschwunden. Wird die Salicylsäure mit etwas Spiritus angefeuchtet, so löst sie sich leichter.



## Schackkästlein praktischer Winke

**Rheumatischen Gesichtschmerz** mit Zahnschmerz verbunden vertreibt man, wenn man die Wange mit einem Gemisch von Wacholderöl und Tafelöl einreibt (3 Teile Wacholderöl, 1 Teil Tafelöl).

**Weiche, balle und dunkle Filzhüte** reinigt man von Fett- und Schmutzflecken durch Reiben mit einem Wolllappchen, das man öfter in eine aus 10 Teilen Salmiatgeist, 10 Teilen starkem Weingeist und 3 Teilen Kochsalz bestehende Flüssigkeit taucht. Das Salz muß zuvor durch Schütteln vollständig gelöst werden. Hiernach bürstet man die Flüssigkeit kräftig über den ganzen Hut, worauf dieser wie neu erscheint.

**Ein ausgezeichnetes Haarerhaltungsmittel** sind die Brennesseln, ja, sie erzeugen dort, wo die Haarzweibeln noch nicht erstorben sind, neuen Haarwuchs. Hier ist das einfache Rezept: 6 Unzen feingeschnittene Brennesselwurzeln werden in 1 Quart Wasser und ½ Quart Essig ½ Stunde gesotten und dann der Abzug abgegossen. Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf vor dem Schlafengehen gut gewaschen. Um das Sprödewerden der noch vorhandenen Haare zu verhüten wird der Haarboden wöchentlich einmal mit seinem Salatöl eingerieben.

**Zur Stärkung des Zahnfleisches**, wenn dasselbe Neigung hat, sich von den Zähnen zurückzuziehen, was diese lockert, empfiehlt sich als Hausmittel ein tägliches Spülen mit Salbeitee. Der Saft der schwarzen Johannisbeere ist zu dem gleichen Zweck zu empfehlen. Beide Mittel sind im Gebrauch angenehmer als Myrrhentinktur.

**Ein einfaches Mittel gegen Gicht** soll eine Sellerie-Kur sein. Man kochte täglich zwei große Sellerie-Knollen, trinke den Saft davon und esse, wenn möglich, auch die Frucht. Schon nach ganz kurzer Kur soll man den Erfolg spüren. Man kennt Fälle, in denen Leute, die von Gicht krumm und lahm waren, vollständig durch Sellerie-Genuss wieder hergestellt wurden. Ein leicht zu beschaffendes Mittel.

**Mittel gegen Brandwunden.** — Ein gutes Mittel ist Pfefferminzöl, das, auf die verletzte Stelle gestrichen, schnelle Linderung und baldige Heilung bringt, ohne Narben zu hinterlassen. — Man kann auch das Pfefferminzöl zur Hälfte mit Glycerin

vermischen und dient dasselbe dann dem gleichen Zweck, wie auch zur Heilung von Frostbeulen.

**Statt geriebenen Brotes** zum Panieren von Fleischstücken usw. verwende man jetzt, wenn gelegentlich kein trockenes Brot im Haushalt zur Verfügung steht, feinen Grieß. Es läßt sich dadurch manches Stück Brot ersparen, und der Unterschied ist kaum merklich. Auch beim Ausstreuen von mit Fett ausgestrichenen Backformen kann statt Semmelbrösel der feine Grieß Verwendung finden.

**Wenn man Fliesen wieder schön weiß haben will**, darf man keine Säuren anwenden. Die Steine werden recht naß gemacht und kräftig gebürstet, dann mit dem Scheuerlappen abgetrocknet. Mit einem zweiten Scheuerlappen reibt man die Fliesen sodann mit feinem Fußsand oder noch besser mit Bolus ab.

**Für den Umzug.** — Schwere Möbelstücke lassen sich gut vom Platz rücken, wenn man die Beine und Kanten mit Seife bestreicht.

**Obst in Blechbüchsen** eingelegt, hat zuweilen einen faden Geschmack, der sich weniger beim Genuß der Früchte selbst, als im Saft bemerkbar macht. Um ihn zu verbessern, ist es empfehlenswert, den Saft abzugießen, etwas Rum beizufügen und den Saft aufkochen zu lassen. Sollte noch mehr Zucker nötig sein, so wird solcher dazugegeben, meist aber ist der Saft süß genug. Er wird heiß über die Früchte gegeben, die wieder erkalten müssen.

**Apfel mit harter Schale** schält man am spärlichsten, wenn man sie kurze Zeit in heißes Wasser taucht. Dann reibt man sie trocken und kann sie nun so schälen, daß nicht zuviel Fleisch der Früchte entfernt wird. Die Schale läßt sich bequem abziehen und die Nährstoffe, die dicht unter der Schale liegen, bleiben erhalten.

**Gelbe Bohnen**, die sich manchmal unter gebrannten Kaffeebohnen finden, sind zu entfernen, denn sie schmecken ranzig und können dadurch den feinen Kaffeegehalt verderben.

**Um stets sauren Rahm (Sahne)** zur Verbesserung von Suppen und Tunken zur Hand zu haben, ist es nur nötig, der Milch täglich 1 bis 2 Löffel Rahm abzunehmen

und in dem Töpfchen, das hierfür bestimmt ist, mit dem schon vorhandenen durchzurühren.

**Wer gewöhnt ist, statt Essig Zitronensaft** zu verbrauchen, wird wegen der Mangelnden und teuren Zitronen jetzt in vielen Fällen auf den Essig zurückgreifen müssen. Zu empfehlen ist es, den Essig vorher abzukochen, er wird dadurch leichter bekömmlich, auch kann man ihn mit etwas Zitronensaft mischen.

**Sägemehl (Sägemehl)** findet in jedem Haushalt von großem Nutzen. Ihr Kostenpunkt ist ganz geringfügig, sodaß man leicht stets einen Korb vorrätig halten kann. (Bezugsquelle: z. B. Dampf-Sägemehlwerk.) Sie leisten die besten Dienste zur Staubverhütung. Große Zimmerteppiche oder Bezüge werden wöchentlich mit befeuchtetem — nicht nassem Sägemehl — bestreut, mit reinem Strohbesen gefegt und jede Staubbildung ist verhindert. Ebenso empfehlenswert ist es, bei allen Töpfer- und Linderarbeiten, sowie beim Ofenfeuern, den Boden reichlich mit Sägemehl zu bestreuen. Dieses einfache Mittel erspart viel spätere Arbeit, denn Nässe, Staub und Ruß wird von den Spänen aufgenommen und durch Aufkehren mit diesen entfernt, wobei der Boden sehr geschont wird.

**Um das gefährliche Weggleiten der Stehleiter zu verhindern**, empfiehlt es sich, an beiden Enden der Stütze ein paar Stücke Gummi (von einem Schlauch oder dergl.) zu befestigen. Durch diese einfache Vorsichtsmaßregel ist dem beim Benutzen gefährlichen Gleiten der Leiter vorgebeugt.

**Ein einfaches Mittel gegen Husten** soll Zitronensaft sein; man drückt aus einer Zitrone den Saft heraus, gießt siedendes Wasser hinzu und versüßt diese Mischung mit Zucker oder noch wirksamer mit Honig. Hiervon trinkt man tagsüber möglichst häufig.

**Aufgesprungene Hände** reibe man des Abends mit einer Salbe ein, die man sich aus gebleichtem Wachs bereitet, indem man dasselbe schmilzt und ihm genügend Mandelöl zugießt. Die eingeriebenen Hände umwickelt man dann oder ziehe Handschuhe darüber. So werden die Hände bald wieder heil und glatt werden.

## Der Unterschied des Nährwerts von harten und weichen Eiern

In früheren Zeiten hat man sich gesagt, daß ein hartes Ei genau denselben Nährwert haben müsse, wie ein weiches, denn beide enthielten ja genau dieselben Stoffe. Der Unterschied liege nur darin, daß beim harten Ei das Eiweiß in den festen Zustand übergegangen sei, daß es, wie der Chemiker sich ausdrückt, „koagulierte“, während es beim weichen Ei im flüssigen Zustande vorliege. Man machte also, wie gesagt, keinen Unterschied in bezug auf den Nährwert, sondern nur in bezug auf die Verdaulichkeit. Man hielt die harten Eier für schwerer verdaulich, weil sie der Magen eben infolge ihrer härteren Beschaffenheit nicht so leicht zu verarbeiten vermöge wie die weichen.

Das sind, wie gesagt, die Ansichten der alten Zeit, von denen wir uns aber jetzt frei machen müssen; haben doch neuere Untersuchungen ganz neue Gesichtspunkte über den Unterschied des Nährwerts weicher und harter Eier ergeben. Zunächst sei vorausgeschickt, daß man neuerdings den Nährwert nicht danach beurteilt, welche Stoffe irgend ein Nahrungsmittel enthält, sondern danach, wie diese Stoffe im Körper ausgenutzt werden, wie viel also von ihnen für den Aufbau des Körpers Verwendung findet.

Wie verhält es sich nun in dieser Hinsicht

mit den Eiern? Ein sehr wichtiger Nährstoff, den die Eier besitzen, ist das Eiweiß. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die Ausnutzung des Eiweißes, bezw. des in diesem enthaltenen und seinen eigentlichen Nährbestandteil darstellenden Stickstoffs, aus dem sich im menschlichen Körper wieder Eiweiß bildet, bei harten Eiern am geringsten ist. Besser wird der Eiweißgehalt beim Genuß weichgekochter Eier ausgenutzt, und die Ausnutzung ist hier sogar eine noch bessere als beim Fleisch. Die allerbeste Ausnutzung des Eiweißgehaltes zeigen hingegen die rohen Eier. Ein weiterer, sehr wichtiger Nährstoff, der sich in den Eiern, und zwar hauptsächlich in den Dottern, befindet, ist das Fett. Bei diesem ist es nun merkwürdigerweise gerade umgekehrt wie beim Eiweiß. Das Fett wird am besten bei den hartgekochten Eiern ausgenutzt und in geringerem Maße bei den weichgekochten und rohen Eiern.

Die Schlüsse, bezw. Nukanzwendungen, die sich aus diesen Untersuchungen ziehen lassen, sind ziemlich einfach. Wo es sich um Stärkung der Muskeln, um Kräftigung handelt, empfiehlt sich, wegen der hohen Ausnutzung des Eiweißgehaltes, der Genuß roher oder weichgekochter Eier, während in diesem Falle harte weniger anzu-

raten sind. Da aber, wo es sich mehr um eine sogenannte Mastkur, also um Erzielung eines Fettanwachses handelt, ist wiederum der Genuß hartgekochter Eier mehr zu empfehlen, bei denen, wie wir gesehen haben, das Fett eine bessere Ausnutzung erfährt. Nicht anzuraten ist die beliebte „Bouillon mit Ei“, wie man sie insbesondere in den Restaurants erhält, und wie sie auch im Haushalt nach alten Kochrezepten so manchmal hergestellt wird. Diese Bouillon besteht aus Fleischbrühe, in der ein Eidotter herum schwimmt, das aus einem rohen Ei entnommen ist. Man hat also bei dieser „kräftigen“ Bouillon einen besonders wertvollen Bestandteil des Eies, das Eiweiß, entfernt. Man bietet aber auch den Dotter in einer Form dar, in der ein so wertvoller Bestandteil des Dotters, nämlich das Fett, im geringsten Maße ausgenutzt wird. Will man eine wirklich kräftige Bouillon bereiten, so muß man unbedingt das Eiweiß mit hineingeben, und zwar, weil es in Form des rohen Eies am besten ausgenutzt wird, indem man ein rohes Ei in die Suppe schlägt. Ist hingegen eine besondere Ausnutzung des Fettes wünschenswert, dann ist es besser, das Ei gesondert in hartgekochtem Zustande zu verSpeisen.



## Briefkasten der Redaktion

**Frau Martha J., Colo.** Gar recht zu oft können Sie schreiben, und wollen nur hoffen, daß Sie recht oft das Verlangen dazu haben, denn Ihre Briefe sind uns stets willkommen und werden mit großem Interesse gelesen. Recht sehr bedauerten wir, von dem großen Verlust zu hören, den Sie durch den Tod der teuren Brüder erlitten haben, und versichern Sie unseres innigen Mitgeföhls. Also auch Sie haben schon erprobt, daß Mehl so gute Dienste bei Verbrühungen tut, wie wir in einer der letzten Nummern mitteilten. Das verbrühte Glied in eine Schüssel mit Mehl stecken, mag allerdings, wo das angeht, noch besser wirken als Mehl aufzulegen. Jedenfalls ist es gut, das zu wissen, da man Mehl ja immer im Hause und schnell zur Hand hat, denn Hauptsache ist, die verbrannte Stelle sofort mit Mehl zu bedecken, ehe sich Blasen bilden können. Besten Gruß!

**Alter Leser in New York.** Sie finden den Schluß der Erzählung: „Frau Carlus Miking“ auf Seite 43 der Juni-Nummer.

**Frau P. W., Illinois.** Eine große Freude ist es stets für uns, von unseren treuen langjährigen Lesern so lebenswürdige Anerkennung unserer Zeitschrift zu erhalten, wie die Ihrige. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Worte, und hoffen, daß Sie uns auch in Zukunft dasselbe Wohlwollen bewahren werden.

**Frau Therese R., Ill.** Auslachen?! Aber gewiß nicht, sondern nur Dank verdient es, daß Sie uns die schönen Verse in die Erinnerung zurückgerufen. Wir lassen das Gedicht: „Es war ein Traum“ hier folgen:

Es war ein Traum....  
 Di. Ros' in deinem Haar  
 Erglühte selig, als ich bei dir stand.  
 Du reichtest lächelnd mir die Blume dar;  
 Ich küßte sie und deine Hand  
 Und riß dich an mein Herz, o Augenblick,  
 So reich an süßem, vollem Glück!  
 — Es war ein Traum — ich weiß es  
 wohl, und doch,  
 Es war so schön — ich wollt', ich träumte  
 noch. —

Es war ein Traum....  
 Ich sah ein kleines Haus  
 Versteckt im Grün in friedlich-stiller Ruh.  
 Das Kind auf deinem Arm, tratst du  
 heraus  
 Und winktest mir von fern schon Grüße  
 zu,  
 Und jauchzend drängt' der Knabe sich an  
 mich —  
 Ich hob ihn auf und herzte ihn und dich.  
 — Es war ein Traum — ich weiß es  
 wohl, und doch,  
 Es war so schön — ich wollt', ich träumte  
 noch. —

Auf stillem Friedhof steh' ich ganz allein,  
 Das Herz so schwer, das einst so froh und  
 leicht,  
 Und deinen Namen las ich auf dem  
 Stein —  
 Ich ruf ihn laut, doch selbst das Echo  
 schweigt.  
 Da berg am Stein ich weinend mein Ge-  
 sicht  
 Und ruf dich wieder, — doch du hörst  
 mich nicht.  
 — Vereinsamt steh ich hier im Welten-  
 raum,  
 Allein — allein — o wär' es nur ein  
 Traum.

**Frau Leopold J., Rebr.** Sie machten uns ganz neidisch mit der wundervollen Schilderung all des Schönen, das Sie auf Ihrer Reise gesehen. Eine große Blumenfreundin müssen Sie auch sein, nach Ihrer Beschreibung des herrlichen Blumenflors von California. Hoffentlich haben Sie nun auch Freude an der Rosen-Prämie, und würden wir gern einmal hören, ob die Rosen gut gedeihen.

**Frau J. P. W., Pa.** Nun hat sich Ihre Gesundheit hoffentlich schon bedeutend gebessert. Es dauert immer längere Zeit, bis sich der Körper kräftigt nach so langer anstrengender Pflege, wie Sie dem Gatten widmeten, und ihn trotz alledem dahinscheiden sehen mußten nach 59-jähriger glücklicher Ehe. Daß Sie dann zusammenbrachen, war kein Wunder. Das Monument, welches Sie dem teuren Verstorbenen setzen ließen, ist in der Tat prachtvoll, und danken wir Ihnen für freundliche Einsendung einer Photographie des Grabsteins.

**Frau Anna W., S. Dal.** Daß Ihnen die Hälmuster in der Hausfrau gefallen, hörten wir gerne. Sehr fleißig müssen Sie sein, wenn Sie bei der vielen Arbeit auf der Farm noch Zeit zu Härlarbeiten haben. Aber welche Freude hat man dann auch an einem so schönen Stück, nicht wahr? Hoffentlich ist die Ernte gut ausgefallen, und wenn Sie jetzt wieder einmal ein wenig Zeit haben, wird es uns freuen, von Ihnen zu hören,

wie der Bau ausgefallen und wie es Ihnen geht. Besten Gruß!

**Frau E. J., Texas.** Welch trauriger Anblick muß das gewesen sein, als Ihnen das Hagelwetter alle Feld- und Gartenfrüchte vernichtete! Wir wollen hoffen, daß sich vieles doch wieder erholt hat; es wäre ja zu schlimm, wenn Ihre ganze Zeit und Mühe umsonst gewesen wäre. Vielleicht teilen Sie uns einmal mit, wie alles noch geworden ist, wollen Sie?

**Frau Helene S., B. C.** Gewiß würde es uns interessieren, näheres über Ihre Heimstätte und das umgebende Land zu erfahren. Solche Schilderungen sind uns stets sehr lieb und jedenfalls auch anderen Lesern, wenn sie dieselben in der Zeitschrift finden. Wir hören also bald einmal von Ihnen?

**Frau Aug. Sch., Mo.** Ja, nicht wahr, erst wenn man krank ist, weiß man, welcher Schatz die Gesundheit ist, und wie gering wird er oft geachtet, leider. Nun haben Sie sich hoffentlich wieder vollständig erholt nach der schweren Operation, und wir senden Ihnen beste Wünsche für weiteres Wohlergehen!

**Frau C. W., Mo.** Wie freundlich war das von Ihnen, uns die schönen Ansichtskarten Ihrer Geburtsstadt zu senden, und wir danken Ihnen bestens dafür. Wir haben die Karten unserer Sammlung einverleibt, der sie zur Bierde reichen. Sollten Sie dieselben aber ein-



Bitte dieses Quadrat am  
 schwarzen Rande aus-  
 schneiden und die Kehr-  
 seite benutzen!





mal zurückhaben wünschen, bitte uns nur zu benachrichtigen. Wir hoffen, Sie werden Milwaukee wirklich einen Besuch abstatten und dann auch bei uns vorsprechen. Inzwischen können wir ja aber brieflich miteinander plaudern, nicht wahr? Es sollte uns freuen.

**Frau C. Sch., Wis.** Das war hübsch, uns durch eine so reizende Karte mit so lieben Wünschen zu erfreuen. Wir senden Ihnen herzlichen Dank und Gruß!

**Frau Chas. S., Illinois.** War das ein liebes Schreiben. Ganz deutlich sahen wir bei Ihrer Schilderung das Haus im fallenden Schnee und das trauliche Zimmer, in dem der Vater mit den 10 Kindern voll Lust und Eifer singt, „daß die Heide wackelt“. Kein Wunder, wenn Ihre Gedanken noch jetzt so gerne zu jenen glücklichen Zeiten zurückfliegen, und daß wir Ihnen mit den Liedern in der Hausfrau dieselben öfter zurückrufen, freut uns sehr. Wenn Sie vielleicht mit Landsleuten in Briefwechsel zu treten wünschen, sind wir gerne bereit, das zu vermitteln. Besten Dank auch für Einsendung des schönen Liebes, das wir weiter beförderten.

**Frau E. R., Mo.** — Wie war das freundlich von Ihnen, sich die viele Mühe zu machen und die erbetenen Lieder abzuschreiben. Wir ließen sie nun an die in der Hausfrau angegebene Adresse weitergehen und danken Ihnen bestens für Ihre Gefälligkeit.

**Frau Ella G., Oregon.** Gern kommen wir Ihrem Wunsche nach, unter der betreffenden Rubrik im Leserkreis anzufragen, ob jemand das Verlangen hat, in Französisch mit Ihnen zu korrespondieren.

Besten Dank auch für Ihre freundlichen Worte über unsere Zeitschrift.

**Frau W. S. R., Wyo.** In der Tat, Sie haben die Hände voll Arbeit, und wie beschäftigt müssen Sie sein, um all den Ansprüchen, die an Sie gestellt werden, genügen zu können. Wer aber mit so viel Liebe und frischem Mut seine Pflicht erfüllt, wie es bei Ihnen der Fall ist, wird auch durch die Gegenliebe der Angehörigen Belohnung für alle Mühe finden. Und daß dies bei Ihnen zutrifft, dessen bin ich sicher. Ihr Besuch veröffentlichten wir gern und hoffen, Sie erhielten die gewünschte Auskunft. Es sollte uns freuen, gelegentlich wieder von Ihnen zu hören.

**Frau Ludwig B., Texas.** Nun hoffe ich, Sie werden recht oft an uns schreiben, da Sie jetzt den Anfang gemacht haben. Ihre Briefe sind uns immer willkommen, und es wird uns freuen, wenn Sie uns Gelegenheit geben, brieflich mit Ihnen zu plaudern. Offenlich hören Sie durch unsere Vermittlung etwas von der Jugendfreundin Ihrer Mutter. Auch wegen der gewünschten Lieder fragen wir im Leserkreis so bald als möglich an.

**Frau Marie A., Wash.** Da hatten Sie allerdings viel Trauriges durchzumachen, liebe Freundin, und nun den Kummer und die Sorge um die Söhne. Wir können Ihnen nachfühlen, in welcher Angst Sie fortwährend schweben. Wir wollen hoffen, daß Sie immer gute Nachrichten von den Abwesenden erhalten. Recht herzlichen Gruß!

**Frau Wilhelmine P., N. J.** Es bedarf durchaus keiner Entschuldigung, im

Gegenteil, Sie haben uns eine große Freude mit Ihrem wertigen Schreiben gemacht. Und daß Sie ein wenig von Ihrer Familie erzählten, war gerade das Richtige. — nun erscheint es mir, als seien wir schon lange bekannt, da ich etwas über Ihre Angehörigen weiß. In das 15jährige „Bab“ nun wieder von der Erholungsreise zurück und ganz genesen? Vielleicht teilen Sie uns auch mit, ob die Rosen gut gedeihen finden. Wenn Sie in den in jeder Nummer erscheinenden Artikeln über Gartenpflege einige nützliche Winke gefunden haben, sollte uns das lieb sein. Wir haben versucht, allerlei von allgemeinem Nutzen für Hausgärtner zu veröffentlichen. Herzlichen Gruß, und auf gute Freundschaft ja?

## Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Würde sehr dankbar sein, könnte mir jemand die gegenwärtige Adresse von Christoph Geiger (Pastor), zuletzt in Texas, geb. in Elkhofen o. a. Weinsberg, Württemberg, oder dessen Nachkommen zukommen lassen.

Frau Pauline Rottmayer,  
319 Polver St., Akron, Ohio.

Wo ist die Frau des Herrn Anton Schmid, geb. Emilie Eggeling, aus Zellertfeld am Harz, nach New York oder Jersey City eingewandert? Ihre Cousine, Caroline Schmidt, sucht sie. Sollte jemand etwas über Besagte wissen, wolle man, bitte, Nachricht an untenstehende Adresse gelangen lassen. Im voraus bestens dankend,

Wilhelm Kreuzig und Frau,  
3911 Mount Pl. Ave., Baltimore, Md.

Briefwechsel erwünscht.

Ob wohl auch Leserinnen aus Caternberg und Steppenbergr unter den Abonnentinnen sind? Möchte gerne mit Leserinnen von dort in Briefwechsel treten.

Frau Marie Synhoff,  
402 Ferndale Ave., Johnstown, Pa.

Möchte gerne wissen, ob sich unter den lieben Leserinnen auch jemand aus Lauenburg a. d. Elbe befindet.

Mrs. A. Gorenflo,  
1403 East 20. St., Erie, Pa.

Ob wohl unter dem Leserkreis auch welche aus meiner Heimat sind? Ich komme aus Eningen o. a. Neutlingen, Württemberg, und würde mich freuen, von Landsleuten zu hören.

Frau Marie Müller, geb. Hummel,  
Port Jefferson, L. I., New York.

Wo gibt es wohl eine gute Farm in der Nähe von katholischer Kirche und Schule in Oregon oder Californien? Möchten uns dort niederlassen. Wüßte vielleicht unter den Lesern jemand etwas Günstiges? Antworten erbeten unter Frau C. Sch., G. C., Ill., an die Redaktion dieser Zeitschrift.

Sehe immer im Briefkasten und der Rubrik: „Briefwechsel erwünscht“ nach, ob vielleicht Bekannte aus meinem Geburtsort darunter sind. Ich komme aus dem Kanton St. Gallen in der Schweiz.

Frau Carolina Steiger, Menla, Kans.

Falls jemand unter den Leserinnen daran gelegen ist, in Französisch oder Deutsch mit mir zu korrespondieren, würde ich mich sehr darüber freuen. Habe die Schule in Brüssel besucht.

Frau Ella J. Groh,  
932 E. 14. St., N., Portland, Oregon.

## Zur Förderung der guten Sache

### Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

„Die Deutsche Hausfrau“

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einliegend den Betrag von \$1.25 (nach Kanada und Uebersee \$1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

Name der neuen Leserin

Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No. ....

Name der Anmelderin

Adresse der Anmelderin



# Frauen von Amerika!

## Auch Ihr werdet zur Fahne gerufen!

Die Regierung läßt den Ruf an Euch ergehen, und offeriert Euch eine Gelegenheit, für Freiheit und Unabhängigkeit Seite an Seite mit den Männern der Nation zu kämpfen.

Der Dienst zu dem Ihr aufgefordert werdet, ist in keiner Weise leicht — er erfordert Ausdauer, beharrliches Verfolgen eines Zweckes, Aufopferung und vollkommenes Aufgeben persönlicher Wünsche und Beschäftigungen.

Die Regierung legt eine große Verantwortlichkeit in Eure Hände, in dem vertrauensvollen Glauben, daß Ihr nicht in die Waagschale werfen werdet gegen die Tatsache:

## Euer Land braucht Euch!

Viele Tausende von graduierten Krankenpflegerinnen sind der Zivil-Praxis entzogen und in den Militärdienst gestellt worden. Es liegt nun die dringende Notwendigkeit für eine noch bedeutend größere Anzahl von Pflegerinnen an der Front vor. Wenn von hier nicht noch mehr Pflegerinnen nach drüben geschickt werden können, so müssen unsere verwundeten Soldaten infolge ungenügender Pflege leiden. Ohne Euren Beistand können hier aber keine Pflegerinnen entbehrt werden.

Die Nation muß jetzt 25,000 Pflegerinnen zur Ausbildung haben, wenn wir unsere Pflicht unseren Söhnen gegenüber, welche zu unserem Schutze ihr Leben dem Feinde preisgeben, erfüllen wollen. Jede junge Frau und jedes Mädchen, das zur Ausbildung als Pflegerin in die United States Student Nurse Reserve eintritt, ersetzt eine graduierte hiesige Pflegerin und bildet zu gleicher Zeit die Reserve für unsere zweite Hospital Verteidigungslinie.

Wollt Ihr diese Gelegenheit benützen und Euch zum verantwortlichen Posten einer Pflegerin ausbilden? Der Ruf ergeht an Mädchen und Frauen im Alter von neunzehn bis zu fünfunddreißig Jahren. Intelligente, vertrauenswürdige Frauen mit guter Schulbildung und gesundem Körper werden zum Eintritt in die Armee-Pflegerinnen-Schule verlangt, die nebst Zweigschulen in den Militär-Hospitälern unter Autorität des General-Stabsarztes etabliert worden sind, oder um sich verbindlich zu machen, bereit zu sein bis April 1919, auf Verlangen in bürgerliche Pflegerinnen-Schulen einzutreten. Wer sich hierzu einschreiben läßt, tritt zum Anfang des Herbst- und Frühlingskurses ein. Nicht jede registrierte Frau wird jedoch aufgenommen; fähigere werden vorgezogen.

Es sind 1579 Pflegerinnen Lehranstalten im Lande. In manchen dieser Schulen ist vollständige Hochschulen-Vorbildung der Eintretenden nicht erforderlich. In vielen anderen aber wird auf eine College-Ausbildung, sowie auch spezielle wissenschaftliche Fachausbildung oder Pflegerinnen-Vorbildung, zu der jetzt in verschiedenen Colleges und Schulen spezielle Kurse eingerichtet worden sind, viel Wert gelegt und den Schülerinnen ein Kredit dafür gegeben.

## Registriert als Reserve-Pflegerinnen!

Frauen, welche sich als Vereinigte Staaten Reserve Pflegerinnen registrieren lassen, werden, sobald Stellen offen sind, in diesen Schulen aufgenommen. Der Lehrlaufus dauert zwei bis drei Jahre, nicht weniger als zwei, nicht mehr als drei Jahre.

Jede Frau, welche den Lehrlaufus zufriedenstellend absolviert hat, mag als Rote Kreuz Pflegerin einberufen oder möglicherweise zum Dienst nach drüben gesandt werden. Zu gleicher Zeit ist sie in die Lage gesetzt worden, ihren Lebensunterhalt in einem der edelsten Berufe, die für Frauen offen sind, zu verdienen.

Verpflegung, Wohnung und Unterricht sind in den meisten Lehranstalten frei, und in vielen Schulen wird sogar ein kleines Stipendium gezahlt, das zur Anschaffung von Büchern und Uniform genügt.

Unsere Nation braucht jede Pflegerin, die sie bekommen kann, um mit der Aushebung Schritt zu halten. Die United States Student Nurse Reserve ist für Frauen gleichbedeutend mit den großen nationalen Militär-Übungslagern für Soldaten. Die Nation wird sich auf die Pflegerinnen in den Lehrschulen verlassen zur Bekämpfung von Krankheiten im Lande, zur Pflege von Verletzten in unseren gefährlichen Kriegs-Industrien und zur Vorbereitung, um, wenn die Zeit da ist, als erfahrene Pflegerinnen hier oder drüben dienen zu können.

Um alle nähere Information oder wegen des Registrierens, wende man sich an das nächste Bureau des Women's Committee of the Council of National Defense. Wenn die Adresse des lokalen Bureaus nicht bekannt ist, schreibe um alles Nähere an das Council of National Defense, Woman's Committee, Washington, D. C.

Anna Howard Shaw, Chairman  
Woman's Committee, Council of National Defense

W. C. Gorgas  
Surgeon General United States Army

H. P. Davison, Chairman  
War Council, American Red Cross

Dr. Franklin Martin, Chairman  
General Medical Board, Council of National Defense

## UNITED STATES STUDENT NURSE RESERVE

Contributed through  
Division of Advertising



U.S. Gov't Comm. on  
Public Information

Diese Seite gewidmet als Beitrag zur Gewinnung des Kriegs von

Die Deutsche Hausfrau, - - - Milwaukee, Wis.



# Quit Kicking About High Prices

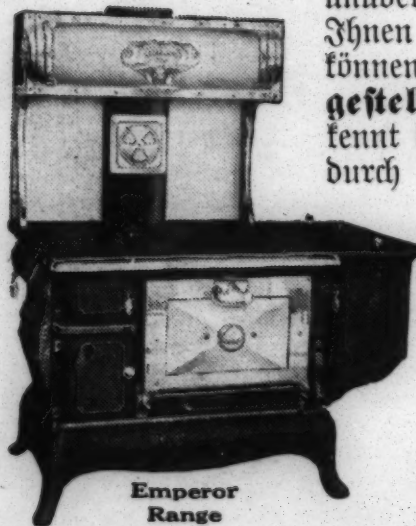


**Tut Etwas!**

—Del Dane,  
"The Old Stove Master."

**Sprecht nicht von „hohen Preisen“ zu mir!**

Läßt mich über „niedrige Preise“ zu Euch sprechen! Wenn Ihr wirklich etwas „wegen hohen Preisen zu tun wünscht“, so schreibt um mein neuestes Buch — eben versandbereit. Dieses Buch wird alle Ihre Ideen über den Preis von Öfen, Kochherden und Furnaces, Gasherden, Del-Kochherden und Küchen-Schränken über den Haufen werfen. Es wird Ihnen zeigen wie man Ware unübertrefflicher Qualität zu Fabrikpreisen bekommen kann. Es wird Ihnen zeigen wie Sie \$25.00 oder mehr an Ihrer Bestellung sparen können. Es wird Ihnen zeigen weshalb über 300,000 zufriedengestellte Kunden stets die Kalamazoo Produkte loben. Jedermann kennt die Kalamazoo Qualität. Wissen Sie aber auch wie viel Ihnen durch „direkten Ankauf zu Kalamazoo Fabrikpreisen“ erspart wird?



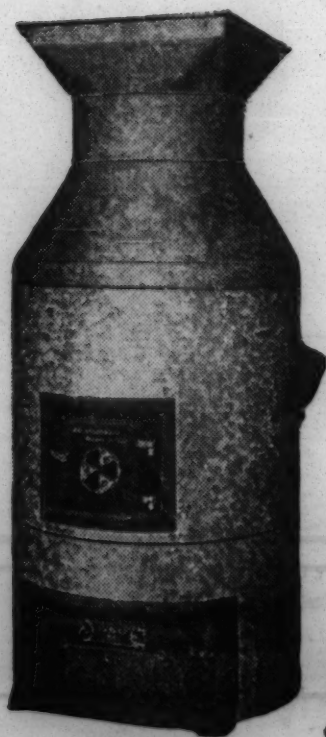
Emperor Range

**Lassen Sie sich dieses Buch schicken und vergessen Sie die hohen Preise**

Dieses Buch veranschaulicht alle die neuesten Sorten Öfen und Kochherde. Es gibt Auskunft über den Geld sparenden Kalamazoo Pipeless Furnace—den größten Erfolg dieses Zeitalters. Heizt das ganze Haus durch ein Heizrohr (Register). Leicht einzustellen. Brennt jede Art Feuerung. Dieses Buch wird Ihr Heizungsproblem lösen. Schreiben Sie darnach.

**Ich zerschmettere die Preise dieses Jahr!**

Tausende kennen Del Dane, "The Old Stove Master of Kalamazoo." Ich bin mein ganzes Leben lang im Haus-Heizungsgeschäft. Begann als Knabe in der Ofenfabrik. Dieses Jahr mache ich mich los mit einem großen Sturz der Preise. Profite werden bis aufs geringste beschnitten. Alles bisher dagewesene wird übertroffen durch unsere größeren Wert-Gewährungen für Ihr Geld.



Kalamazoo Pipeless Furnace



Crown Heater

**Schreiben Sie eine Postkarte!**

Das ist leicht. Verschäumen Sie die Gelegenheit nicht zu dieser unübertroffenen Geldersparnis. Ich weiß, daß Sie Geld zu sparen wünschen. Ich weiß auch, daß Sie diese Gelegenheit nicht verschäumen werden. Senden Sie Ihren Namen ein. Lassen Sie sich mein großes freies Buch schicken. Geben Sie mir Gelegenheit Ihnen zu helfen.

Bedenken Sie, ich bin ein Fabrikant. Ich verkaufe direkt an Benutzer. Ich bin Ihnen mit meinem Rat behilflich. Ich verkaufe auf 30-tägige Probe, gegen Bar oder auf leichte Abzahlungen. Unbeschränkte, bedingungslose Garantie. Schreiben Sie heute.

—Del Dane,  
"The Old Stove Master."

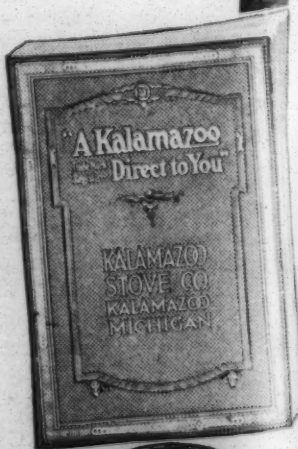
Verlangen Sie Katalog No. 450.

**Kalamazoo Stove Co.,**

Manufacturers,

Kalamazoo, - Michigan.

Wir verkaufen Öfen, Kochherde, Pipe and Pipeless Furnaces, Gasöfen; Del-Kochöfen, Küchen-Schränke und Tische. Alle in unserem Katalog veranschaulicht. Schreiben Sie darnach.



**"A Kalamazoo Direct to You"**  
Trade Mark Registered

Handwritten signature and initials.